Heute auf Seite 3: Preußen und die Bundesrepublik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 19. Dezember 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

„Laßt uns in unsere Heimat"

Ausreisen von Rußlanddeutschen erreichten einen negativen Rekordstand

Moskau — Den tiefsten Punkt haben die abfallenden Zahlen der Ausreisen von Rußlanddeutschen gerade in dem Monat erreicht, in dem der sowjetische Staats- und Parteichef Leonid Breschnew Bonn besuchte. Wie die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau mitteilte, durften im November ganze 62 Rußlanddeutsche ausreisen. Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte Breschnew auf diese Entwicklung hingewiesen. Das gemeinsame Kommunique über die Bonner Gespräche enthält eine Absichtserklärung, humanitäre Fragen „in wohlwollendem Geist" zu lösen. Auf dem Höhepunkt 1976 hatten an die 10 000 Rußlanddeutsche die Sowjetunion verlassen dürfen. Dieses Jahr werden es wohl nicht viel mehr als 3000 sein, gegenüber 6650 im Vorjahr. Die bisher niedrigste Monatszahl gab es während der Olympischen Spiele im vergangenen Jahr in Moskau mit 171 Aussiedlern.

Dr. Herbert Hupka MdB sieht in der Absichtserklärung des Schlußkommuniques nur eine vage Hoffnung, zumal es bereits nach dem Besuch des Bundeskanzlers im Juli vergangenen Jahres in Moskau im Kommunique ebenfalls geheißen hatte: „Von beiden Seiten wurde die Absicht bekräftigt, in wohlwollendem Geist die Fragen humanitären Charakters zu lösen." Man könne aus diesen formelhaften Wendungen nur den Schluß ziehen, „daß es nach wie vor sehr schlecht um das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion bestellt ist".

Demgegenüber rechnet der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Walter Bargatzky, mit einem erheblichen Ansteigen der Aussiedlerzahl aus der Sowjetunion nach dem Breschnew-Besuch in Bonn. In einem Interview erklärte Bargatzky, er rechne für 1982 mit etwa 10 000 Ausreisegenehmigungen. Die bisherige Praxis, die in diesem Jahr zu dem bedeutenden Rückgang der Aussiedlerzahlen führte, nannte Bargatzky völlig unbefriedigend. Der DRK-Präsident wies darauf hin, daß das Ausmaß der Genehmigungen von der politischen Lage abhänge. Nach deutsch-sowjetischen Gipfeltreffen hätten jedoch stets mehr Menschen ausreisen dürfen. Er sei deshalb zuversichtlich, daß sich auch jetzt die Lage — trotz zahlreicher Schwierigkeiten und Vorbehalte der UdSSR — positiv entwickele.



Verhaftung auf dem Roten Platz in Moskau: Noch im November wurden deutschstämmige Sowjetbürger von Polizisten und Detektiven abgeführt, nachdem sie mit Plakaten in deutscher Sprache, wie „Laßt uns in unsere Heimat" und „Ich will zu meinem Vater" vor dem Lenin-Mausoleum demonstriert hatten Foto ap

Parteien:

Kernthesen scheiden die Geister

Eine verantwortungsbewußte Regierungspartei darf nicht zur Spielwiese von Randgruppen werden

Wer die innenpolitische Szene der letzten Woche beobachtete, kann verstehen, daß die Sozialdemokraten damit schwerlich zufrieden sein können. Aber auch die Freien Demokraten hatten Grund, nachdenklich zu werden. Zweifelsohne peinlich, daß die Bremer Sozialdemokraten ihren Parteitag nach Bremerhaven verlegen mußten, weil in Bremen selbst die sachliche Durchführung und wohl auch die Sicherheit des Kanzlers nicht gewährleistet gewesen wäre. Obwohl Helmut Schmidt soweit ging, mit seinem Rücktritt zu drohen, zeigten sich seine Bremer Parteifreunde dennoch nicht bereit, auf seine Linie einzuschwenken. Sie erwiesen sich in den Fragen der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik zerstritten und gespalten wie zuvor.

Auf dem Berliner Parteitag der Freien Demokraten wurde auf Antrag der Jusos der Nachrüstungsteil des NATO-Doppelbeschlusses verworfen und damit der Sicherheitspolitik des Parteivorsitzenden und Außenministers Genscher eine glatte Absage erteilt.

Noch mehr in die Schlagzeilen geriet ein Artikel des SPD-Professors Richard Löwenthal, der in diesen Tagen in der „Neuen Gesellschaft" — einer Zeitung, deren Chefredakteur Herbert Wehner ist —, erschienen ist und dessen Kernthesen vorab von der Bundestagsvizepräsidentin Frau Renger und deren Freundeskreis verschickt wurden. Frau Renger und andere, die diese Publizierung ermöglicht oder begrüßt haben, haben hierfür einen empfindlichen Nasenstüber erhalten. Die „Textilarbeiterin Renger" und der „Hafenarbeiter Weichmann", wie sie gescholten wurden, dürften jedoch aufgrund solcher geleisteter praktischer Arbeit mehr nach den Vorstellungen der Arbeiter in der SPD sein. Immerhin wurde in der Arbeiterschaft die Handarbeit immer mehr geschätzt, als provokativ zur Schau getragener Intellekt. So könnten Frau Renger und Prof. Weichmann in der Tat — wie es in der „Welt" heißt — „mit der Frage replizieren, in welchen Werkhallen eigentlich der Vorsitzende sein Leben verbracht" habe.

Aus Kreisen alter gestandener Sozialdemokraten war denn auch zu hören, daß sie die von Prof. Löwenthal vorgetragenen Gedanken, die sich auf einen vor der Friedrich-Ebert-Stiftung gehaltenen Vortrag über die „Identität der Sozialdemokratie" beziehen, volle Billigung finden. Gerade in diesen Kreisen wird die Befürchtung laut, daß die eigentliche Mitte, nämlich die Arbeiterschaft, zugunsten diverser und vielleicht auch diffuser Randgruppen vernachlässigt werden könnte. Es sei in der Tat höchste Zeit, daß die Partei sich wieder auf ihren Kurs besinne. So müsse auch der Parteivorsitzende Brandt sich fragen, ob jene Randgruppen, um die er sich bemüht, die SPD nicht als eine „Spielwiese" mißbrauchen könnten, auf der es unmöglich sei, verantwortungsbewußte Politik für sechzig Millionen Deutsche im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Tyrannei zu betreiben.

Frau Renger stellt jede Absicht einer Attacke auf Willy Brand in Abrede und es ist verständlich, daß die SPD bemüht ist, den aufgekommenen Sturm um die Kernthesen abzublocken. Doch wird unbestreitbar sein, daß das Papier, unterschrieben von Genossen der Spitzenklasse, die man, wenn solche Klassifizierung hier überhaupt am Orte ist, als dem rechten Parteiflügel zuzurechnen bezeichnen muß, von dem linken Flügel der Partei als Kampfansage gewertet wird. Herbert Wehner, der zunächst seine Unterschrift unter das Papier gegeben, diese alsdann jedoch zurückgezogen hat, ist — wie bereits angemerkt — aber zugleich auch Chefredakteur der Zeitschrift, in der der volle Beitrag von Prof. Löwenthal nun erscheint.

Zwar dürfte das Ärgernis im Augenblick vom Tisch gebracht, aber damit dürfte es keineswegs aus den kritischen Köpfen der SPD sein. So wird sich die Frage, ob Löwenthals Kernthesen, wie Wehner meinte, als ein „intelligenter Diskussionsbeitrag" zu werten sind, oder ob es sich um ein „Konfrontationspapier" handelt, an dem sich spätestens beim nächsten Parteitag in München die Geister scheiden.

Hans Ottweil

Polen:

Brot statt Phrasen

H. W. — Wie sich auch die Verhältnisse in Polen gestalten, ob die Mahnung zur Friedfertigkeit, ausgesprochen durch den Primas der Kirche, ob die Absicht des Regimes, die Zügel stärker anzuziehen oder aber ob die Taktik der „Solidarität" am Ende den Sieg davontragen, das alles ist sekundären Charakters gegenüber der Tatsache, daß innerhalb des nach 1945 geschaffenen sowjetischen Machtimperiums sich Entwicklungen angebahnt haben, die auf das Politbüro in Moskau einen Schock ausgeübt haben müssen.

Wenngleich auch das Verhalten der Polen in Geschichte und Gegenwart von den Russen stets mit Skepsis betrachtet wurde, so ging man im Kreml doch von der Stabilität des eingerichteten Systems aus. Man billigte gelegentlich das Auswechseln von Figuren, glaubte jedoch, daß das Regime in der Lage sein werde, den Charakter der sozialistischen Volksrepublik Polen zu gewährleisten. Heute weiß man im Kreml, daß die Masse des polnischen Volkes letztlich eine Befreiung von der Sowjetherrschaft anstrebt. Die gelegentlichen Vertrauenserklärungen haben mehr platonischen Charakter; im Grunde möchte die polnische Gesellschaft ein freieres Leben und nicht zuletzt auch einen höheren Lebensstandard erlangen.

Was die Sowjets verschweigen . . .

Nicht umsonst verschweigen die Sowjets, daß die Auslösung des deutsch-polnischen Krieges am 1. September 1939 auf der Grundlage einer Geheimabsprache zwischen Hitler und Stalin erfolgte und daß die Sowjetunion auch heute noch jene polnischen Gebiete in Besitz behalten hat, die nach dem Polen-Feldzug an die Sowjetunion gefallen waren. Denn das polnische Volk sollte gerade gegen den westlichen Nachbarn eingenommen bleiben. Inzwischen hat sich in der Meinung der polnischen Bevölkerung hier mancher Wandel vollzogen, und wenn man von Polen aus gen Westen blickt, sieht man das Bild der waffenstarrenden „DDR", die als getreuester Gefolgsmann der Sowjets sozusagen einen der beiden Hebel einer Zange bildet, zwischen denen sich Polen befindet.

Im Westen hat man über Monate darüber orakelt, ob und wann es zu einer sowjetischen Invasion kommen werde. Man glaubte, daß der Kreml wie bei früheren Bewegungen in anderen Ostblockstaaten handeln und die Lage durch militärischen Einsatz „bereinigen" werde. Wer so spekulierte, ist bisher enttäuscht worden. Die Übertragung der Gewalten auf einen General, der Regierung, Partei und Militär repräsentiert, läßt erkennen, daß Moskau einer inneren Bereinigung den Vorzug gibt. Man mag dabei in Moskau auch darauf spekulieren, daß die Kirche in Polen die „Solidarität" immer wieder zur Vernunft ruft eingedenk des Wissens, daß jede sowjetische Aktion in Polen die Lage der Bevölkerung erheblich verschlimmern würde.

Keine Befriedung durch Waffen

Doch es stellt sich die Frage, ob Moskau überhaupt in der Lage wäre, die Lage in Polen nach den bisher praktizierten Methoden zu bereinigen. Eine Befriedung jedenfalls wäre auf diese Weise zweifelsohne nicht möglich. Ein militärisches Engagement aber würde — obwohl Afghanistan weitgehend verdrängt ist — zu der Zeit, da in Genf die Verhandlungen über das Verhältnis zwischen Ost und West laufen, nicht nur zu einer psychologischen Belastung der Konferenz führen, sondern könnte geeignet sein, dem Gespräch ein schnelles Ende zu setzen.

Moskau befindet sich also in einer eingeengten Position. Militärisch wollen die Sowjets nicht eingreifen, einmal des zu erwartenden Zusammenstoßes mit Polens Bevölkerung (und wahrscheinlich auch Militärs wegen), zum anderen der Belastung der Ost-West-Be-

ziehungen wegen nicht. Auf der anderen Seite müssen sie mit ansehen, wie die überwiegende Mehrheit der polnischen Bevölkerung, vor allem die Arbeiter, von der Partei und Regierung Brot statt Phrasen verlangen.

Die sich ständig verschlechternde Situation auf dem Lebensmittelsektor ist geeignet, den Radikalen in der Gewerkschaft „Solidarität" weiteren Aufwind zu geben. Diese Radikalen, denen Lech Walesa als zu „zahm" gilt, fordern freie Wahlen, wobei man sehr wohl weiß, daß die KP diese mit Pauken und Trompeten verlieren würde.

Sicherlich ein entscheidender Grund für die Errichtung des Militärregimes und für den Ausnahmezustand. Es zeigt sich, daß der Frieden von Yalta, Casablanca, Teheran, und wie die Stationen der alliierten Planungen heißen mögen, nicht für die Ewigkeit gebaut ist. Unzweifelhaft hat der Kreml das von ihm geschaffene kommunistische Polen als das stärkste russische Bollwerk gegen den Westen gewertet und muß nun erkennen, wie stark die Festung bröckelt.

Wie immer sich die Entwicklung in Polen auch gestalten wird, der erfolgreiche Freiheitskampf der polnischen Bevölkerung bedeutet für die Russen eine verlorene Schlacht. Die gesamte Machtstellung der Sowjetunion in Europa ist damit in Gefahr, zu Fall zu kommen. Man darf davon ausgehen, daß die Lage im Kreml nicht anders gesehen wird.

Eingedenk dieses geschwächten Zustandes der russischen strategischen Stellung in Europa ist Moskau heute daran interessiert, zu retten, was noch zu retten ist. Und wenn der Chef der größten Militärmacht, Leonid Breschnew, nun wieder einmal nach Bonn kam, dann sicherlich nicht zuletzt auch deshalb, um im großen Ost-West-Spiel die Bundesrepublik für Lösungen zu gewinnen, die den sowjetischen Vorteil sichern. Der Bundeskanzler hat sich (im Gegensatz zu anderen Kräften seiner Partei) klar und eindeutig zum westlichen Verteidigungsbündnis und zu dessen Doppelbeschluß bekannt. Angesichts auch der inneren Lage im Ostblock und der Vernichtungswaffen des Westens darf man unterstellen, daß auch die Sowjetunion nicht den großen Atomkrieg sucht. Was Moskau sucht, ist, wieder eine Balance zu finden. Damit aber ergeben sich für den Westen dann gute Positionen, wenn er unsentimental und ohne Illusion an die Gespräche in Genf herangeht.

Madrid:

Menschenrechte vor Abrüstung

Hans Edgar Jahn analysiert die KSZE-Folgekonferenz in Madrid — Zermürbungstaktik der Sowjets

Die 2. Helsinki-Folgekonferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) tagt bereits über ein Jahr in Madrid. Die 1. Folgekonferenz in Belgrad, bei der der Verfasser dieses Beitrages an 15 Verhandlungsdelegationen die Menschenrechtsdeklaration des BdV überreichte, endete nach fünf Monaten. Das Ergebnis war mehr als mager. Im Schlußdokument hieß es, daß die Teilnehmerstaaten die politische Bedeutung der Konferenz unterstrichen und ihre Entschlossenheit bekräftigten, die Bestimmungen der Schlußakte von Helsinki umfassend durchzuführen. Man erkannte sich gegenseitig an, daß der Meinungsaustausch in sich selbst einen wertvollen Beitrag zur Erreichung der von der Konferenz gesetzten Ziele darstelle, obwohl der bisher erreichte Grad der Durchführung der Schlußakte unterschiedlich gesehen werde.

Als nach der im Sommer eingelegten dreimonatigen Denkpause am 27. Oktober des Jahres die neue Verhandlungsrunde begann, setzte man sich das Ziel, die Schlußverhandlungen bis Weihnachten zu beenden. Dieses Ziel wird jedoch nach dem jetzigen Stand nicht erreicht werden und niemand weiß, wann im Jahre 1982 in Madrid ein Schlußstrich gezogen werden kann. Allein die Fußballweltmeisterschaft setzt der im Kongreßzentrum in Madrid tagenden Konferenz ab Mitte April ein Schlußdatum.

Die Sowjets versuchen die Konferenz zu zerreden. Ganze Verhandlungsbereiche werden von ihnen blockiert. Es geht um eine Schlußerklärung, in der die Einhaltung der Schlußakte von Helsinki von allen Mitgliedsstaaten in allen wesentlichen Punkten ausgewiesen werden soll. In dieser letzten Phase der Konferenz steht die Glaubwürdigkeit Moskaus auf dem Prüfstein.

Der Sinn der Nachfolgekonferenzen ist es, zu prüfen, was von der Schlußakte der Konferenz von Helsinki realisiert worden ist und was zur Durchsetzung angestrebt werden soll.

Hier stehen im Vordergrund die Fragen der Menschenrechte, der Grundfreiheit, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Überzeugungsfreiheit. Die Sowjetunion ist in Madrid von allen westlichen Teilnehmerstaaten, einschließlich der neutralen Staaten, immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Achtung und Durchsetzung der Menschenrechte und Grundfreiheiten ein wesentlicher Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen der Menschen ist.

Die deutsche Delegationsleitung, wie die britische stellten in Madrid fest, daß die Menschenrechte vor allem in der Sowjetunion und der CSSR seit der Sicherheitskonferenz in Helsinki noch weniger beachtet würden als zuvor. Seit 1979 seien in der Sowjetunion 500 Personen verhaftet worden. Im Jahr 1981 wurden in 50 politischen Prozessen 80 Menschen verurteilt, nur deshalb, weil sie sich bei ihrer Forderung nach Menschenrechten und Grundfreiheiten auf die auch von der Sowjetunion unterzeichnete Helsinki-Akte beriefen. Die deutsche Delegation fordert für die Menschen im geteilten Deutschland konkrete Verbesserungen und für die Familienzusammenführung die Bedingungen, die auf der Konferenz in Helsinki beschlossen worden sind.

Die sowjetische Delegation weist alle Vorwürfe kategorisch zurück und beschuldigt die Amerikaner und den Westen der Menschenrechtsverletzungen und der Aufrüstung. Für sie sind die Bürgerrechtler, unter ihnen Sacharow und seine Freunde Kriminelle. Für sie zählt selbst der Einfall in Afghanistan zu vertrauensvollen Maßnahmen für die Aufrechterhaltung des Friedens, für sie ist das Eindringen ihres U-Bootes mit Atomsprengköpfen in das schwedische Hoheitsgebiet nur auf Navigationsversagen zurückzuführen.

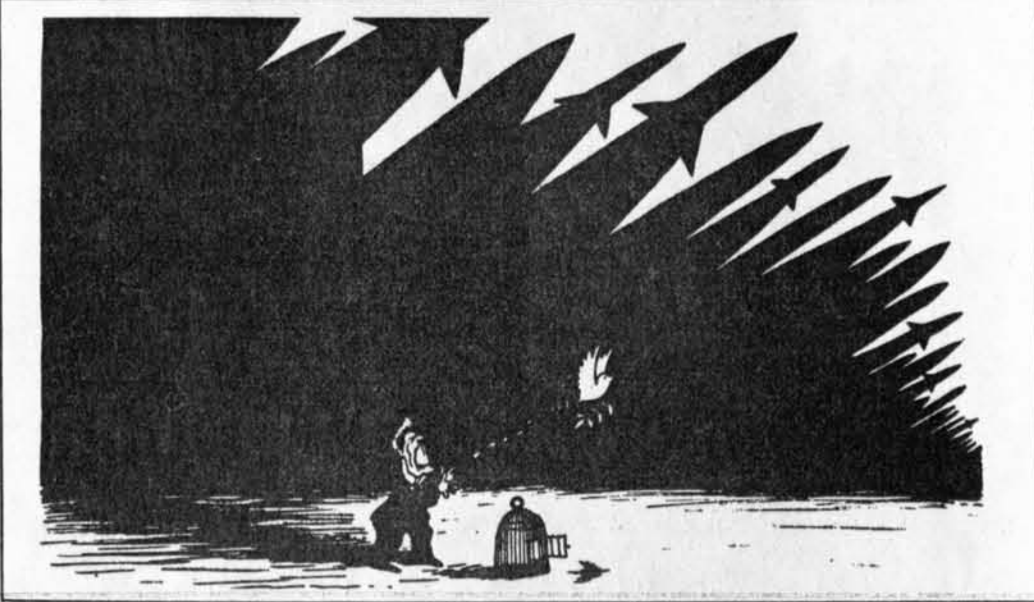
Die Sowjets fordern die Durchführung einer Abrüstungskonferenz in Europa als wichtigste Entscheidung der Nachfolgekonferenz. Der Westen wies darauf hin, daß die Sowjetunion besonders im Jahre 1981 alle vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen, die in Helsinki besprochen wurden, unbeachtet ließ. Dies zeigte sich besonders bei dem Land-See-Manöver 1981, das Polen einschüchtern sollte.

Der Delegationschef der Polen stellte fest, daß sich Polen in einem „Reformprozeß der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erneuerung" befinde. Er verbat sich „jede Einmischung von außen".

Mit dem Blick auf die „Polen-Manöver" wurde der Vorschlag der Sowjetdelegation zur Errichtung einer Überwachungszone für vertrauensbildende Maßnahmen bis zum Ural und in den Atlantik bzw. nach Amerika und Kanada hinein mehr als kritisch betrachtet. Die westliche Antwort war, erst positive Schritte zu vertrauensbildenden Maßnahmen und dann konkrete Schritte zur Abrüstung. Die Geschlossenheit des Westens in dieser Frage ließ die Russen erkennen, daß an dieser Reihenfolge nichts zu ändern ist und, daß all den Abrüstungsüberlegungen die Klärung der Menschenrechtsfrage vorgeschaltet ist.

Im Augenblick sind die Sowjets wieder zu ihrer bekannten Zermürbungstaktik zurückgekehrt. Mit stundenlangen Diskussionen über Formulierungen, die mehr als sinnlos sind, versuchen sie, die Konferenz erneut zu zerreden.

Nach dem jetzigen Stand der Verhandlungen ist die Frage der Abrüstungskonferenz und die Frage der Menschenrechte miteinander gekoppelt. Besonders beeindruckend ist, daß die westlichen Staaten einschließlich der Neutralen die Menschenrechte vor die Abrüstung stellen. Wenn das in der Schlußbetrachtung seinen Ausdruck findet, wäre Madrid einen Schritt weiter vorangekommen als Belgrad.



Zeichnung aus „Die Welt"

Unser Kommentar:

Zum Abschied einen Bonbon...

Außer zinslosem Kredit für Honecker nichts gewesen?

H. W. — Millionen haben den Abschied zwischen Helmut Schmidt und Erich Honecker miterlebt. Als der Kanzler am Fenster seines Eisenbahnwagens stand, reichte ihm der Generalsekretär noch „einen Bonbon". Uns scheint, als handele es sich hierbei um den einzigen Bonbon, den der Kanzler von seiner Reise mitgebracht hat und daß die Reise, wie man in Bonn schon vorher abwiegend sagt, nur „ein Wert an sich" war. Nichts ist bekanntgeworden von menschlichen Erleichterungen für die Bürger der „DDR" oder hinsichtlich der zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen drüben und hüben. Wohl wurde berichtet, daß der Überziehungskredit (Swing) von 850 Millionen bis zum Juni des nächsten Jahres verlängert wurde, was Honecker zweifelsohne als Pluspunkt buchen kann.

Die Szene in Güstrow wirkte gespenstisch und bezeichnend zugleich. Gespenstisch deshalb, weil die Güstrower Bürger, die den Kanzler sicherlich herzlich begrüßt haben würden, zu Hause bleiben mußten zugunsten herangefahrener Genossen, die dann auch prompt ihren Generalsekretär hochleben ließen. Wo immer sich eine Möglichkeit dazu bot, selbst auf dem Weihnachtsmarkt. Solange bis nicht das Gegenteil durch reale Tatsachen bewiesen ist, wird man nicht verübeln können, wenn man aus den Gesprächen an Werbellin- und Döllnsee die Nutzanwendung zieht, daß die „DDR" auf ihren Forderungen bestanden hat, auf die der Kanzler nicht eingehen konnte, und als Trostpflaster eben jener zinslose Überziehungskredit herausgekommen ist, den Honeckers Wirtschaft so dringend benötigt.

Mitten in die Gespräche in der Schorfheide platzte die Nachricht von den Ereignissen in Polen. Man bedenke, der Kanzler der Bundesrepublik befindet sich in der „DDR" und das Interesse der Weltpresse ist auf dieses Ereignis gelenkt. Und haargenau Tag und Stunde paßt das kommunistische Regime in Polen ab, um die „Solidarität" praktisch zu suspendieren und um der polnischen Bevölkerung ein Militärregime und praktisch den Kriegszustand zu verordnen.

Nach Herrn Schmidt ward selbst Herr Honecker von den Ereignissen überrascht! Wer jedoch die Feinabstimmung im kommunistischen Lager kennt, wird nicht ausschließen, daß zumindest in Moskau und Warschau die Tage um das „innerdeutsche Gespräch" als besonders geeignet gehalten wurden, den inzwischen erfolgten Coup zu landen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Antisemitismus:

Vereinigung „Grunwald" im Aufwind

Polnische Abneigung gegen Juden feiert fröhlich Urstände

Die nationalistische und gleichzeitig erheblich antisemitisch eingestellte polnische Vereinigung „Grunwald" (Tannenberg) besitzt nach Angaben ihrer Anführer bereits annähernd 250.000 Mitglieder. Aus Kreisen westlicher Diplomaten in Warschau verlautet dazu, daß der auch sogenannte Gründungskongreß in der polnischen Hauptstadt in Erscheinung trat, hauptsächlich Genossen angehören, die der äußersten Linken der kommunistischen Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei (PVP) zugerechnet werden. Bezweifelt wird allerdings, daß die Vereinigung tatsächlich bereits derart viele Mitglieder vorweisen kann.

Der Gründungskongreß am vergangenen Wochenende begann übrigens mit einem Eklat: der bisherige Präsident von „Grunwald", Zdzislaw Ciesiolkiewiz, wurde — vermutlich wegen vorschnellen Handelns — seines Postens enthoben. In einem Zeitungsinterview hatte er zuvor erklärt, an der gegenwärtig äußerst schwierigen wirtschaftlichen Lage in Polen trage im Grunde der „Weltzionismus" die Schuld, da er in den 70er Jahren der damaligen polnischen Führung unnötig hohe Devisenkredite aufgehalst habe. Überdies werde gesagt, daß mehrere der damals aktiven hohen KP-Führer selbst „Zionisten" gewesen seien. Ciesiolkiewiz sagte im Zusammenhang damit weiter, bis heute kämen die Juden in Polen in den Genuß privilegierter Behandlung, beispielsweise bei der Vergabe der Lebensmittelkarten.

Zum neuen Präsidenten der Vereinigung „Grunwald", die nach der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 (Sieg der Polen über den Deutschen Ritterorden) benannt ist, wurde der pensionierte Oberst Kazimierz Cwojoa gewählt. Er ist ebenfalls ein bekannter Antisemit. Im Verlauf der „Antizionistischen Kampagne" des Jahres 1968 hatte er sich mit einem offenen Brief (Titel: „Warum bekämpfe ich den Zionismus") an das Zentralkomitee der PVP gewandt. Der Brief erregt vor allem wegen seiner Hetztiraden sowohl in Polen als auch im Ausland erhebliches Aufsehen.

Auf dem „Grunwald"-Gründungskongreß traten zwar keine hohen PVP-Funktionäre in Erscheinung, jedoch ist es ein offenes Geheimnis, daß die Politbüromitglieder Stefan Olszowski und Albin Siwak, die innerhalb der Parteiführung die dogmatischen Ansichten vertreten, im Hinblick auf „Grunwald" Wohlwollen zeigen. Mit ihrer Hilfe, so heißt es, konnte die Vereinigung beispielsweise eine eigene Wochenzeitung mit dem Titel „Rzeczywistosc" (Wirklichkeit) mit einer Startauflage von rund 150 000 Exemplaren herausbringen. Aufgrund des akuten Papiermangels in Polen mußten zahlreiche offizielle Zeitungen dagegen ihre Auflagen zum Teil sogar halbieren.

wona

Preußen und die Bundesrepublik

Die essentiellen Qualitäten eines Staates — Was uns Preußen heute noch zu sagen hat

Im Rahmen der jetzt 20 Jahren stattfindenden Vortragsveranstaltungen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., die seit 1971 in Verbindung mit dem Ostpreußenblatt durchgeführt werden, sprach in Hamburg der wohl bedeutendste deutsche Sozialphilosoph, Prof. Dr. Günther Rohrmoser, Stuttgart, zu dem Thema „Staatsethos heute — die Aktualität Preußens." Aus diesem Vortrag, der in Kürze als Sonderdruck in der „kleinen SWG Schriftenreihe" erscheinen wird, bringen wir nachstehende Zusammenfassung:

Der unmittelbare Anlaß, von Preußen zu sprechen, sei die Preußen-Ausstellung in Berlin. So begann Professor Dr. Rohrmoser seinen Vortrag vor dem gut besuchten Leserforum des Ostpreußenblattes und den Förderern der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg.

Allerdings sei der Wunsch des Initiators der Ausstellung, Preußen dort zu lassen, wo es hingehöre, nämlich in der Vergangenheit, nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil, Preußen habe jetzt eine Konjunktur, die sich niemand hätte träumen lassen.

Wie nicht anders zu erwarten, hätten auch Wissenschaftler —, ob berufen oder unberufen —, zu diesem Thema Stellung genommen. Die Frage sei, woher dieses offenkundige Interesse an Preußen käme. Es könne Nostalgie sein oder die Flucht vor der eigenen Gegenwart. Es könne aber auch ein Symptom sein für die Suche eines Volkes nach der eigenen Geschichte. Denn es könne ein Volk auf Dauer nicht geben, wenn es kein Verhältnis zur eigenen Geschichte besitze.

Professor Rohrmoser erläuterte die drei Positionen, die nach seiner Meinung das Verhältnis der Bundesrepublik, nicht nur zu Preußen, sondern zur eigenen Geschichte überhaupt, wiedergeben.

Die eine These sei die, daß Preußen ein Staat ohne eine Idee gewesen sei. Diese Ideenlosigkeit, diese Unfähigkeit, eine universale, verbindende, missionarische Idee zu produzieren, sei für den Untergang, die Niederlage Preußens verantwortlich gewesen.

Eine andere These gehe davon aus, daß Preußen eben doch aktuell sei. Denn die politische Kultur werde in der Bundesrepublik immer noch durch das unüberwundene und unaufgehobene Erbe Preußens bestimmt. Die Demokratie habe in Deutschland erst dann eine Chance, wenn das letzte, das unglückselige, anti-demokratische, verhängnisvolle Erbe Preußens erfolgreich überwunden sei.

Als dritte Position, so Prof. Rohrmoser, sei Preußen immerhin in der Lage gewesen und habe die ungewöhnliche Fähigkeit besessen, auch ohne fließende Finanzquellen, den Staat und die Gesellschaft zu reformieren.

Philosoph Hegel: Rechtfertigung für Preußen

Wenn man diese drei Bilder zusammenfasse, so führte Rohrmoser weiter aus, dann werde deutlich, daß der Maßstab, von dem hier Preußen in den Blick genommen werde, auch für unsere demokratische Gesellschaft als verbindlich erachtet werde. Unsere Gegenwart zweifele nicht an ihrer geistigen Fähigkeit, über Preußen gerecht und angemessen urteilen zu können. Wenn man allerdings die Wertmaßstäbe der Bundesrepublik anlege, nämlich das Prinzip der Volkssouveränität, das Prinzip einer pluralistischen Gesellschaft, einer parlamentarischen Demokratie, einer progressiven Liberalität, wie solle Preußen dann noch eine Chance haben, bestehen zu können?

Von den subkutanen, kulturrevolutionären Strömungen, fuhr Professor Rohrmoser fort, hätte der Herausgeber des „Spiegel" am meisten offenbart, als er Friedrich den Großen einen kleinen, miesen, verschlagenen und verfressenen Zwerg genannt habe.

Man müsse der aussteigenden Jugend vielleicht mehr Verständnis entgegenbringen. Denn womit solle sie sich denn noch identifizieren, wenn eine der wenigen Gestalten, mit denen die Deutschen sich ungebrochen identifiziert hätten, als mieser und verschlagener Zwerg abgetan werde. Friedrich der Große, der in England begeistert als Beschützer der Protestanten gefeiert worden sei.

Ohne diese Protestanten übrigens, referierte Rohrmoser weiter, sei die größte paradigmatische Leistung der Preußen, nämlich der Staat, nicht möglich gewesen. Preußen sei eine Schöpfung des Protestantismus gewesen, habe der spanische Staatsmann Cortes geschrieben, und mit dem Untergang des Protestantismus müsse auch der Preußens kommen.

Gehe man von der religiösen Wurzel des preußischen Staates aus, dann dürfe man auch Friedrich Wilhelm I. nicht vergessen. Ohne dessen Auffassung vom Beruf als einer sittlichen Verpflichtung, fußend auf dem Hallenser Pietismus, ohne dessen Hingabe an das Werk, aus dem Nichts einen Staat zu machen, wären Preußen und auch die preußischen Könige nicht denkbar.

Das Einzigartige aber, die größte Leistung, die Preußen vollbracht habe, sei der Staat gewesen. Ein Staat, der der erste moderne Rechtsstaat der Geschichte gewesen sei, der zum erstenmal mit dem Prinzip der Gleichheit von allen vor dem Recht, und der Gleichheit durch das Recht, Ernst gemacht habe, wurzelnd auf einem halb-säkularisierten, reformierten Christentum. Hegel habe diesen Staat auch philosophisch rechtfertigen können, weil dieser Staat auch einer innersten Gewissensprüfung des einzelnen standgehalten habe, weil jeder einzelne vor seinem Gewissen diesen Staat der Freiheit akzeptiert habe.



Auszug der Protestanten aus Salzburg (Ausschnitt): Ohne den Protestantismus wäre der Staat Preußen nicht möglich gewesen Fotos (3) Archiv

Preußen sei aber nicht nur der erste Rechtsstaat der Geschichte gewesen, fuhr Prof. Dr. Rohrmoser fort, **sondern auch der erste Staat, der ein Staatsethos besessen habe. Preußen sei nicht gewachsen,** nicht das Resultat des Natürlichen, Organischen, sondern von Anfang an contrafaktisch gewesen. Seine innerste Wurzel sei die Philosophie. Hegel habe, als er an die Universität Berlin berufen wurde, ein uneingeschränktes Bekenntnis zu Preußen abgelegt mit der Begründung, dieser Staat gründe in der Intelligenz, nicht in organischen, bluthaften Kräften. Die ethischen Kräfte, die aus der Religion, aus der Philosophie, hervorwachsen, hätten erst diesen ersten großen, modernen, toleranten Rechtsstaat ermöglicht.

Preußen sei ein Staat gewesen, eine Sache, für die man sich hätte entscheiden können. Ohne diese Tatsache hätte z. B. das Phänomen der Wahlpreußen nicht gegeben. Und weil Preußen ein Staat gewesen sei, für den man sich habe entscheiden können, habe es auch kein Ausländerproblem in Preußen gegeben. Kein Staat sei fähiger gewesen, Menschen fremder Nationen, wie die Hugenotten, aufzunehmen.

Man konnte sich also dafür entscheiden, Preuße zu werden. Als Beispiel führte Professor Rohrmoser Hegel an. Dieser habe sich für Preußen entschieden, weil dort die Herausforderung durch die Französi-

Kann ein Volk leben, wenn ihm die Geschichte genommen wird?

sche Revolution erkannt und diese Herausforderung durch Reformen beantwortet worden sei, ohne die Kontinuität der Geschichte zu unterbrechen oder zu stören.

Dann kam Professor Rohrmoser auf die These zu sprechen, die Wurzeln des Nationalsozialismus lägen in Preußen. Drei Dinge, meinte er, sollten da zu denken geben.

In der Weimarer Republik sei Preußen, das Preußen Brauns und der Sozialdemokraten, doch aus preußischer Gesinnung, Disziplin und Verpflichtung heraus regiert worden. Wenn andere Länder eine vergleichbare Leistung vollbracht hätten, dann hätte Hitler vielleicht keine Chance gehabt.

Auch der Widerstand sei ohne die Beteiligung von Männern, die aus ihrem preußischen Erbe und ihrer preußischen Tradition heraus gehandelt hätten, nicht möglich gewesen. Von Tauroggen an sei Gehorsam dem Staat gegenüber nie Kadavergehorsam gewesen. Widerstand zu leisten habe zur Verpflichtung des Preußen gehört, wenn sein Gewissen es verlangt habe.

Hitler wäre nie an die Macht gekommen, fuhr Rohrmoser fort, wenn er nicht die preußischen Tugenden für sich okkupiert, wenn er nicht das beste der deutschen und preußischen Geschichte für sich annektiert hätte. Er habe einen preußischen Staat versprochen, das preußische Erbe jedoch diabolisch, zynisch und gewissenlos pervertiert.

Was bliebe aber von der Geschichte noch übrig, wenn ein Mißbrauch die endgültige Erledigung auch eines richtigen und vernünftigen Gebrauchs ist, fragte dann der Referent. Wenn das, was der Nationalsozialismus gemacht habe, die Erfüllung der deutschen Geschichte, von Luther über Friedrich den Großen bis Bismarck, gewesen sei, dann habe **der Allierte Kontrollrat 1945 richtig gehandelt, als er mit einem Federstrich Preußen auslöschte.** Und das mit der Begründung, wenn das reaktionäre, imperialistische und militaristische Preußen ausgelöscht würde, beginne die Epoche des großen Friedens.

Auch die USA seien damals dieser Meinung gewesen, als sie mit der Umerziehung der Deutschen begonnen hätten. Umerziehung deshalb, weil die Deutschen durch Preußen gehindert worden wären, Anschluß an die westlichen, naturrechtlichen, demokratischen Traditionen zu finden.

Wenn die Amerikaner heute fassungslos erleben **müßten, daß in Deutschland 300 000 junge Men**schen auf die Straße gehen und den Gedanken an Verteidigung ablehnen, dann sei die Wurzel zu solchem Verhalten im Jahre 1945 gelegt worden.

Auf die Gegenwart zurückkommend, stellte Rohrmoser die Frage, ob denn ein Volk noch leben könne, wenn man ihm die Geschichte genommen habe und ob die Gesellschaft der Bundesrepublik überhaupt noch staatsfähig sei.

Der Staat sei die Form der Organisation der Gesellschaft, als ganzes und als Einheit, so Rohrmoser. Von Preußen könne man lernen, daß der Staat die organisierte Form eines Volkes sei, aus dem Willen zu seiner Selbstbehauptung heraus.

Wenn heute der Staat der Bundesrepublik verneint werde, würden drei Zentralaufgaben, von denen das schiere Überleben der Menschen abhänge, in Frage gestellt.

Die erste Aufgabe sei die, die Sicherung des Überlebens für die Zukunft durchzusetzen. Da sei das Problem der Energieversorgung. Sie hinge eben nicht nur von der Erschöpfbarkeit der Ressourcen, sondern auch von nicht ausbalancierten, labilen Machtverhältnissen in den Regionen ab, aus denen die Energie bezogen würde, auf der unsere moderne Industriegesellschaft aufgebaut wäre. Der französische Staatspräsident Mitterrand demonstrierte hier, was Staat bedeute. Er setze konsequent die Energiesicherungspolitik fort, auch gegen den Drang der öffentlichen Meinung. Über die Lage in der Bundesrepublik erübrige sich wohl jeder Kommentar.

Ein weiterer Auftrag des Staates sei es, ein Volk gegen eine Bedrohung zu schützen. Natürlich hätten die Deutschen ihre Souveränität, über Krieg und Frieden zu entscheiden, 1945 verloren. Aber nicht verloren hätten sie die Möglichkeit, zur Verteidigung Bündnisse einzugehen. In den USA jedoch, besonders aber in Frankreich, wachse aber der Zweifel an der Berechenbarkeit und Verläßlichkeit der Bündnisfähigkeit der Bundesrepublik.

Auch werde ständig nach den Motiven der Friedensbewegung gefragt. Die Motive seien aber weniger von Belang. Wichtiger sei die Zielsetzung, den Nachrüstungsbeschluß, auch im Falle des Scheiterns der Verhandlungen, nicht durchzuführen. Die Konsequenz sei, daß die Sowjetunion ihr strategisches Ziel ohne Risiko, nur mit den Millionen an DM, mit denen sie die Bewegung unterstütze, erreichen würde.

Preußen sei ein Rechtsstaat gewesen, schloß Rohrmoser seinen Vortrag ab, aber in der Bundesrepublik sei der Zusammenbruch des Rechtsstaates ein Bestandteil der Wirklichkeit. Denn wenn die Bundesrepublik die Gesetze anwende, sei Massenterror die Folge, und im umgekehrten Fall Anarchie. Wenn jedoch ein Staat risikolosen Rechtsbruch dulde, bestehe die Gefahr daß er am Ende sei.

Wenn die Bundesrepublik auch nur einige der essentiellen Qualitäten des preußischen Staates wiederherstellen würde, dann würde das keineswegs eine Rückfall in die Reaktion, sondern der erste wirkliche Fortschritt seit den letzten zehn Jahren sein. **Kru**



Abkehr vom Rechtsstaat: Ein Staat, der risikolosen Rechtsbruch duldet, ist am Ende

Unser Kommentar:

Treuepflicht

Änderung des Beamtenrechts

Aus Bonn kommt seltsame Mär: während in jedem Betrieb erwartet wird, daß Arbeiter und Angestellte nach besten Kräften für das Wohl des Unternehmers arbeiten, aus dessen Einnahmen sie schließlich bezahlt werden, soll es hinsichtlich der Beamten nun doch eine Änderung dahingehend geben, daß nicht mehr von allen Staatsdienern unbedingte Treue verlangt werden soll. Bei der Beurteilung der Verfassungstreue von Beamten soll künftig eine „Differenzierung nach ausgeübter Funktion" möglich sein und eine entsprechende Gesetzesänderung soll im Bundesinnenministerium bereits vorbereitet werden.

Nun ist es so, daß bisher die Beamten verpflichtet sind, sich jederzeit für die freiheitlich demokratische Grundordnung unseres Gemeinwesens einzusetzen. Einem Bonner on dit zufolge, sollen künftighin auch die extremistischen Parteien angehörenden Staatsdiener Beamte bleiben: je nach dem, wie ihre Tätigkeit eingeordnet wird. Der Maßstab wäre die jeweilige Gefährdung der inneren und äußeren Sicherheit. Ein Post- oder Bahnbeamter zum Beispiel, der einer verfassungsfeindlichen Partei angehört, müßte nicht mehr in jedem Fall mit seiner Entfernung aus dem Staatsdienst rechnen.

Es heißt keiner Hexenjagd Vorschub leisten, wenn man die Frage stellt, ob in einem Extremfalle, da sich die Grundordnung in echter Gefahr befinden sollte, Bahn und Post ohne jede Bedeutung sind?

Gestellungsbefehle bringt der Briefträger und nicht der Herr Postrat, und auf den Lokomotiven sitzen Lokführer und keine Bundesbahnräte. Vielleicht kontrollieren die Posträte, ob die Einberufungen nicht im Gully stecken oder in der Alster schwimmen und die Bahnräte, ob der Verpflegungszug wie angeordnet oder aber ob er gar nicht abgefahren ist.

O sancte simplicitas. **R. P.**

Bundesrepublik:

Bergpredigt ist kein Ersatz für Politik

MdB Dr. Zimmermann sprach in Hamburg über die Möglichkeiten einer Wende in der Politik

Zur letzten Veranstaltung in diesem Jahre hatte das Ostpreußenblatt in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft den Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, den Bundestagsabgeordneten Dr. Friedrich Zimmermann, eingeladen, der in einer stark besuchten Veranstaltung seiner Auffassung von der Möglichkeit einer „Wende in Bonn" Ausdruck gab.

Zimmermann deutete das Thema als von beträchtlicher Aktualität, da die sozial-liberale Koalition im ursprünglichen Sinn des Wortes abgewirtschaftet habe. Heute ist die Koalition dabei, rechnerische Lösungen zu suchen, wo strukturelle vonnöten seien, und sie sei ferner dabei, Buchhaltung als Politik zu verkaufen.

Hierbei berief sich Zimmermann u. a. auf Kommentare selbst regierungsfreundlicher Publikationen, die der Regierung vorhalten, sie befinde sich in der Agonie und nichts laufe mehr. Die Koalition habe in den letzten zwölf Jahren eine Haushalts- und Verschuldungspolitik betrieben, die jeden Privatmann vor den Konkursrichter geführt hätte. Bis zum Ende des Jahres 1981 würden die Schulden auf 500 Milliarden DM anwachsen. Die gleiche Höhe an Schulden habe das Deutsche Reich am Ende des Zweiten Weltkrieges gehabt. Schulden dieser Größenordnung aber würden nie zurückgezahlt werden können.

Verantwortlich machte Zimmermann auch den Mißbrauch des „Sozialen Netzes". Die Politik der Bundesregierung käme ja schon der Bestrafung von Leistung gleich, während der Mißbrauch fast schon gefördert werde.

Zimmermann setzte sich aber nicht nur mit der Haushalts- und Sozialpolitik der Bundesregierung auseinander, er beschäftigte sich auch mit der Energiepolitik. 1973 sei geplant worden, Kernkraftwerke mit einer Leistung von 45 000 Megawatt zu bauen, und das bis 1985. Dieses Ziel sei noch nicht zur Hälfte erreicht. In Frankreich dagegen sei das Bauprogramm voll durchgezogen worden. Die Mehrbelastung an Stromkosten würde bis 1990 (gegenüber Frankreich) 15 Milliarden DM betragen. Das müsse zu einem zusätzlichen Druck auf die Arbeitsplätze führen. Schon jetzt würden die Franzosen deutsche Betriebe, der unvergleichlich niedrigen Stromkosten wegen, nach Elsaß-Lothringen locken.

Aus falschverstandener Politik treffe die Bundesregierung keine Entscheidungen, meinte Zimmermann. Deshalb sei auch die Kooperation mit Saudi-Arabien nicht eingegangen worden, die der Bundesrepublik ein Auftragsvolumen von 20 Milliarden im Jahr eingebracht haben würde. Mit dieser Summe könne man aber immerhin 40 Prozent des deutschen Bedarfs an Rohöl bezahlen. Die Geschäfte mit Saudi-Arabien würden jetzt vermutlich andere machen, die weniger von Skrupel geplagt seien.

Am Rande machte Zimmermann einige kritische Bemerkungen zur „Friedensbewegung". Diese werde mit 5 Millionen monatlich von der „DDR" unterstützt. Allein bei der Bonner Friedensdemonstration seien 25 000 Mitglieder der DKP anwesend gewesen und hätten einen Großteil der Organisation übernommen. Die deutschen Pazifisten seien — vorwiegend unbewußt — ein williges Instrument des Kremls, der mit allen Mitteln die Nachrüstung verhindern wolle. In den Augen der Sowjets sei die Bundesrepublik der Schlüssel Europas, und hier solle die Nachrüstung zuerst verhindert werden. Allerdings seien Bergpredigt und Pazifismus kein Ersatz für Politik. Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets hätten erst dann Erfolg, wenn man sich stark mache für die Nachrüstung, für das Verhandlungsangebot des Westens. Die These „Lieber rot als tot" sei falsch; in Wirklichkeit gehe es darum: „Zuerst rot und dann tot."

Der Ostblock habe sicherlich auch seine Probleme, fuhr Zimmermann fort. Nicht nur, daß die Sowjetunion den Krieg in Afghanistan nicht gewinnen könne, der Ostblock sei auch wirtschaftlich am Ende und die Kreditmöglichkeiten des Westens seien erschöpft. Das sei die Chance, die der Westen, auch die Bundesrepublik, habe. Jetzt müsse Mut gezeigt werden, Mut sei gefragt in der Politik von heute.

Auf das Thema seines Vortrages zurückkommend, erklärte Zimmermann, daß der Wechsel in Bonn auf jeden Fall kommen werde, alles sei nur eine Frage der Zeit. Auch die Liberalen seien von der Malesche ergriffen, wenn auch auf andere Weise als die SPD.

Die CDU/CSU, die zur Übernahme der Verantwortung bereit sei, werde sich der Verantwortung gewachsen zeigen, um mit Mut und notfalls auch mit der gebotenen Härte die Staatsgesundung herbeizuführen. **KB**

Asylanten:

Vor einem Harlem an der Spree?

Der Berliner Bezirk Kreuzberg gilt als eine türkische Domäne

Von Kemal Atatürk, dem Gründer der modernen Türkei, stammt der Satz: „Es gibt nur eine Zivilisation, nämlich die westliche, und wir, die Türken, müssen dazugehören." Das haben die Türken bis heute leider noch nicht geschafft. Zwar konnte Atatürk die Oberschicht von seiner Ideologie überzeugen, aber bis zur Bauernbevölkerung Anatoliens drang er nicht durch. Man nahm dem Türken seine moslemische Kultur, ersetzte sie aber nur unvollkommen durch die westliche. Und das, was man an Zivilisation übernahm, brachte man den Türken nicht nahe. Das führte zu einer Bewußtseinsspaltung, die dem einfachen Türken eigen ist, und die sich, kommt er ins Ausland, noch verschärft.

Die Türkei ist ein Land mit 45 Millionen Einwohnern. Etwa ein Viertel dieser Menschen lebt in den Bergregionen Ostanatoliens, unter Existenzbedingungen, die die Flucht vom Lande in die großen Städte permanent machen. Was bleibe den Bergbauern und Hirten bei einem Jahreseinkommen von rund 150 DM auch anderes übrig. Damit läßt sich kein westlicher Lebensstandard erreichen, auch nicht in der Türkei. Die Türken ziehen also in die Städte, in die riesigen Slumviertel von Ankara, Istanbul oder Izmir.

Über diese Slums sind die meisten Türken ins westliche Deutschland gekommen, haben später ihre Frauen und Kinder, die bis zu diesem Zeitpunkt in ihren Dörfern, ihren Großfamilien gelebt hatten, nach Deutschland geholt. Die alten Traditionen, die Nachbarschaft, die sich, zusammen mit der Verwandtschaft, wechselseitig unterstützt, ließ es, besonders in Berlin-Kreuzberg, zur Gettobildung kommen. Der Drang zur Nähe wurde in der Fremde nicht abgeschwächt: im Gegenteil. Der billige Wohnraum in Kreuzberg, sein niedriger Standard, fällt kaum bei Menschen ins Gewicht, die in der Heimat das Wasser aus dem Brunnen holen und über Neonlicht noch staunen können.

Eine Amerikanerin, zu Gast in Berlin, hatte in Kreuzberg ein Harlem an der Spree erwartet. Was sie vorfand, war scheinbar eine Idylle: Türkische Bäckereien, türkische Schneider, türkische Cafés. „Kleinanatolien" in Kreuzberg, mit Knoblauch, Fladenbrot und Hammel. Das Gefühl der Idylle hielt sich nicht lange. In einem Hinterhof traf sie einen Deutschen: „Ick wohn in Kreuzberg seit 60 Jahren. Wenn ick könnte, lieber heute als morgen raus. Aber ick find ja keene billige Wohnung anderswo. Also bleib ick in der Türkei. Ick bin der Fremde hier, nich die!"

In der Tat leben von den 240 000 registrierten Ausländern 39 000 in Kreuzberg, davon allein 26 000 Türken. Da sind die Illegalen, die aus der „DDR", vom Flughafen Schönefeld, ungehindert einreisen können, denn für sie ist die Grenze offen, noch nicht mitgezählt. Berlin hat zur Zeit 1,99 Millionen Einwohner. Davon sind 12 Prozent, gleich 240 000, Ausländer. 50 Prozent werden von den Türken gestellt. Berlin hat damit, absolut gerechnet, die meisten Ausländer im Vergleich zu den anderen Großstädten der Bundesrepublik. Wegen der Insellage Berlins wächst die Sorge der Politiker aller Lager vor einer Explosion, die „Zeitbombe tickt".

Manès Sperber schrieb in seinem Buch „Die unfaßbare Gewißheit": „Der Andersartige flößt Neugier ... ein, die sich mit einem schnell erweckten Mißtrauen paart. Man weiß nicht, ob er nicht ganz plötzlich etwas Unerwartetes, Gefährliches tun wird. Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß man gewöhnlich weiß, was man von seinesgleichen erwarten kann und wessen man sich von ihm zu versehen hat. Gegenüber einem Menschen, mit dem man sich identifizieren kann, ist man ja nie ganz wehrlos. Aber jeder Fremde ist potentiell ein Feind."

Sperber bezog das auf das Verhältnis zwischen Christen und Juden, aber es hat auch allgemein Gültigkeit. Je massierter, je fremdartiger eine Gruppe erscheint, desto größer wird die Abneigung! Italiener, Griechen und Jugoslawen fallen in der Masse nicht auf, sind auch zum Großteil integriert und werden dem europäischen Kulturkreis zugerechnet. Bei den Türken ist das aus den schon erwähnten Gründen anders — sie lassen sich nicht integrieren.

Aus verständlichen Gründen wachsen daher die Antipathien den Fremden gegenüber. Dazu kommen noch die momentane ökonomische Depression und die wachsende Kriminalität unter jungen Ausländern. Bei den Berlinern ist die Abneigung allgemein. Da Aufrufe nach Integration bei der großen Mehrheit auf taube Ohren stoßen, werden Rufe nach Selbsthilfe laut.

Das Mißtrauen, die Abneigung droht in Haß umzuschlagen. Jetzt ist es für die Verantwortlichen an der Zeit, etwas zu tun, die „Zeitbombe" könnte sonst explodieren. Ein erster Schritt ist der Ausländererlaß des Berliner Innensenators Lummer. Aber der wurde bereits abgemildert, da jugendliche Ausländer auf die Straße gingen, um für ihr Verbleiben in Berlin zu demonstrieren und selbst Lummers Kabinettskollegen Kritik äußerten.

Die Lage ist kompliziert, und sie wird in Zukunft noch komplizierter werden, eine endgültige Lösung ist noch nicht in Sicht. Man wird für die Fehler zahlen müssen, die in der Vergangenheit gemacht wurden.

HWK

Innere Sicherheit:

Politische Wende verhindert Verfall

Dr. Dregger fordert wieder eine verbindliche Wertordnung

Die CDU/CSU hat im Deutschen Bundestag einen Entschließungsantrag zum Thema „Wiederherstellung der inneren Sicherheit und des inneren Friedens" eingebracht, den der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Dr. Dregger kürzlich der Öffentlichkeit vorstellte. Der Antrag ist so gefaßt, daß ihm auch die Koalition zustimmen könnte und beschäftigt sich mit der besorgniserregend angewachsenen Zahl von Rechtsbrüchen gewalttätiger Minderheiten. Die Bundesregierung wird mit diesem Antrag aufgefordert, bis zum 1. März 1982 mitzuteilen, was sie gegen diese Extremisten zu tun gedenke.

Dregger wies besonders auf die Aktivitäten der DKP hin, die den Sturz der Verfassung anstrebte. Das sei schon immer von der Bundesregierung und den Verfassungsschutzorganen festgestellt worden. Die DKP versuche, als Instrument Moskaus und der „DDR", die Innenpolitik der Bundesrepublik zu beeinflussen. Sie habe großen Einfluß auf wichtige gesellschaftliche Strömungen, auf Gewerkschaften und Kirchen gewonnen.

Auch bei der Friedensbewegung mische die DKP kräftig mit. Bei der Friedensdemonstration in Bonn soll die DKP auch zu einem großen Teil an der Organisation der Veranstaltung beteiligt gewesen sein.

Die Bemühungen der DKP seien von der Bundesregierung noch erleichtert worden, erklärte Dregger weiter. In der Tat findet z. B. eine Überprüfung von Bewerbern für den öffentlichen Dienst seit dem 1. April 1979 kaum noch statt. Zwischen dem 1. April 1979 und dem 31. März 1981 wurden von 127 475 eingestellten Bewerbern für den öffentlichen Dienst nur 98 auf ihre Verfassungstreue überprüft — für die DKP ein herrliches Angebot, weiter den „Marsch durch die Institutionen" zu üben. Dregger hielt der Bundesregierung vor, daß diese Einstellungspraxis im Widerspruch zur Verfassung und zum Beamtenrecht stehe.

In dem Antrag der Opposition wird weiter bedauert, daß die Sicherheitsorgane in der Öffentlichkeit häufig als Gefahr für den Rechtsstaat bezeichnet würden — die Regierung trete dieser Auffassung nicht entschieden genug entgegen — und daß die geltenden Gesetze zwar für die Mehrheit der Bevölkerung angewandt würden, aber eben nicht für die rechtsbrechende Minderheit.

In der Tat hat diese Praxis in Teilen der Bevölkerung schon zu einem schwindenden Rechtsbewußtsein geführt. Da müßte sich doch, um ein Beispiel zu nennen, der Parksünder, der kräftig zur Kasse gebeten werde, fragen, ob in diesem Staat noch alles stimmt. Das Bemühen gewalttätiger Minderheiten, durch Rechtsbruch Aufmerksamkeit zu erzielen, Krawalle, Plünderungen, die fortdauernde Mißachtung fremden Eigentums, habe die geltende Rechtsordnung fast schon außer Kraft gesetzt.

KHW



MdB Dr. Zimmermann: Bonn steht vor einer Wende — Foto Zander

Südwestafrika:

Turnhallen-Allianz auf dem Vormarsch

Die Bundesrepublik Deutschland will Partner eines freien und unabhängigen Namibia sein

Die Erwartungen an Bonn waren schon immer groß, oft allerdings auch die Enttäuschungen. Denn die Demokratische Turnhallen-Allianz unter Leitung von Pfarrer Peter Kalangula versucht nach besten Kräften, dem ehemaligen deutschen Südwestafrika und heutigen Namibia eine friedliche Zukunft zu sichern. Aber in Bonn steht man der DTA reserviert gegenüber, weil die Vereinigten Nationen die ersten namibianischen Wahlen von 1978 nicht anerkannt und die Befreiungsorganisation SWAPO bei der UNO in New York über eine starke Lobby verfügt. Daß die SWAPO vom kubanisch besetzten Angola aus operiert, ihre wichtigsten Helfer in Moskau sitzen und sie bislang nicht im Traum daran denkt, sich dem politischen Wettbewerb zu stellen, wiegt offensichtlich weniger als der gewaltlose und evolutionäre Weg der DTA. Der Verdacht, daß sie von Südafrika bezahlt und gesteuert wird, reicht aus, um sie zu diskreditieren, ja zu schneiden.

Bonn ist für die Turnhallen-Politiker nicht nur wegen der geschichtlichen Bande zu Namibia wichtig, sondern vor allem als Mitglied der Fünf-Staaten-Gruppe, die sich um eine Lösung des Namibia-Problems im Sinn der Vereinten Nationen bemüht. Daß auch etliche Probleme mit der Evangelischen Kirche in Deutschland bestehen, versteht sich. Dort hat man es nicht so gern, wenn man Briefe schreibt — wie dies Peter Kalangula öfters tut — und Kritik übt. Vor allem am Weltkirchenrat, dessen Anti-Rassismus-Abteilung Jahr für Jahr der SWAPO Geld gibt. Und sei es auch nur aus dem Sonderfonds.

Jetzt kamen sie — DTA-Präsident Peter Kalangula (schwarz), Hans-Jürgen von Hase (weiß) und Katuutire Kaura (schwarz) — an den Rhein und erhielten endlich einmal auch einen Termin bei Außenminister Hans-Dietrich Genscher. Beschlüsse wurden keine gefaßt, Versprechungen nicht abgegeben. Schon deshalb nicht, weil Genscher als Mitglied der Fünfer-Gruppe keinen Alleingang unternehmen möchte. Immerhin konnte die DTA-Delegation ihre Sicht zur Lösung des Namibia-Problems darlegen.

Das Auswärtige Amt meldete sich anschließend über Fernschreiber: „Der Bundesminister wies DTA-Präsident Kalangula auf die unverzichtbare Notwendigkeit hin, daß alle Beteiligten auf der Grundlage der Vorschläge in konstruktiver und aufgeschlossener Weise und ohne weiteren Zeitverzug zur Verhandlungslösung in Namibia beitragen. Er betonte, die Bundesrepublik Deutschland werde einem freien und unabhängigen Namibia ein freundschaftlicher und hilfsbereiter Partner sein. Das Gespräch des Bundesministers mit Präsident Kalangula war Bestandteil des ständigen Dialogs, den die Bundesregierung mit allen politischen Kräften Namibias führt."

Die DTA selbst wertete das Gespräch sehr positiv, nicht zuletzt deshalb, weil sie endlich einmal Gelegenheit hatte, im Auswärtigen Amt selbst ihre Sicht der Dinge darzulegen. Vor der Presse machten Kalangula und von Hase deutlich, daß sie nicht mit der SWAPO verhandeln, so lange diese nicht bereit ist, die Waffen niederzulegen. Auch verfüge sie über keinen Rückhalt in der Bevölkerung, sondern mache nur durch Gewalt von sich reden. Täglich kommen aus Angola Flüchtlinge in das nur knapp eine Million Einwohner zählende Namibia.

Die neue Verfassung wird von der Gleichheit aller Menschen ausgehen und keinen besonderen Minderheitenschutz vorsehen, sondern für Verfassungsänderungen eine Zweidrittel-Mehrheit fordern. „Verwaltungsmäßig" hat man sich (so von Hase) inzwischen von Südafrika abgekoppelt und will als selbständiger Staat gute Beziehungen zu allen Ländern unterhalten. Das aber wird nur möglich sein, wenn sich niemand einmischt und den friedlichen Wandel stört. Kalangula sagt: „Die DTA ist die einzige Organisation, welche in der Lage ist, das Volk von Namibia zu einen. Dies ist entgegengesetzt zu den afrikanischen Erfahrungen, wo eine große Gruppe oder politische Partei alle anderen unterdrückt." Daß die DTA von Kapstadt finanziert wird, wurde mit Nachdruck bestritten. Und man hofft auch auf deutsche Hilfe.

Immerhin gelang es der DTA-Delegation, auch von der EKD empfangen zu werden. An dem Gespräch nahmen u. a. der Präsident des Kirchlichen Außenamtes, Held, und der EKD-Bevollmächtigte in Bonn, Binder, teil. Zuvor hatte man Gespräche mit der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz geführt. Es ist zu hoffen, daß die Demokratische Turnhallen-Allianz endlich als Partner ernstgenommen wird. Sowohl von der Bundesregierung als auch von der Kirche.

M. Werner

Regimekritiker:

Ein Hilferuf aus dem Ostblock

Milovan Djilas: Ein Leben unter doppelter Bedrohung

Überweisungen in Nervenheilanstalten, Hausarreste, Berufsverbote, das sind alles Mittel, mit denen im Ostblock versucht wird, Gegner der derzeitigen Regierungsform mundtot zu machen. Es wird aber auch versucht, gegen Regimekritiker so vorzugehen, daß man einen Fall konstruiert, um gerichtlich, und damit vordergründig legal, gegen diese Regimekritiker vorgehen zu können. Einen solchen Fall gibt es jetzt in Jugoslawien, wie kürzlich bekannt wurde.

Milovan Djilas, in Belgrad lebender Regimekritiker und Schriftsteller, auch ehemaliger Stellvertreter Marschall Titos, hat sich mittels eines Briefes an die Weltöffentlichkeit gewandt, um darauf aufmerksam zu machen, wie gegen ihn „Anklagematerial" geschaffen wird.

Auf seinen Namen treffen seit September 1979, angeblich aus Chikago, Briefe ein, die den Empfang „seiner Botschaften" bestätigen. Die Absender dieser Briefe geben sich als jugoslawische Emigranten aus.

In einem weiteren Schreiben wird Djilas von den Vorbereitungen zu einem mißlungenen Attentat auf Marschall Tito unterrichtet, das 1979, während einer Konferenz der Blockfreien in Havanna, hätte stattfinden sollen.

Der Absender dieses Briefes nannte sich Micun. Dies ist ein typisch montenegrinischer Name, und auch Djilas ist Montegriner. Damit ist ganz klar, daß man die „Nähe" und „Bekanntschaft" des Absenders mit dem Regimekritiker unterstreichen wollte.

Auch die jugoslawische Presse veröffentlichte Briefe, die angeblich an Djilas gerichtet waren. Darunter der eines Emigranten, der sich als Tschetnik, als serbischen Monarchisten also, bezeichnete. In seinem Brief bat dieser Tschetnik Djilas um weitere „Instruktionen".

Es liegt auf der Hand, daß alle diese Briefe dazu dienen sollen, eines Tages einen Prozeß gegen Djilas zu eröffnen.

Bisher hat der Regimekritiker nichts gegen die Aktionen unternommen, weil Angriffe seitens der jugoslawischen Medien für ihn nichts neues sind, seit er ein kritisches Buch über Tito veröffentlicht hat.

Erst jetzt sah sich Djilas gezwungen, sich an die westliche Öffentlichkeit zu wenden. Denn für ihn ist ein „neues, drohendes und bösartiges Element" aufgetaucht.

Am 26. April dieses Jahres teilte ihm ein George Urban aus Großbritannien mit, er habe aus Chikago (wie es scheint, kommen alle Briefe aus dieser amerikanischen Stadt) eine Nachricht erhalten, in der mit der Ermordung von Djilas Sohn gedroht würde. Um diese Tat zu verhindern, müsse Djilas zur „Zusammenarbeit" bereit sein und „alle Geheimnisse" über die Ermordung der Serben durch die „kommunistischen Ungeheuer" veröffentlichen.

Sollte Djilas in der Tat der Forderung der Emigranten nachkommen, würde das unweigerlich zu einer Anklage gegen ihn führen.

Es steht zu vermuten, daß die Jugoslawische Geheimpolizei Udba hinter all diesen Aktionen steht. Sie will, wie es scheint, nicht nur den Vater unter Druck setzen, sondern auch den Sohn, Alexander Djilas, zum Schweigen bringen. Auch dieser erhält Drohbriefe, weil er in London politische Artikel veröffentlicht, die kritisch die Zustände in Jugoslawien analysieren. In diesen Briefen wird Alexander Djilas als „Tschetnik" und „Emigrant" bezeichnet, obwohl er einen jugoslawischen Paß besitzt und noch im letzten Jahr seine Militärzeit in Jugoslawien abgeleistet hat.

Ausgerechnet Emigranten etwas gegen A. Djilas kritischen Schriften einzuwenden haben sollten, ist nicht ganz einsichtig. Wenn jemand Interesse daran haben sollte, gegen ihn vorzugehen, dann das jugoslawische Regime und die Dienste dieses Regimes.

Milovan Djilas lebt also unter doppelter Bedrohung. Und was auch immer er unternimmt, um dieser Drohung zu entkommen, wird von seinen Gegnern gegen ihn oder seinen Sohn verwendet werden.

HWK

Intoleranz:

Wieder „Kirchenraub" in Masuren

Auch eine politische Aktion: Evangelische Kirche besetzt

In Masuren sind protestantischen Gläubigen in letzter Zeit weitere Kirchen durch Katholiken weggenommen worden. Dies geht aus einem Schreiben des evangelischen Pfarrers Firla aus Allenstein hervor, den er mit der Bitte um Weiterleitung an den Ökumenischen Rat der Kirchen, den Lutherischen Weltbund und die Evangelische Kirche in Deutschland einem evangelischen Pfarrer in Wetter zugesandt hat.

Den Angaben Pfarrer Firlas zufolge, der zur Zeit zwölf früher selbständige evangelische Gemeinden in Masuren betreut, wurde vor Ostern 1981 die evangelische Kirche von Ukta „geraubt", am 3. Mai besetzten Katholiken gewaltsam die evangelische Kirche von Awaiden (Nawiady) und am 9. Oktober die von Sehesten (Szestno). Der Pfarrer beklagt die Rücksichtslosigkeit der Katholiken bei diesen Besetzungen. Sie versammelten sich in großer Zahl vor den Gotteshäusern, öffneten sie gewaltsam und bewachten sie. Unmittelbar nach den Besetzungsaktionen komme der katholische Priester, um eine Messe zu halten. Pfarrer Firla protestierte gegen den „Kirchenraub", benachrichtigte die Polizei, das Amt für Bekenntnisangelegenheiten und auch die Staatsanwaltschaft, doch sei nichts gegen die Kirchenbesetzer unternommen worden.

Wie Pfarrer Firla ferner mitteilt, verhalten sich die Katholiken auch sonst sehr fanatisch und aggressiv. Evangelische würden von ihnen als „Schwaben", „Deutsche" und „Hitlerowze" bezeichnet. Evangelische Friedhöfe seien geschändet und Fensterscheiben von Kirchen zerschlagen worden. Dies geschehe immer wieder, obwohl die Evangelischen den Katholiken allein im Bezirk Allenstein acht Kirchen verkauft hätten und bereit seien, noch weitere Kirchen zu verkaufen oder zu vermieten. In diesem Zusammenhang kritisierte der Pfarrer die evangelischen Bischöfe in der Bundesrepublik, die sich vor dem Papst bei seinem Besuch „gebeugt" und sich „mit großer Naivität" gefreut hätten, daß sie an der päpstlichen Audienz teilnehmen durften. Dabei habe dieser Papst nichts für die Ökumene und das friedliche, brüderliche Zusammenleben der Kirchen in Polen getan.

Daß die neue Welle der Besetzungen evangelischer Kirchen durch Katholiken in Masuren nicht nur einen kirchlichen Hintergrund hat, sondern auch als bewußte politische Aktion zu betrachten ist, macht auch ein Brief deutlich, den die katholische Bevölkerung des Ortes Szestno (Sehesten) an das Konsistorium der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Warschau richtete. In dem Schreiben, mit dem die Katholiken die Leitung der lutherischen Kirche über die Besetzung der evangelischen Kirche des Ortes informieren, heißt es wörtlich: „Wir sind in einem freien Vaterland, und es geht uns darum, daß in der Kirche auf polnischem Boden polnische Lieder erschallen und der Geist in diesen Kirchen polnisch ist und nicht deutsch. Wie bekannt ist, beten die Reste der Evangelischen hier in den wiedergewonnenen Gebieten aber für ein anderes Vaterland." In dem Brief wird weiter erklärt: „Wenn wir Polen erneuern sollen, so wollen wir Katholiken bei den Kirchen anfangen."

epd

Andere Meinungen

LE FIGARO

Spanisches Manifest

Paris — „Heute rechtfertigt keine Drohung der Linken diesen Aufruf. Es beweist lediglich, daß Spanien noch immer in Sieger und Besiegte geteilt ist. Es muß aber auch festgestellt werden, daß hundert Unterzeichner in einer Armee von 280 000 Mann das Land noch nicht an den Rand des Chaos führen. Es bestätigt nur, was man schon vorher gewußt hat: Das Bestehen eines kleinen Kerns von Extremisten in einem massiven, aber loyalen Körper der Streitkräfte. Dieser Kern hat schon einmal Juan Carlos ‚auflaufen' lassen und er hat bereits die Grenze zur Subversion überschritten oder ist stets dazu bereit."

Neue Zürcher-Zeitung

Die Supermächte in Genf

Zürich — „Da in Genf über eurostrategische Rüstung verhandelt wird, sind die Europäer als NATO-Partner Amerikas indirekt dabei, und die Deutschen offenbar in besonderem Maße. Am Tisch aber sitzen einzig die beiden Großmächte. Sie sind und bleiben ... für einander die eigentlichen, die wichtigsten interlocuteurs valables (vollwertigen Gesprächspartner). Das aber relativiert die Bedeutung der Abwesenden und damit auch der Rolle Bonns. So rasch werden die Proportionen nicht zu verrücken sein."

ALGEMEEN DAGBLAD

Der Konfrontation näher

Den Haag — „Der Augenblick für eine sowjetische Intervention rückt jetzt schneller heran. In der Gewerkschaft ‚Solidarität' gewinnt das radikale Element immer mehr die Oberhand. Von uns aus gesehen erscheint es dumm, Partei und Regierung —und damit die Sowjets — so zu provozieren, daß sie nicht mehr anders können, als mit harter Hand aufzutreten ... Offensichtlich gibt es in der ‚Solidarität' viele, die die enormen Spannungen der letzten Monate nicht mehr aushalten können. Die Radikalen sehen zweifellos, daß Polen immer weiter im Morast versinkt. Der Winter steht vor der Tür, Lebensmittel gibt es keine, und Kohlen sind knapp. Sie haben vielleicht nicht unrecht, wenn sie einer Konfrontation, wie sie auch enden mag, den Vorzug geben vor einem machtlosen Gerangel mit unwilligen Behörden. Es ist ein Wählen zwischen zwei Übeln."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Zersetzer

Bonn — „Der Bundesgerichtshof selber schätzte 1978 noch Bölls Äußerungen als ‚zuweilen bösartig' ein. Daß ein solcher Mann nun als Schmerzensgeld für eine nicht genaue Zitierung 40 000 Mark zugesprochen bekommt, ist eine erstaunliche Entwicklung des deutschen Rechts. Zum Vergleich: Der ‚Spiegel' veröffentlichte 1972 die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung, ein deutscher Unternehmer habe sechs Millionen Mark zur Bestechung von Abgeordneten der sozial-liberalen Koalition bereitgestellt. Dafür wurde das Blatt zu 50 000 Mark Schadenersatz verurteilt, und das ist die bisher höchste Summe, die ein deutsches Gericht in solchen Fällen festgesetzt hat.

Immerhin, seit Waldens Kritik vom November 1974 hat Böll praktisch keine Sympathisanten-Äußerungen für Terroristen mehr veröffentlicht. Das mag 40 000 Mark wert sein."

Wie Andere es sehen:



„Die Sacharows sind eine Gefahr für die Entspannung"

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Nikolaus braucht Hilfe

Aufregender Besuch in der Werkstatt des Weihnachtsmannes

Männchen liegt in seinem weichen, warmen Bettchen und mault. Immer muß er so früh ins Bett und ist doch noch gar nicht müde! Mutti hat eben das Nachtgebet gesprochen, bei dem er immer das Ende vergißt und ängstlich zu ihr schielt, ob sie ihm wohl weiter hilft. Dann gibt es noch einen Gute-Nacht-Kuß, und er ist mit seinen Gedanken allein. — Und was hat er alles zu bedenken? Ob wohl morgen endlich schönes Wetter ist, damit er mit Heine in ihrer schönen Höhle spielen kann? Und warum Mutti wohl so oft „mein Zwergenmännlein" zu ihm sagt? Er ist noch gar nicht so klein. Ja, wenn er so winzig wäre, wie das Zwerglein über seinem Bett, dann wäre es etwas anderes. Aber so!?

Da, was ist denn das? Eben hat der Zwerg sich doch bewegt! Männlein wird es ganz unheimlich. Er richtet sich im Bett auf und guckt noch mal genau hin. Wirklich! Da hüpft er auch schon auf seine Bettdecke und lacht ihn an. „Willst du mit mir kommen?" fragt er mit einer ganz feinen Stimme und faßt ihn bei der Hand. „Ich muß zum Nikolaus und ihm bei seinen Weihnachtsvorbereitungen helfen. Er kann es sonst gar nicht schaffen, soviel Bestellungen hat er dieses Jahr bekommen." — „Oh, ja", ruft Männlein, „ich komme mit!" Und eins, zwei, drei geht es aus dem Bett, der Stube, dem Haus.

Gleich hinter dem Haus fängt der Wald an. Die Bäume stehen wie mit Puderzucker überstreut, der Boden ist mit dickem, weichem Schnee bedeckt, so daß sie wie auf Watte gehen.

Ein zartes Glockenspiel

Halb verdeckt an einer Tannenschonung steht ein kleines, strohgedecktes Haus, aus dessem Schornstein weißer Rauch aufsteigt. Um das Haus herum ist alles von kleinen Füßen zertreten, und am Zaun stehen viele kleine Schlitten. Aus dem Haus klingt ein eifriges Hämmern und Sägen. Leise gehen sie an die Tür, und als sie sie öffnen, erklingt ein zartes Glockenspiel: „Alle Jahre wieder."

In der hell erleuchteten Stubentür steht der Weihnachtsmann und lächelt ihnen freundlich zu. „Na, Männlein," sagt er mit seiner tiefen Stimme, „willst du mich mal in meiner Werkstatt besuchen? Kommt, macht schnell die Tür zu, draußen ist es kalt." Männlein traut seinen Augen nicht, als er ins Zimmer tritt. An einem langen Tisch sitzen viele Zwerge, jeder mit einem Spielzeug beschäftigt. Sie sehen so lustig aus mit ihren großen bunten Zipfelmützen und den langen weißen Bärten. Mitten auf dem Tisch steht ein großer Leimtopf, und überall verteilt liegen Handwerkszeug und Nägel. Jeder Zwerg hat ein Eichhörnchen neben sich sitzen, das ihm Handlangerdienste leistet.

An einem kleinen Tisch sitzt der Osterhase. Männlein hat ihn gleich an seinem roten Halsband und den weißen Ohrspitzen erkannt. Alle fertigen Spielsachen bringen die Zwerge zu ihm, und er malt sie schön bunt an. Er kann es am besten, muß er doch Ostern die vielen Ostereier anmalen. Überall auf dem Tisch stehen Farbtöpfe, und seine grüne Schürze ist schon voller Farbenklexe.

Eine ganze Wandseite ist mit hohen Regalen zugestellt, in die Nikolaus die fertigen Sachen stellt. Vorher besieht er sich aber jedes Stück genau, und wenn es nicht gut ist, gibt er es wieder zurück. Was sind da schon für Herrlichkeiten aufgestellt! Puppen in allen Größen, alle Arten von Tieren, Autos, Trecker mit Vor- und Rückwärtsgang, Hampelmänner und ein ganzes Kasperletheater und — Roller! Und unter ihnen einer, wie er ihn sich so brennend gewünscht hatte. Der Weihnachtsmann steht und lacht und sieht mit Vergnügen den kleinen staunenden Mann an. „Na, was würdest du denn von all den Sachen am liebsten haben?" „Den Roller da!" ruft Männlein und sieht ihn mit seinen strahlenden Augen an. „Na, dann nimm ihn dir mal", erwidert der Weihnachtsmann. Männlein traut seinen Ohren nicht und sieht den Nikolaus ungläubig an. „Ja, ja, du darfst ihn dir nehmen und dann mach, daß du nach Hause kommst, sonst weiß deine Mutter gar nicht, wo du abgeblieben bist." Das läßt er sich nicht zweimal sagen. Schnell nimmt er den heißersehnten Roller. „Danke schön", ruft er dem Weihnachtsmann zu, die Türen öffnen sich von selber, und stolz rollert er mit dem Roller in die Nacht hinaus.

O, wie geht das herrlich! Der Schnee ist gar nicht mehr tief, der Mond beleuchtet seinen Weg durch den Wald. Doch plötzlich gibt es einen Ruck und — perdautz fällt er der Länge nach hin. Er ist wohl über eine Wurzel gefahren. Als er sich aufrappelt, liegt er gar nicht auf dem Waldboden, sondern auf dem Fußboden neben seinem Bett. Mutti kommt herein und sagt: „Aber Männlein, was machst du denn auf der Erde!" Er reibt sich die Augen und fragt ganz verschlafen. „Wo ist denn mein Roller, ich habe doch einen vom Weihnachtsmann geschenkt bekommen?"

Da packt die Mutter den kleinen Mann schnell in sein Bettchen, gibt ihm einen Kuß und sagt: „Wir wollen mal sehen, vielleicht bringt der Weihnachtsmann wirklich Heiligabend einen Roller, aber bestimmt nur einem ganz lieben und artigen Männlein!"

Jutta Drews



Die schönsten Kinderlieder und Kinderverse findet man auf dieser Benefiz-Platte zugunsten der UNICEF. Dr. Veronika Carstens (rechts), die Gattin des Bundespräsidenten, und Frau Prof. Wülke (links), die Vorsitzende des Deutschen Komitee der UNICEF, stellten diese Schallplatte zusammen mit der neunjährigen Deutsch-Inderin Nirmala Fernandes der Öffentlichkeit vor. Frau Dr. Carstens ist die Schirmherrin des Deutschen Komitee der UNICEF Foto ap

„Nur nicht so viel wie im letzten Jahr"

Auch Feiern will gelernt sein — Eine nachdenkliche Betrachtung zum Christfest

Kinder, legt die Platte auf. ‚Alle Jahre wieder…'. Und knipst die Baumbeleuchtung an. Nun laßt mich mal sitzen. Nur einen Moment." — Evchen bekommt das Teeservice. Das aus dem Geschenkprospekt. „Nur nicht so viel wie letztes Jahr, Mutti", hat sie gesagt. Moni und Rolf wollten die Ledergarnitur. Für Julchen die Automatik-Plastikpuppe, die Original-Parkgarage von Mufo-Technik hat sie bereits, sie wird ja schon zwei. Ewald, mein Mann, muß seine Zigarren haben, ein Oberhemd und Seife. Und Ronni, der Kleine, braucht endlich einen Kassettenrecorder. Sie müssen doch alle etwas haben. Gespendet habe ich auch schon, für was war's doch? Na, jedenfalls mehr als im letzten Jahr. Und die Gans ist im Backofen. Nicht zu fett. Alles geschafft.

Nun feiern wir Weihnachten. Die Platte läuft, und die elektrischen Kerzen sind angeknipst.

„Ja, das ist für dich, Ewald." Ewald sagt, ob die Gans nicht anbrennt. „Hast du schon Hunger?" Ach so, all das süße Zeug. Ja, das kann ich auch nicht mehr sehen. Julchen heult. Und wie sie das Papier herumwerfen.

„Es klingelt", sagt Ronni. „Es klingelt? Was, jetzt? Wer kann das sein? Eine Unverschämtheit! Am Heiligen Abend!" — „Ronni, sieh mal nach!" sagt Ewald.

„Habt ihr die Kerzen schon angezündet?" fragt eine Stimme auf dem Flur.

Da steht ein Mann in der Tür, der strahlt uns an und gibt uns die Hand, und als er „Tante Marga" sagt, muß es wohl Chris sein.

„Chris", sage ich. „Ja, ich kenn' dich von früher. Du warst oft bei uns, das stimmt. Ach, wie wir es schön hatten, damals… Aber jetzt, weißt du, nach so langer Zeit…, du bist mir wie ein Fremder."

„Ja, schade", sagt er und guckt sich im Zimmer um.

„Aber ich darf wohl hierbleiben? Und mit euch feiern?" Sein Gesicht glüht. „Von der Kälte draußen. Und weil ich gerannt bin", sagt er.

Ewald sagt zweifelnd: „Aber, wir wußten ja nicht…, es ist nichts für dich da, nur die Gans reicht vielleicht…?"

„Wir haben nun gar nichts für dich, Junge", sage auch ich beunruhigt.

Chris lacht. „Hört mal! Ihr habt es gemütlich hier. Nur der Baum…, habt ihr keine Kerzen? Wir können den ganzen Abend erzählen. Und habt ihr schon gesungen? Ich glaube, ich kann's noch."

Tatsächlich geht er zum Klavier.

„Und Hunger hab' ich!" sagt er in die ersten Akkorde hinein. „Ist die Gans ordentlich fett?"

„Um Himmels willen, fett!" ruft Moni erschrocken.

„Um Himmels willen, ja!" sagt Chris lächelnd. „Um Himmels willen! Weil Weihnachten ist! Um Himmels willen, Weihnachten! — Ihr solltet den Weihnachtshimmel sehen, draußen", fügt er leise hinzu. „Sterne, sag' ich euch! Wie damals. ‚Vom Himmel hoch', als sie daherkamen, die Engel, mit ihrem Geleuchte. Jedenfalls dachten die Leute doch, es wären Engel. Ich glaub's ja nicht so ganz. Aber ihr Gotteskind fanden die Leute doch, damals. Und waren sehr froh darüber. Vielleicht kam's ihnen nur so vor, die Helligkeit und die Engel, meine ich. Weil sie sich doch so freuten."

Wir schweigen. Was sollen wir auch dazu sagen?

Chris spielt auf dem Klavier. Richtige und falsche Töne durcheinander. Er bemüht sich. Schließlich singen wir ein Lied zusammen.

Ronni grinst. Ewald ist es unbehaglich, das sehe ich. Noch nicht einen Blick hat Chris auf die Geschenke der Kinder geworfen. Komischer Junge!

Zum Glück ist das Lied gleich zu Ende. Es wird einem ja direkt unbehaglich. Ich hatte doch alles so schön fertig. Und nun kommt so einer. Verstehe ich nicht.

„Also, nu' woll'n wir aber essen!" sage ich. „Kinder, legt die Platte auf. ‚Alle Jahre wieder…' Und knipst die Baumbeleuchtung aus."

Evchen bekam das Teeservice. Das aus dem Geschenkprospekt. „Nur nicht so viel wie im letzten Jahr, Mutti", hat sie gesagt. Moni und Rolf wollten die Ledergarnitur. Für Julchen die Automatik-Plastikpuppe, denn die Original-Parkgarage von Mufo-Technik hat sie bereits, sie wird ja schon zwei. Ewald muß seine Zigarren haben, ein Oberhemd und Seife. Und Ronni, der Kleine, brauchte endlich einen Kassettenrecorder. Sie müssen doch alle etwas haben.

Und nun gibt's die Gans. Nicht zu fett. Alles fertig. Gott sei Dank. Wieder einmal geschafft. — Oder fehlt was?

Gabriele Engelbert

Mit ein paar lieben Worten nur

Ein wenig mehr Herzlichkeit und Zuwendung in dieser Welt

Wieder einmal neigt sich über Gerechte und Ungerechte der Heilige Abend auf das winterliche Land. In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten. Wenn's draußen bald stürmt und schneit und uns der klirrende Frost in den warmen Stuben (mit Kachelofen) hält, werden wir mehr als sonst mit tiefer Wehmut an unsere geliebte Heimat denken und uns ihrer erinnern. Es gibt einfach zu viele schöne und wunderbare Erinnerungen, die uns wieder und immer wieder wie tausend Fädchen heimwärts ziehen. Anfang des nächsten Jahres sind wir bereits sage und schreibe 37 Jahre — also fast vier Jahrzehnte — aus der Heimat unfreiwillig verbannt. In all den langen vergangenen Jahren lebten wir mit großer Hoffnung und mit nur einem Traum, den wir alle tief im Herzen tragen.

Freuen wir uns noch aufrichtig auf Weihnachten? Das schönste Fest des Jahres, der Freude und des inneren Friedens? Ja, haben wir den denn überhaupt noch? Ständig werden wir „berieselt" mit grausigem Weltgeschehen, hören und sehen die hungernden Ärmsten der Welt. Dieses beschäftigt uns nicht nur, sondern zwängt uns Sorgen und Angst auf.

Was wir alle brauchen in dieser unruhigen Welt, ist ein wenig mehr Herzlichkeit, Zuwendung, Freundlichkeit und natürlich nicht zu vergessen die Nächstenliebe. Mit ein paar lieben Worten kann man in so manchem einsamen Herz ein Licht anzünden.

Hier möchte ich gern ein Kriegserlebnis schildern, das, wenn ich dran denke, mich heute noch sehr bedrückt. Es geschah auf der Flucht 1945. Etliche Wochen saßen wir schon in unterirdischen Bunkern. Nichts lief mehr, keine Schule, kein Geschäft geöffnet. Am 27. Januar, weit nach Mitternacht, stürmten einige Soldaten in den Bunker. Sie brachten den Appell: „Alles sofort fertig machen!" Weiter wurde uns gesagt, daß nur noch die Pillauer Chaussee zur Flucht offen wäre. Und da weder Straßenbahn, Zug noch sonst etwas fuhr, mußte alles zu Fuß marschieren. Mein Mann war Soldat, meine Älteste, damals 16 Jahre alt, war aus großer Angst schon mit Bekannten weg. So mußte ich wie Tausende allein mit meinen drei jüngeren (drei, fünf und sieben Jahre alt) flüchten. Jeder nur mit einem Rucksack auf dem Rücken. Draußen — es graute schon der Morgen — herrschte eine Hundekälte, unser Atem stieg zu Wolken auf. Hinter und über uns donnerten die schweren Kampfbomber. An vielen Orten, die wir passierten, loderten Feuer. Im Laufe des Tages waren nicht nur meine kleinen Töchter total erschöpft. Sie weinten vor Kälte und Hunger. Wie konnte der liebe Gott nur so viel übergroßes Leid und Elend — auch über Alte, Schwache, Säuglinge und Kinder — zulassen?

Ich scherte aus der Elendskolonne aus und machte abseits im schneetiefen Graben eine „Trösterpause" mit meinen Kleinen. Da sah ich plötzlich, daß sich uns eine lange Menschenschlange näherte. Die Menschen hatten sich alle hintereinander an einem Seil festgehalten. Die erste weibliche Person, die führte, konnte sehen, doch all die anderen, meist alles ältere Männer und Frauen, waren blind. Mühselig stapften sie durch den Graben. Wer nicht mehr weiter konnte, ließ sich fallen und war verloren.

Alle Worte sind zu wenig, um zu beschreiben, wie mir zumute war. Ich faßte dieses Ungeheuerliche als Antwort auf mein Hadern auf und bat meinen Herrgott um Verzeihung. Wem er soviel Leid und Elend aufbürdet, gibt er auch die Kraft, es zu ertragen. Millionen Landsleute, die damals wie ich mit viel Glück und Zufall der Hölle lebendig entkamen, haben dies wahrhaftig erlebt.

Gertrud Kleinhans



9. Fortsetzung

Ja, der olle Potter. Eines Morgens, als ich unerwarteterweise sehr früh ins Büro ging, um mir noch etwas von dort zu holen, bevor ich zur Kundschaft fuhr, da sah ich doch, ich glaubte kaum, meinen Augen trauen zu können ... also wie ich da so durch das Treppenhaus gehe, sehe ich am Ende des Ganges die Putzfrau auf den Knien. Sie wischte auf. An mir vorbei aber, wie ein geölter Blitz, der olle Potter. Er sah mich nicht, er schien überhaupt nichts zu sehen. Ich dachte, mein Gott, jetzt rennt er in die Putzfrau. Aber nein, weit gefehlt. Was tat er? Er sprang. Der Zwerg sprang. Springt. Gesprungen. Mit einem Satz, wie ein Zirkusakrobat, über die Putzfrau. Eine Minute später trete ich ins Büro ein. Da sitzt der Mr. Potter bereits in aller Seelenruhe und in all seiner angeblichen Würde hinter dem überlebensgroßen Schreibtisch, umgeben von seinen Gipsaffen und tut so, als sei nichts gewesen.

Examen bestanden

Ich bekomme es mit der Angst. Sage „good morning, Mr. Potter" und füge hinzu „nice day today", und er erwidert „good morning, Anders, nice day today" und fügt die tägliche Frage hinzu, was ich heute auf meiner Agenda habe.

„Nun", erwiderte ich perplex und leicht stotternd, „ich fahre zunächst auf einen Sprung nach Footscray und dann nach Essendon. Ich kann's auch umgekehrt machen. Zuerst nach Essendon und dann nach Footscray. Das ist gehupft wir gesprungen." Mr. Potter errötet. Ich mache, daß ich rauskomme.

Als ich Angela von diesem Vorfall berichte, meint sie, ich solle mir Mr. Potters Sprung über die Putzfrau nicht zu Herzen nehmen. Die Menschen seien eben nicht alle gleich. Was sollte ich tun? Auf die Farm konnte ich noch nicht, und das Geld, das ich bei Potter verdiente, brauchte ich jetzt mehr denn je. Denn Angela hatte nun ihr Examen bestanden, und wir konnten endlich heiraten.

Ein Philosoph mit Witz

Ich kündete meinen Eheplan dem Mr. Potter an. In dem Moment trat Mrs. Potter ein, einen Nachttopf in der Hand haltend — wir handelten auch mit Nachttöpfen neuerdings. Sie gratulierte mir mit der andern Hand und fragte dann ihren Mann: „Wieviel kostet dieser hier?"

Mr. Potter reichte ihr eine Preisliste. „Hier, such's dir selber raus. Unter „N'." — So war er. Immer darum bemüht, seine Mitarbeiter zu selbstständigem Denken zu erziehen.

Ich habe ihm viel zu verdanken. Man soll Zwerge nicht unterschätzen. So schenkte uns Mr. Potter denn auch zur Hochzeit den größten seiner Gipsaffen, den er auf die Kärtchen, die diese Geschenke begleiteten, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Ein Philosoph mit Witz.

Und eines Tages konnten Angela und ich auf die Farm ziehen. Mr. Potter schrie Gewalt, er könne nicht ohne mich, ich habe ihn verraten und verlassen usw. usw. Allein, der Zug aufs Land war stärker in mir, als alles Gezeter der Potters. Die Farm war inzwischen zusammen mit der von Miss Angel erworbenen Nachbarfarm von einem Pächter verwaltet worden. Wir konnten beide Grundstücke in tadellosem Zustand übernehmen und viele Jahre mit Schafzucht, Gemüseanbau, ein paar Milchkühen und etwa 2000 eierlegenden Hühnern uns und unsere Familie ernähren.

Unsere Familie, d. h. Angelina, die nach Jahresfrist geboren wurde. Miss Angel lebte damals noch und wurde Patentante. Es klappte alles wie im Märchen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Miss Angel aber hatte sich, wie gesagt, hochbetagt und auf die anständigste Weise eines Tages, d. h. im Schlaf sterbend, von uns verabschiedet. Ihre wasserblauen Augen hatten sich zum ewigen Schlaf zum letzt Mal geschlossen.

Auf die Gefahr hin, etwas materialistisch zu erscheinen, sei hier der Ordnung halber noch erwähnt, daß wir die Alleinerben des kleinen Angelvermögens wurden. In erster Linie das Haus, das ich vor dem Krieg frisch angestrichen hatte, und in dem es beim Ableben seiner Besitzerin durchaus nicht weniger unordentlich ausgesehen hatte als zu deren Lebzeiten. Mit dem Erlös konnte ein neues Haus auf der Farm gebaut werden, denn das alte war nicht mehr zu gebrauchen. Auch wurden Hühnerställe und Scheunen gebaut, kurz, die Farm, einst so bescheiden, konnte sich sehen lassen. Es sah wirklich so aus, als sei alles in bester Ordnung. Aber so etwas gibt's nicht in der Welt. Ich hatte schon in der Schule jenes schicksalsschwere Wort gelernt: „panta ray". Das ist griechisch und heißt „alles fließt".

Was nämlich floß, das war in Melbourne nicht nur der Yarra-Fluß, sondern auch ein ganzes Netz von Autobahnen, und so auch eines Tages der Freeway nach dem neuen Flughafen, Tullamarine. Und dieser Freeway mußte, um dort hinzugelangen, über unsere stattliche Farm fließen. Das neue Haus, der Hühnerstall, die Scheunen! Der Staat bot eine ganz nette Abfindung an. Da aber kam der Tierschutzverein und sagte „halt". Das Testament von Onkel Angel. Im Falle, daß die Farm verkauft wird usw. usw. Und da der Staat das Grundstück für den Freeway brauchte, also käuflich erwerben mußte, lachte der Tierschutzverein sich ins Pfötchen.

Nun aber kam der ‚Deus ex machina'. Und wer war dieser Deus? Kein geringerer als der olle Potter. Ich sagte es schon zuvor: Potter war ein Genie. Er gründete kurzerhand den Potter Tierschutzverein, und da Onkel Angel nicht ausdrücklich den Tierschutzverein im Testament beim Namen genannt hatte, war das Erbschaftsgericht zufriedengestellt. Der Erlös des Farmlandes, soweit es sich um Onkel Angels Farm handelte, fiel in den Schoß des neugegründeten Potter Tierschutzvereins. Unser eigener Anteil an der Abfindung aber, nämlich für die von Tante Angel aufgekaufte Nachbarfarm, war jetzt in unseren Händen.

Nun, der olle Potter ist zwar ein Genie, aber auch gleichzeitig ein Geschäftsmann. Das eine schließt das andere nicht aus. Und so hatte er denn, bevor er den ganzen, ich möchte fast sagen teuflischen Plan ausführte, einen Vertrag mit mir geschlossen. In diesem Vertrag hat er mich auf Lebzeiten an sich und seine Gipsaffen gebunden.

Vor ohnmächtiger Wut zitterte ich am ganzen Körper

Es war nämlich so. Mein eigener Anteil war nicht groß. Mit dem allein hätte ich kaum etwas anfangen können. Potter bot mir eine Art Junior-Partnership an, indem er meinen kleinen Anteil in seiner Firma investierte. Das erschien mir auch recht großzügig, und Angela meinte auch, ich solle ja und amen sagen und das kleinere Übel wählen. Aber das dicke Ende kam nach. Besser gesagt, der dicke Anfang. Denn nun kehrte ich reumütig zu den Potters zurück. Die hatten sich inzwischen wesentlich vergrößert. Sie waren nochmals umgezogen — eine ganze Etage in einem riesigen Gebäude hatten sie für Büro, Musterräume und Warenlager gemietet. Mir wurde ganz schwindlig, als ich bei ihnen eintrat. Wenn man bedenkt, wie klein die angefangen hatten!

Eines morgens also trat ich meinen Dienst als sogenannter Junior-Partner an. 99 % Junior, 1 % Partner. Na ja. Der olle Potter drückte mir ein Staubtuch in die Hand und befahl mir, die Gipsaffen im Musterraum abzustauben. Als ich ihn erstaunt ansah, weil ich glaubte, er habe den Verstand verloren, fügte er ein paar Worte der Erklärung hinzu: Auf diese Weise, so meinte er, mache ich mich am schnellsten mit der Ware vertraut. Wenn man jedes Stück in die Hand nimmt und abstaubt, mache man eine intime Bekanntschaft mit allen Einzelheiten, die an so einer Gipsfigur dran sind.

Mr. Potter hatte sich dann rasch entfernt und in sein Privatkontor zurückgezogen. Automatisch staubte ich die Scheußlichkeiten und ihre Einzelheiten ab, eine nach der anderen. Mir wurde übel. Meine Hände zitterten, vor ohnmächtiger Wut zitterte ich am ganzen Körper.

Da geschah das erste Unglück. Ein grüner Laubfrosch aus feinster Keramik entglitt meinen Händen, fiel zu Boden und zerschmetterte. Ich bückte mich rasch, sammelte die Scherben auf und verstaute diese in meinen Hosen- und Rocktaschen. Gerade noch zur Zeit. Denn Mr. Potter kam aus seinem Büro stolziert und wollte wissen, ob was kaputt gegangen sei. Er habe es krachen gehört. Ich schaute ihn unschuldig an. Er müsse sich verhört haben. Bei mir habe es nicht gekracht. Achselzuckend verzog er sich wieder. Damit aber hatte es angefangen. Meine erste Lüge. Ich war auf dem besten Weg, ein gewitzter Geschäftsmann zu werden.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt Krs. Pr.-Eylau
Truthahn
Nebenbuhler
lat.: aus
Himmelsblau
Zeich. f. Brom
Unterseeboot (Abk.)
veralt. f.: Wagenschuppen
Heuschrecke
Amerikaner (Kzw.)
Mischung
pers. Fürwort
Ge waltherrschaft
Abk. f.: Volt
Pregelzufluß
Stück v. Ganzen
lebensklug
Wappenvogel
Autoz. Ludwigshafen
Abk. f.: Tonne
Autoz. Schleswig
Alpenhirt
Gewässer i. Masuren
ostpr. Schriftsteller (William von) u. a.: "Die Barrings"
NW-Europäer
Zeich. f. Palladium
immergrüne Nadelbäume

BK 91o-388

Auflösung

■	■	P	■	■	K	■	■	M
■	M	A	X	H	A	L	B	E
T	O	R	■	I	D	I	O	M
■	H	I	T	■	D	E	N	E
O	R	S	I	N	I	■	■	L
■	U	■	L	A	G	U	N	E
K	N	A	S	T	■	R	A	R
■	G	E	I	T	A	U		
W	E	R	T	E	N	■	50	
■	N	A	■	R	A	D		

Auflösung in der nächsten Folge

Rudolf Habetin

Der große Weihnachtswunsch

Horst und Jutta waren zu Bett gebracht worden. Nun saß der Vater über einem Buch und rechnete. Die Mutter nähte ein Puppenkleid und sagte: „Hast du dir bei Köhlers die Eisenbahn angesehen? Ist sie nicht hübsch? Horst wird sich gewiß genauso darüber freuen wie über die teure, die er bei Seidel & Wagner im Fenster bewundert hat. Die Hauptsache ist ja, daß sie viele Schienen hat und einen Speisewagen."

„Ja", sagte der Vater, „oder man müßte ihm einen kleinen Stoffhund kaufen. Es gibt gerade bei Köhlers solche Foxels, ganz so, wie unser Struppi war. Der Junge ist doch so unvernünftig. Hat er dir's auch schon gesagt: Entweder Struppi oder gar nichts!"

Na ja, meinte die Mutter, man könne es den Kindern nicht verübeln, daß sie den kleinen Kerl nicht vergessen könnten. Sie seien noch zu klein, um zu begreifen, daß das Geld für die Steuer nützlicher verwendet werden muß. Und zu Tante Anna wollen sie alle beide nicht mehr gehen. Es sei nicht recht, daß sie den Struppi haben dürfe, bloß weil sie mehr Geld besitze.

„Das hat natürlich Jutta gesagt", erwiderte der Vater und lächelte. Er war stolz auf ihre oft verblüffenden Gedanken.

„Weißt du, wie Struppi im vorigen Jahr mit uns auf die Eisbahn ging?" fragte Jutta den Bruder. Und „Weißt du noch?" fingen viele Erinnerungen an, wenn sie die kleinen Bilder betrachteten, die Vati geknipst hatte und die den springlebendigen Spielkameraden zeigten, den nimmermüden, den drolligen, wolligen, spitzbübischen kleinen Frechdachs. „Ob er wohl manchmal an uns denkt?" fragte Horst, und sie war fest davon überzeugt. Denn Tante Anna ließ sich gar nicht mehr sehen. „Und das sag ich dir", meine Horst, „wenn die uns etwas schenkt, dann gucken wir das einfach gar nicht an."

Ja, sie waren entschlossen zu jedem Widerstand. Vati und Mutti sollten diesmal auch nur wenig zu Weihnachten bekommen, Tante Anna gleich gar nichts. Aber für den Struppi müßte sie ein Tannenzweiglein mitnehmen, das sie mit Bändern und mit zwei Würstchen behängen wollten. Das stand fest. Das war ihr Geschenk für den verbannten Freund und zugleich ihre Rache an Tante Anna.



Am Mauersee: Spuren im tiefen Schnee Foto Maslo

Und nun war trotzdem das Fest immer näher gerückt. Sie standen beide vorm Weihnachtszimmer und schämten sich eigentlich ein bißchen, einmal, weil sie die Geschenke für die Eltern vielleicht doch nun ziemlich dürftig fanden, und dann auch, weil sie allen Vorsätzen zum Trotz genauso aufgeregt und erwartungsfroh waren wie sonst am Heiligen Abend. Wie schön war ja auch wieder der Lichterbaum mit all seinen glitzernden Kugeln und Ketten, mit Kerzen, Goldnüssen, Zuckerkringeln und Silberfäden bis hinauf zur funkelnden Spitze! Die Puppe Helga hatte wahrhaftig ein Dirndlkleid an, sie saß in einer richtigen kleinen Puppenküche! Und rings um den Weihnachtstisch, unten auf dem Teppich, raste mit leuchtenden Glühbirnen ein Eisenbahnzug, mit Güterwagen, Schlafwagen und Speisewagen! Die Eltern waren doch zu lieb, sie hatten alles möglich gemacht. Mutti sang mit Horst und Jutta „O du fröhliche ...", und alles wäre wohl schön und gut gewesen, wenn nicht Tante Anna gekommen wäre.

Mit einem Male besannen sie sich, daß sie drüben im Kinderzimmer den Tannenzweig auf dem Schrank liegen hatten, das Weihnachtsgeschenk für Struppi, der nun am Heiligen Abend mit Beißkorb bei Tante Anna trübsinnig sitzen würde, während sie sich hier freuten und ihn beinahe selbst treulos vergessen hätten.

„Guten Abend, liebe Kinder, guten Abend, guten Abend ..." Tante Anna hatte ihr strahlendstes Gesicht mitgebracht. Aber Jutta gab ihr die Hand, ohne einen Ton zu sagen. „Nanu", fragte Tante Anna, „ihr seid wohl nicht artig gewesen? Ihr steht ja hier wie die begossenen Pudel. Und ich wollte euch doch einen wunderschönen Stoffhund schenken", flötete sie „ganz so wie ..."

„Danke! Wir bleiben unserm Struppi treu!" erklärte da Jutta. Und „unserm Struppi treu ...", plapperte es Horst nach.

Aber Tante Anna war gar nicht beleidigt. Sie zog die Augenbrauen schelmisch hoch und fragte: „Habt ihr ihn denn so liebgehabt, euren Struppi?" Und da konnten sie diesmal beide nur nicken und brachten kein Wort hervor. Die Tränen saßen so locker.

„Er kostet aber so viel Steuern, Kinder", redete die Tante auf sie ein. Ja, das wußten sie selbst, das brauchte sie ihnen nicht noch zu sagen. Sie war wohl stolz, daß sie genug Geld besaß, um die Hundesteuer zu zahlen? Es gab vielleicht auch andere Leute, die das konnten. Und deshalb hatte ja Jutta in der vorigen Woche auch an die Polizei geschrieben, ob man denn keine reichen Leute kenne, die diese Steuern für Struppi bezahlen könnten, oder ob sie, Jutta und Horst, sie nicht später, wenn sie Geld verdienten, nachzahlen könnten. Und merkwürdigerweise, gerade als habe Tante Anna ihre Gedanken erraten, sagte sie: „Ich habe da von der Polizei eine Karte bekommen." Und richtig, sie hatte eine Karte, wie sie Jutta geschrieben hatte. Ob die Eltern sie wohl gesehen hatten? Ob der Briefträger sie zurückgebracht hatte? Und wie kam nun gerade Tante Anna zu dieser Karte? Jutta war sehr verlegen.

„Die Polizei fragt an, ob ich für ein paar Kinder, die auch so einen Struppi hatten wie ihr, die Steuern bezahlen will, als Weihnachtsgeschenk, wißt ihr, damit sie ihren kleinen Freund behalten können ..."

„O ja!" bettelten da die beiden, als könne es sich nur um sie handeln. Und im selben Augenblick ertönte draußen in der Diele ein freudiges Bellen — wie? — War das etwa —? Ja, wo war denn Vati eigentlich? War das nicht seine Stimme, die draußen zwischen dem Bellen zu hören war?

„Struppi! Struppilein!" riefen die Kinder. Sie rannten zur Tür. Die kleine Eisenbahn hatte Glück, daß sie gerade am anderen Ende des Tisches vorüberrauschte, und herein hüpfte Struppi, ihr kleiner lustiger Struppi. Mit Freudensprüngen begrüßte er jeden, aufgeregt, zärtlich und schwanzwedelnd. Er rannte, behutsam und klug, neugierig neben Horsts Eisenbahn her. Jutta holte seinen Tannenzweig herüber. Und beide Kinder, beschämt und mit feuchten Augen, fielen der Tante um den Hals.

Hans Bahrs

Altenweihnacht

Dahinten in der Heide, wo der breite Wanderweg um den behäbigen Hügel herumführt, den die Leute hier sogar Berg nennen, steht ein Haus, von dem man einen weiten Blick über das freie Land hat, das sich uns öffnet wie in Urväterzeiten. Weise Leute in den Gemeindeverwaltungen ringsum haben dafür gesorgt, daß hier kein Bauland erworben werden darf. Alle haben ihren Vorteil davon gehabt, die Leute aus den Dörfern, die Wanderer und auch die Bewohner des besagten Hauses. Ja, die vor allen Dingen. Denn sie kommen in gemessenen Abständen mit dem Bus aus der großen Stadt angefahren, verweilen hier einige Tage oder Wochen, dürfen nach Herzenslust und nach ihren eigenen Kräften in der Heide und dem etwas entfernteren Wald spazierengehen und kehren dann dankbar wieder in ihre kleinen Stübchen in der Anonymität der Stadt zurück.

Eine Gruppe aber hat der Bus zu einer Zeit gebracht, als die Heide ganz unter einer hohen Schneedecke versteckt gelegen hat. Die Bäume des Waldes haben unter der weißen Last gestöhnt. Nein, das sei nicht der Wind gewesen, das sei von den Bäumen gekommen, sie habe das ganz genau gehört. So hat eine alte Dame ganz fest behauptet. Und sie hat gar manches gute Wort über die Bäume zu sagen gewußt, und daß sie eine Seele haben, von der die meisten Menschen allerdings nichts mehr wissen.

Die alten Leute, es mögen so an die vierzig gewesen sein, haben unmittelbar vor dem Eingang des Hauses gehalten, das einst vor Jahrzehnten fleißige Arbeiter aus der großen Stadt gebaut haben, um auch Urlaub in der freien Natur machen zu können. Das alles ist noch gar nicht so lange her. Aber die wenigsten Gäste sind alt genug, um sich daran erinnern zu können. Nur einer der Männer, die in jenem Jahr in der Weihnachtszeit in das Haus auf dem Hügel gekommen sind, weiß noch aus eigenem Erleben davon. Der Heimleiter hat ihn dann auch mit vollem Bedacht gebeten, die Feier für die alten Leute mit vorbereiten zu helfen. Der Alte hat nicht viel Aufhebens von seiner Aufgabe gemacht. Aber er hat beiläufig erwähnt, daß er ein schönes Geschichtenbuch mitgebracht habe und ein Weihnachtsgedicht auswendig sprechen könne.

Und da die Gäste überraschend sangesfreudig waren und sogar die Texte der lieben Weihnachtslieder vollständig kannten, gab es schon um die Kaffeestunde nicht nur ein fröhliches Schmausen und Erzählen beim Kerzenschein, sondern auch ein Singen, das seine Art hatte, und eine schöne Geschichte, die der Heimleiter aus dem Buch des alten Mannes vorlas, ja, und dann das Gedicht aus dem Munde des betagten Herrn. Von draußen blickte die mächtige Eiche herein, denn das frühe Mondlicht lag auf ihren Zweigen und färbte auch den Schnee seltsam bläulich.

Wer da etwa um diese Stunde den breiten Heideweg durch den hohen Schnee gestapft ist, der mag einen Augenblick am Hügel verweilt und zu dem Haus hinaufgeschaut haben, in dessen schönstem Zimmer die Alten aus der Stadt Weihnachten feierten, selig wie Kinder und dennoch beladen mit einem ganzen Schatz an Erinnerungen, aus dem sie fleißig kramten, nachdem die eigentliche Feier längst beendet war.

Robert Pawel

Was man aus Liebe tut ...

Nein! Es wurde nicht mehr. So sehr auch die junge Frau nachrechnete, neue Möglichkeiten zu erschließen suchte, womit sich vielleicht die Geldsumme, die ihr für den Geschenkeinkauf zur Verfügung stand, noch etwas erhöhen ließ — es blieb bei diesem lächerlichen Betrag. Dabei hatte sie seit langem schon ihrem Peter eine ganz besondere Freude machen wollen: für das einzige Wertobjekt, das ihm von früher noch geblieben war — nämlich die goldene Taschenuhr seines Großvaters —, fehlte seit je eine entsprechende Kette, um sie richtig zur Geltung zu bringen. Sie hatte schon danach Umschau gehalten, doch bis heute fehlten ihr durchaus die Mittel dafür.

Als sie sich, die junge Hausfrau Evelyn, aufraffte, um ihren Grübeleien ein Ende zu machen, blickte sie gewohnheitsgemäß in den kleinen Wandspiegel, denn sicher war noch etwas nachzupudern. Ganz in Gedanken noch löste sie auch ihr Haar, das sie aufgesteckt trug, und ließ es in voller Länge herabfallen. Wie eine glänzende, sich ringelnde braune Flut, so fiel nun Evelyns wundervolles Haar um ihre schlanke Gestalt und ihr fiel plötzlich die Begeisterung ein, die dann immer ihren Peter ergriff. Nach einem Aufseufzen steckte sie ihr Haar mit hastigen Bewegungen wieder auf, zog ein Kopftuch darüber und schlüpfte in ihren Mantel.

Sie hatte nicht weit zu gehen, bis sie vor einer Ladentür stehenblieb, über welcher ein einfaches Schild anzeigte, daß hier Haare jeder Farbe und Beschaffenheit angekauft würden. Hastig trat unsere junge Frau ein und fragte geradewegs die anwesende Inhaberin: „Wollen Sie mein Haar kaufen?" — „Ja, ich kaufe Haare," war die etwas zurückhaltende Antwort: „Lassen Sie mich mal sehen!" Die braune Flut rauschte hernieder und wurde von geübter Hand gelüftet und befühlt. Dabei machte die Frau Evelyn ihr Angebot: 50 Mark! Das wurde angenommen. Und nun stellte unsere junge Frau die nächsten zwei bis drei Stunden lang alle möglichen Läden auf den Kopf nach ihrem Geschenk für ihren Peter. Schließlich fand sie jene Uhrkette, die ihr als eine würdige Ergänzung für dessen ererbte goldene Uhr erschien. Mit dieser echten goldenen Kette konnte er sich — sie war überzeugt — in jeder Gesellschaft sehen lassen. Dieser Kauf hatte zwar ihre ganze Barschaft verschlungen, doch sie war glücklich!

Erst zu Hause angekommen, wich ihr Rausch ein wenig nüchterner Überlegung. Mit Hilfe ihrer Brennscheren war sie bemüht, die Verwüstungen zu beseitigen, die Liebe und Opferbereitschaft bei ihr angerichtet hatten. Nicht lange, so war Evelyns Kopf mit winzigen Löckchen dicht bedeckt, und sie sah nun aus wie ein spitzbübischer Schuljunge. Der Kaffee wurde aufgesetzt, denn ihr Mann pflegte pünktlich heimzukommen. Als sie dann seine Schritte auf der Treppe hörte, wurde sie einen Moment lang richtig blaß und wisperte leise für sich: „Bitte, lieber Gott, laß ihn denken, daß ich immer noch hübsch bin!"

Die Tür ging auf, und ihr Peter stand vor ihr; er sah Evelyn an, und in seine Augen trat ein Ausdruck, der sie beunruhigte, den sie aber nicht deuten konnte. Es war nicht Ärger oder Überraschung, auch nicht Mißbilligung oder Erschrecken. Er starrte sie einfach an wie hypnotisiert. — Evelyn war unterdes zu ihm getreten. Die auch für sie erkennbare Spannung suchte sie nach Frauenart dadurch zu mildern, daß sie frisch und frei drauflosschwatzte: „Sieh mich nicht so an, Liebster! Ja, mein Haar ist weg, ich hab's verkauft; ich hätt' Weihnachten nicht überlebt, wenn ich nicht irgendein schönes Geschenk für dich gehabt hätte! Es wird rasch wieder nachwachsen, das geht bei mir furchtbar schnell, weißt du. Ich mußte es einfach tun! Du bist mir doch nicht bös deswegen, nicht wahr? Denn du weißt ja noch gar nicht, was für ein wunderbares Geschenk ich für dich habe!" —

„Du — hast dein Haar abgeschnitten?", brachte der junge Mann mühsam heraus. „Abgeschnitten und verkauft", erwiderte Evelyn. „Magst du mich denn so nicht mehr? Ich bin doch auch ohne mein Haar dieselbe geblieben, oder etwa nicht?" — Der Mann Peter schien langsam wie aus einer Erstarrung zu erwachen; jetzt erst war er imstande, seine Eve in die Arme zu nehmen und zu küssen. Dabei holte er ein Päckchen aus der Tasche und legte es vor sie hin. „Du darfst nicht glauben, irgendeine Äußerlichkeit wäre imstande, daß ich dich weniger lieben könne als bisher! Aber wenn du das Päckchen aufmachst, wirst du gleich selbst sehen, warum mich dein Anblick vorhin plötzlich glatt umwarf."

Neugierig griff die junge Frau danach und suchte schnell an den Inhalt des Päckchens heranzukommen, um dann einen Freudenschrei auszustoßen ... Da lagen die Kämme — ein ganzer Satz Kämme für die Seiten und für den Nacken, zur Krönung der aufgesteckten Frisur. Herrliche Kämme aus echtem Schildpatt, die sie mit ihrem funkelnden Glitzerschmuck schon lange in der Auslage eines bestimmten Juweliers bewundert hatte! Nun gehörten sie also ihr und sollten dazu beitragen, ihr Äußeres noch zu verschönern. Oh je! Erst jetzt fiel ihr der völlig veränderte Zustand auf ihrem sonst allgemein bewunderten Köpfchen ein: die dort neu entstandenen winzigen Löckchen konnten noch für eine ganze Weile solchen Kammschmuck entbehren! Mutig unterdrückte Evelyn ein aufkommendes Schluchzen, wischte ein paar herabgetropfte Tränchen ab und erklärte mutig: „Mein Haar wächst ja so schnell nach, Peter!"

Doch dann sprang sie hoch: Sie hatte ihm ja noch gar nicht gezeigt, was für ein herrliches Geschenk sie für ihn besorgt hatte! Sie hielt es ihm eilig auf der ausgestreckten Hand entgegen, jene glitzernde goldene Uhrkette ... Doch als sie es nun selber an Peters „Staatsuhr" befestigen wollte, da warf sich dieser lachend auf die Couch und meinte gelassen: „Wollen wir nicht besser unsere Geschenke diesmal für eine Weile weglegen? Sie sind zu schön, um sie jetzt schon in Gebrauch zu nehmen, meine ich! Denn — um deine Kämme zu bekommen, habe auch ich etwas verkaufen müssen — und zwar die alte Taschenuhr!"

So geht es, wenn zwei Menschen einander etwas Liebes tun wollen, und das nicht nur zur Weihnachtszeit ...

Vorbild und Anregung

Großzügiges Weihnachtsgeschenk für Kulturzentrum Ostpreußen

Ursprünglich sollte es eine letztwillige Verfügung eines 79jährigen Landsmannes sein. Im Februar dieses Jahres teilte er dem Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen die Hinterlegung seiner entsprechenden Verfügung bei dem für seinen Wohnsitz zuständigen Amtsgericht mit. Im November, nachdem das Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — am 25. September seiner Bestimmung übergeben war — das Ostpreußenblatt berichtete in einer achtseitigen Sonderbeilage zur Folge 41 ausführlich darüber —, kam ein neuer Brief unseres Landsmannes. Er teilte dem Bundesgeschäftsführer mit, daß der Wertverlust unserer Währung schneller fortschreite, als er es am Jahresanfang für möglich gehalten hatte. Und seine vorgesehene Geldspende von 40 000 DM sollte doch dem Kulturzentrum in Ellingen einen möglichst großen Nutzen bringen. Er hätte seine Sparkonten gekündigt, um so schnell wie möglich seine Spende zur Verwendung durch die Landsmannschaft Ostpreußen in Ellingen zur Verfügung stellen zu können. Gleichzeitig übersandte er die Abschrift einer Urkunde, die darüber Auskunft gibt, daß seine Vorfahren Fresin bzw. von Fresin zur Zeit des Deutschen Ritterordens, aus dem damaligen Königreich Burgund kommend, sich längere Zeit in der Kommende mit Hospital Ellingen in der Ballei Franken aufgehalten haben, bevor sie ihr Weg in die spätere ostpreußische Heimat führte, aus der der großzügige Spender, wie so viele andere Landsleute, 1945 vertrieben wurde. So wäre es für ihn ein besonderes Anliegen beim Aufbau in Ellingen mit seinen Ersparnissen kräftig mithelfen zu können.

Am Montag nach dem 1. Advent konnte der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen von Landsmann Wilhelm Masuch aus dem Kreis Ortelsburg, Justizamtmann a. D., der jetzt in Hannover wohnt (sein letzter Dienstort in der Heimat war Lyck), diese bisher einmalige Spende persönlich entgegennehmen. Als Ausdruck des Dankes des Bundesvorstandes der LO überreichte er den neuen Bildband über Bernstein, dem Gold der Ostsee, von Dr. Gisela Reineking von Bock an den beispielhaften Spender.

Im ausführlichen Erzählen, das auf einem Tonband festgehalten werden konnte, berichtete Landsmann Masuch viel aus seinem Leben, von seinen Vorfahren und wie er dazu gekommen ist, das noch junge Vorhaben in Ellingen so tatkräftig zu unterstützen. Mit besonderem Stolz erzählte Wilhelm Masuch, daß sein Großvater Albert Fresin, 1878 in Beutnerdorf, Kreis Ortelsburg, geboren, adoptiert vom Gerichtsschreiber Masuch in Ortelsburg, als Postkutscher von Kaiser Wilhelm I. mit der „Goldenen Peitsche" ausgezeichnet wurde. Diese Auszeichnung wurde bis 1945 im Königsberger Postmuseum aufbewahrt. Gleichzeitig gab er seinem großen Wunsch Ausdruck, daß sein Handeln auch anderen Landsleuten, die dazu in der Lage sind, Vorbild und Anregung sein möge, alles nur Mögliche zu tun zur Erhaltung des Kulturgutes unserer ostpreußischen Heimat.

Wilhelm Masuch hat ein Beispiel gegeben, wozu Treue und Liebe zur Heimat befähigen können. Zur „Treuespende für Ostpreußen" sind alle Leser des Ostpreußenblattes in der Folge 48 vom 28. November vom Bundesvorstand aufgerufen worden. So dankt der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen auch auf diesem Wege Landsmann Masuch ganz herzlich mit vielen guten Wünschen für sein Ergehen und das seiner Gattin, die einmal eine sehr aktive Sportlerin in Lötzen war. **F.-K.M**



Wilhelm Masuch mit Bundesgeschäftsführer F.-K. Milthaler: Großzügige Spende für das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen
Foto Frank Milthaler

Kulturnotizen

Werke des Königsberger Komponisten Otto Nicolai sind zu hören im Konzert am Nachmittag des Berliner Deutschlandhauses, Sonnabend, 9. Januar 1982, 16 Uhr.

Glumskeilchen, Schmand und Bärenfang — Erinnerungen an ostpreußische Küchengeheimnisse. Bayerischer Rundfunk, Dienstag, 22. Dezember, 14.30 Uhr, II. Programm.

Transeamus 1981 — Ein weihnachtlicher Gruß an die Deutschen in Ost und West. Bayerischer Rundfunk, Donnerstag, 24. Dezember, 13 Uhr, II. Programm.

Arbeiten des Danziger Malers und Graphikers Heinz Ketterling zeigte die Galerie Eichinger in München.

Die Landmannschaft der Oberschlesier beabsichtigt, ein eigenes Symphonie- sowie Tanz- und Blasorchester zu gründen. Um diese Absicht zu verwirklichen, wird die Mithilfe aller oberschlesischen Berufs- und Laienmusiker benötigt. Interessenten wenden sich bitte an die Landsmannschaft der Oberschlesier, Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 67 / 69, 4030 Ratingen 6.

Arbeiten von Clivia Vorrath sind noch bis zum 21. Januar in der Produzentengalerie Hamburg, Barmbeker Straße 3a, 2. Stock, zu sehen.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Büschstraße 9, zeigt noch bis zum 3. Februar 1982 Gemälde und Bronzen verschiedener Künstler, darunter auch Bronzen des Memeler Karl Heinz Engelin.

Signale zum Umdenken ist der Untertitel des neuesten Buches von Willy Kramp (Protest der Schlange, Kreuz Verlag, Stuttgart. 191 S., 26,80 DM). Die Erkenntnisse, die der Theologe, geschöpft aus einem erfahrungsreichen, schweren Leben, in dieser schweren Zeit anbietet, können dem Leser — nicht nur dem Fachkollegen — eine wertvolle Hilfe bieten, diese Zeit als Christ zu überstehen. **R.L.**

Berichtigung — In Folge 47, Seite 8, veröffentlichten wir unter dem Titel „Traum der Nacht" ein Gedicht von Katja de Vries. Durch einen bedauerlichen Irrtum stand in der Fußnote „Komische Gedichte". Es muß selbstverständlich richtig heißen: „Kosmische Gedichte".



Wilhelm Hensel: Karl Friedrich Schinkel (Bleistift, 1824)

Preußische Bildnisse in Nürnberg

Zeichnungen von Wilhelm Hensel im Germanischen Nationalmuseum

Als einzigartiges Zeugnis preußischer Geschichte im 19. Jahrhundert bewahrt die Berliner Nationalgalarie die Porträtsammlung des Malers Wilhelm Hensel. Der zu seiner Zeit geschätzte Porträt- und Historienmaler hatte sich, nach den Aufzeichnungen von Dr. Claus Pese, Pressereferent des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, zum Ziel gesetzt, mit den Bildnissen bedeutender Zeitgenossen zugleich ein Porträt seiner Epoche zu schaffen.

Was bedeutet Wilhelm Hensel heute? Nicht einmal hundert Jahre nach seiner Geburt? Kennt man ihn überhaupt in den gegenwärtigen beiden deutschen Staaten? Schaut man sich seine Bildnisse an? Kaum. Und doch: ein großer Name — für Preußen!

Was weiß man wirklich von ihm? Besonders die junge Generation in Ost und West?

Daß er 1794 in Trebbin geboren wurde, als Sechzehnjähriger in die preußische Hauptstadt Berlin kam und als Freiwilliger an den Befreiungskriegen gegen Kaiser Napoleon I. teilnahm, die Berliner Akademie belegte. Nicht die preußischen Reformer, sondern die restaurative Romantik haben die Einstellung Hensels zeitlebens geprägt. Zweifellos einer der liebenswürdigsten und reizvollsten Maler Preußens und der Hohenzollern. Unter den Hofmalern nimmt er eine Sonderstellung ein, kraft seines Charakters und seines Talents. 1848 zählte er zu den letzten Getreuen Friedrich Wilhelm IV., den er — kurz vor seinem eigenen Tod — noch auf dem Sterbebett zeichnete.

Eine Auswahl von rund zweihundert Porträts über die Geschichte Preußens, die auch sein Leben prägt und formt, wurde in der Berliner Nationalgalerie als Beitrag zur Preußen-Ausstellung gezeigt. Sie ist noch bis zum 3. Januar 1982 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen; wie Dr. Claus Pese hinzufügt: „Ergänzt durch Objekte aus den kulturhistorischen Sammlungen des Museums."

Unmöglich Hensel und seine Zeichnungen, ohne die Welt, in der er lebte, zu verstehen, ihre Anschauungen von preußischer Ordnung, Pflichterfüllung und Moral. In der Tat gibt es kein getreueres Spiegelbild der Zeit und Welt in Berlin als die mehr als 1000 Bleistiftzeichnungen, die in 46 Alben gesammelt vorliegen. Er malt farbenprächtig sein Preußen, seine Könige, seine großen Männer und Frauen, kurzum: „seine Welt", ihre politischen, militärischen und sozialen Anschauungen, ihre Dogmen, Fiktionen und Vorurteile, natürlich gern ihre hohen Ideale von Gehorsam, Treue und Ehre. Denn für ihn war Preußen Vaterland und Heimat zugleich, reale Wirklichkeit eines Idealstaates, den er liebte und den er sich zutiefst und aufrichtig verbunden fühlte.

Zu Hensels Bewunderern zählten viele Vertreter der Politik und des Militärs, des Hofes und des Bürgertums, der Kunst und der Wissenschaft. Erlesene Namen wie E. T. A. Hoffmann, Kaiser Wilhelm I., Heinrich Heine und Friedrich von Savigny, Hegel und Ranke kennzeichneten die historische Spannweite, die er als Künstler zu erfassen vermochte.

Theodor Fontane hat den Hofmaler in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" sympathisch und treffend charakterisiert: „Wilhelm Hensel gehört ganz zu jener Gruppe märkischer Männer, an deren Spitze, als ausgeprägteste Type, der alte Schadow stand, Naturen, die man als doppellebig, als eine Verquickung von Derbheit und Schönheit, von Gamaschentum und Faltenwurf von preußischem Militarismus und klassischem Idealismus ansehen kann".

Auch in den preußischen Provinzen Ostpreußens und Schlesiens begann sein Ruhm hell aufzuleuchten. Beobachtend bereist er Italien, England, Polen und Rußland, besuchte er wiederholt das Gut seines Sohnes Sebastian, Groß-Barthen in Ostpreußen.

Durch seine Heirat mit Fanny, der Schwester Felix Mendelssohn-Bartholdys, gehört er zu einer der ersten Berliner Familien, in denen sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf künstlerischem Gebiet konservative Positionen vertreten wurden. Immer wieder zeigt sich Hensel als ein Meister der Lichtreflexe. Er ist der geborene vornehme Hofmaler ewigen Preußentums, sensibel für das Delikate.

Erich Nietsch



Dietrich v. Knobloch: „1945"



Hannes Schmucker: Verschneites Dorf in Ostpreußen (Aquarell, 1944). Arbeiten des 1899 in Eger geborenen und 1965 in München verstorbenen Künstlers zeigte kürzlich die Galerie des Vereins Berliner Künstler. In seiner Eröffnungsansprache hob Dr. Günter Krüger, Berlin, die Bedeutung Schmuckers, der lange Jahre in Ostpreußen gelebt hat, für die deutsche Kunstgeschichte hervor

Figuren von zauberhafter Anmut

Wir stellen vor: Der Holzbildhauer Dietrich von Knobloch

Menschen und Tiere von zauberhafter Anmut stellt der Ostpreuße Dietrich von Knobloch dar. Sein Material ist Holz — das der Eiche und — „noch lieber" — das des Apfelbaums. Unter den kunstfertigen Händen des Tierarztes entstehen Figuren voller Leben.

Dietrich von Knobloch erblickte das Licht der Welt am Heiligen Abend des Jahres 1909. Sein Geburtsort ist Friedrichsburg, Kreis Labiau, am grünen Ufer der Deime. Schon früh kam der Junge mit der Kunst in Berührung. Angeregt durch die Mutter, die trotz eines großen Haushalts immer noch Zeit zum Schnitzen fand, lernte er mit Holz und Messer umzugehen. „In den Herbstwochen arbeitete meine Mutter für Weihnachten Holzschnitzereien, mit denen Möbel, Truhen und Schränke nach ostpreußischem Stil verziert wurden," erinnert sich Dietrich von Knobloch.

Selbst in der russischen Kriegsgefangenschaft konnte v. Knobloch von seiner Kunst nicht lassen. War es doch nicht zuletzt auch ein kleiner Trost in einer schweren Zeit. „Kleine Figuren fanden bei den Russen gegen Rubel guten Absatz," erzählt der Künstler. „Allerdings arbeitete ich damals anstatt mit dem Messer mit einer abgebrochenen Grammophonnadel."

Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft — man schrieb das Jahr 1947 — siedelte v. Knobloch in den Schwarzwald über und konnte sich neben einer Tierarztpraxis auch ein Atelier einrichten. Als Mitglied mehrerer Künstlervereinigungen hat Dietrich von Knobloch seine Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen einem breiteren Publikum vorgestellt. So sah man im vergangenen Jahr — aus Anlaß des 70. Geburtstages des Künstlers — in Bad Dürrheim einen Querschnitt durch das Schaffen des Ostpreußen mit Werken aus den Jahren 1960 bis 1980. **SiS**

Lächerlich und blamabel

Eindrücke und Gedanken von der Preußen-Ausstellung in Berlin

Eine Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen führte eine Berlin-Fahrt mit Besichtigung der Preußen-Ausstellung durch. Es wurde festgestellt, daß die große Zahl der gezeigten Gegenstände, von denen viele jedem etwas zu sagen hatten, trotz der unten aufgeführten Ärgernisse einen Besuch der Ausstellung lohnten.

Im folgenden beschreibe ich einige Stationen, die mir beim Durchgang bemerkenswert erschienen. Auffallend war, daß in vielen Räumen Aussagen über Preußens Militarismus vorkamen. Die Abteilung 3 beschreibt unter anderem die Bauernpolitik. Es heißt: „1719/20 wurde von Friedrich Wilhelm I. begonnen, die Untertänigkeit der Domänenbauern aufzuheben." Anstatt diese geschichtliche Tatsache vergleichend darzustellen und damit als fortschrittlich zu würdigen, erfolgt im nächsten Satz der verzerrende und hergesuchte Hinweis, eine Veränderung der sozialen Strukturen sei nicht gewagt worden, da die Bauern auch ihren festen Platz im Militärsystem gehabt hätten.

Die Toleranz im preußischen Staat und durch den preußischen Staat wird schon gleich im Thema relativiert als Toleranz aus Überzeugung und Notwendigkeit. Den wunderbaren Ausstellungsstücken werden dabei Texte zugeordnet wie folgender: „In Ostpreußen angekommen, hatten auch die Salzburger mit Anfeindungen zu kämpfen. Schlechte Unterkünfte, mangelnde Vorbereitungen und die harten Winter forderten unermeßliche Opfer." Es mag Fundstellen geben, mit denen sich eine solche Aussage belegen läßt. Ich würde sie gern kennenlernen, da ich bisher nur die Beschreibung Paul Brocks in seinem Beitrag „Als Ostpreußen zum rettenden Ankerplatz wurde" in der Zeitschrift „Der gemeinsame Weg" vom Februar 1981 kannte; dort ist von guter Vorbereitung und Aufnahme die Rede.

Die beabsichtigte Tendenz gerät ins Lächerliche bei der Schilderung der Aufnahme der Böhmen. Es heißt dort, daß man nach anfänglicher Ablehnung 1737 die Einwanderung begrüßt hätte, da die früh-kapitalistische Wirtschaft plötzlich einen Bedarf an Arbeitskräften gehabt hätte. Es ist schon recht blamabel und bezeichnend, wenn den Verantwortlichen derartige Fehler unterlaufen, daß man den Frühkapitalismus 100 Jahre vor seiner Zeit stattfinden läßt.

Friedrich der Große ist die einzige Person aus der Geschichte Preußens, der ein eigener Ausstellungsabschnitt gewidmet ist. Dies ist sicherlich angemessen. Es wäre jedoch erforderlich, daß bei dieser Einteilung auch sämtliche Aspekte der Persönlichkeit Friedrichs des Großen in diesem Raum belegt werden. Dies ist jedoch nicht geschehen, vielmehr hat man nur den musisch begeisterten jungen Friedrich und den Friedensbrecher Friedrich II. dargestellt. Die übrigen Leistungen, mit denen dieser König über seine Zeit hinausragte, hat man natürlich nicht unterschlagen. Man hat sie nur abgetrennt und erwähnt sie in kleiner Aufmachung in den Abteilungen „Der Staat und die Religion" und „Die Aufklärung". In diesen Abteilungen werden erwähnt: Die Gewährung der Religionsfreiheit, die Zurückdrängung der Folter und der grausamen Strafen, die Vorbereitungen einer Reform des Zivilrechts und die Gewährung einiger Freiheiten bei der Zeitungsberichterstattung.

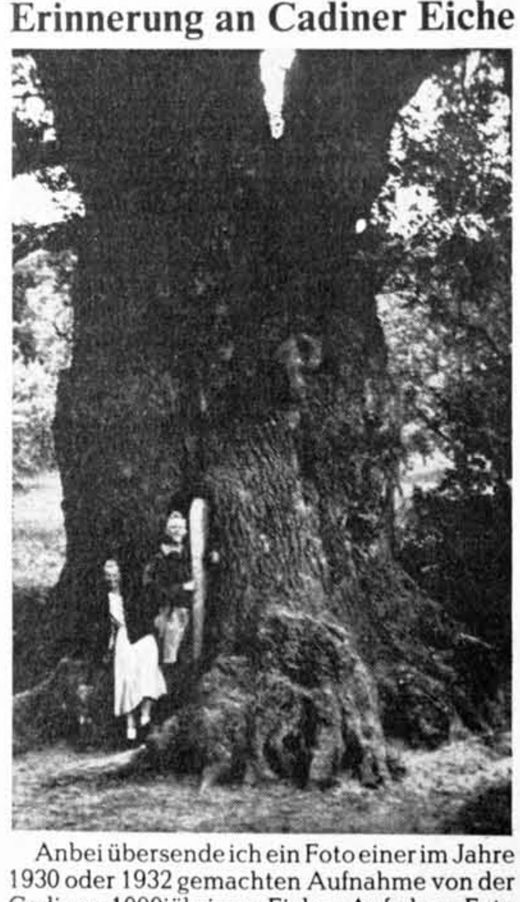
Sehr zu beklagen ist der geringe Umfang für die Darstellung der preußischen Reformen. Es fällt leicht, schnell über diese Abteilung hinwegzuschauen, so daß man kaum wahrnimmt, daß hier einmal eine Würdigung Preußens stattfindet, indem das Kultur- und Bildungswesen als für andere Länder beispielhaft bezeichnet wird.

Die Aufmerksamkeit wird sogleich von der nächsten Abteilung über das restaurative Preußen und von dem Schlagwort „Preußen = Zensur- und Polizeistaat" (Hintze, Otto) in Anspruch genommen. Im übrigen sind die Abteilungen über die 1848er Revolution jedoch sehr erfreulich und ausführlich. Aus landsmannschaftlicher Sicht ist insbesondere die Würdigung des Ostpreußen Johann Jacoby zu loben, der durch sein Buch „Vier Fragen beantwortet von einem Ostpreußen" die Erfüllung des Verfassungsversprechens von 1815 forderte.

Grob wird es, wenn man in die Zeit von 1866 vorgedrungen ist. Hier wird Preußen zum „Land des Roggens, der Hochöfen, der Junker und der Stahlmagnaten". Niemand will die soziale Krise und die Gleichgültigkeit, die ihr gegenüber in weiten politischen Kreisen herrschte, beschönigen. Aussagen wie die nachfolgende beweisen jedoch auch in diesem Fall den schlechten Stil, der das wissende Publikum ärgert und das unkundige, interessierte irreleitet: „1815 haben die europäischen Staaten die Bedeutung der Rheinlande nicht erkannt. Das industrialisierte und modernisierte Land Preußen entscheidet den Krieg von 1866 zu seinen Gunsten und erringt die Hegemonie in Mitteleuropa. Das liberale Bürgertum, die Unternehmer und Publizisten arrangieren sich mit den politischen Verhältnissen. Die Pseudoliberalität scheint Preußen für kurze Zeit der politischen Kultur Westeuropas anzunähern."

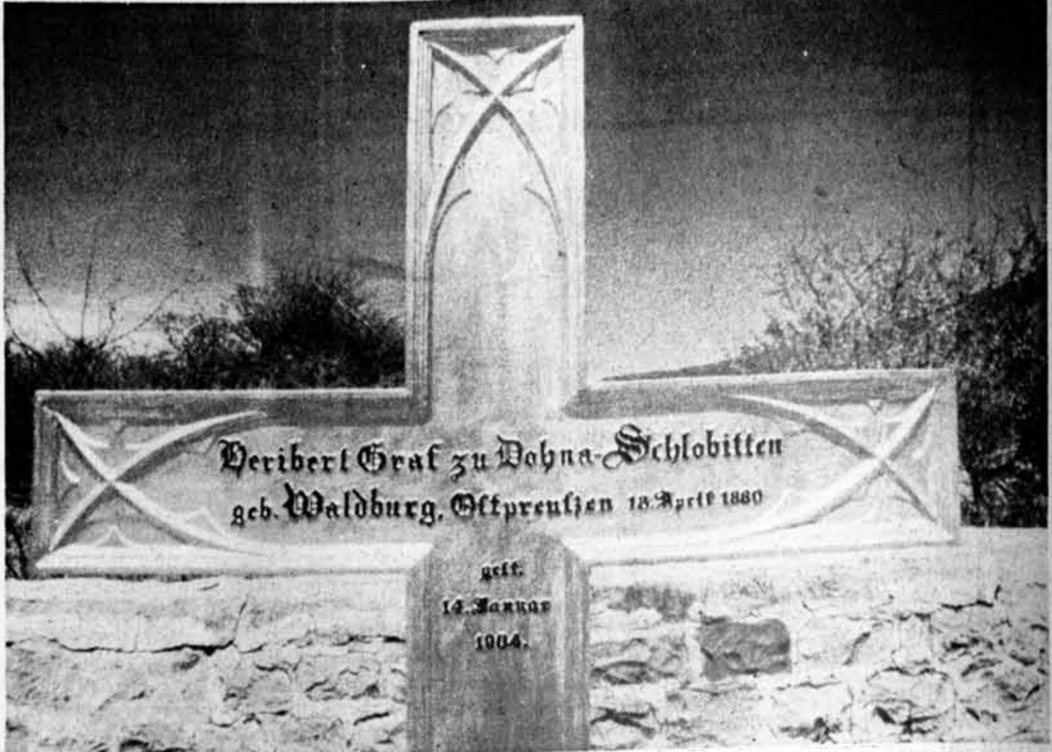
Heinrich Lohmann, Bremen

Erinnerung an Cadiner Eiche



Anbei übersende ich ein Foto einer im Jahre 1930 oder 1932 gemachten Aufnahme von der Cadiner 1000jährigen Eiche. Auf dem Foto sind meine Schwester Charlotte Kossowski (Witwe Erdmann), wohnhaft Rotenburg/Fulda und ich, damals 1929 (etwa) als Eichenkreuzler (VJM), früher wohnhaft Rosengasse 5, Marienburg, heute Herne, zu sehen. Zur Eiche: Durch eine Tür kam man in die hohe Eiche, im Innern stand ein Tisch, vier Hocker darum und es war Platz für Gepäck der vier Wanderer vorhanden. Die Eichenwand des Baumes war meiner Erinnerung nach 50 bis 70 cm dick. Wer kann sich noch an den stärksten Baum Deutschlands, vielleicht Europas oder... erinnern? Ich bin Jahrgang 1915, meine Schwester 1916.

Alfred Kossowski, Herne



Im fernen Afrika erinnert dieses Kreuz an einen Ostpreußen: Mit 24 Jahren wurde Heribert Graf zu Dohna-Schlobitten von Hereros ermordet — Foto Kiep und Visher

Ostpreußengrab in Südwestafrika

Am 15. November, anläßlich des Volkstrauertages, gedachte man auch in diesem Jahr wieder der Gefallenen und Vermißten der letzten beiden Weltkriege. Man sollte sich aber auch derer erinnern, die ohne Kriegszustand in diesem Jahrhundert für Deutschland außerhalb Europas ihr Leben ließen. So wird stets Ende August/Anfang September in Südwestafrika (SWA), dem ehemaligen Schutzgebiet des Deutschen Kaiserreichs, unter anderem auf dem Soldatenfriedhof am Waterberg der Toten gedacht, die bis 1918 in SWA gefallen sind.

Bei meinem dortigen Besuch entdeckte ich neben einem Grabstein eines ostpreußischen Landsmannes das Grabkreuz für Heribert Graf zu Dohna-Schlobitten, der am 13. April 1880 in Waldburg geboren wurde. Er trat als Kadett in das 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam ein. 1899 wurde er Leutnant und kam im Oktober 1902 zur Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika. Dort erwarb er auch eine Farm, die er aber noch nicht beziehen konnte.

1904, zu Jahresbeginn, brach in Deutsch-Südwestafrika der Hereroaufstand aus. Die Rebellen gehörten jenem viehzüchtenden Bantustamm an, der sich mit dem Hottentotten-Volk erbarmungslos bekriegt hatte, was unter deutscher Ordnung nicht länger geschehen durfte. Eben diese geordnete friedliche Erschließung, die tief in Leben und Gewohnheiten der kriegerischen Eingeborenen eingriff, war der Grund für die Erhebung. Unerwartet und mit furchtbarer Grausamkeit breitete sie sich über das Land aus, wo 150 Farmer auf ihren einsamen Besitzungen den Herero-Überfällen zum Opfer fielen.

Da die Militärorganisation mit bloß 750 Mann Schutztruppe für ein Gebiet von anderthalbfacher Größe des Kaiserreichs nur Friedensverhältnissen genügen konnte, gerieten die weit verstreuten Posten selbst in ärgste Bedrängnis. Die fünf Mann starke Besatzung der Station Waterberg, 230 Kilometer nördlich Windhuk, hatte nicht mehr rechtzeitig der Alarmruf erreicht. In der Nacht zum 14. Januar 1904 wurden sie zusammen mit sieben Zivilpersonen heimtückisch ermordet. Unter den Toten lag auch der erschlagene Graf Dohna. Der Gesamtverlust der bald verstärkten Schutztruppe betrug bis zum Ende der Kämpfe im Frühjahr 1907 an Toten, Vermißten und Verstorbenen 1491 Mann.

Die Aufnahme zeigt das Grabkreuz für Graf Dohna auf dem Friedhof der Schutztruppe unterhalb der früheren deutschen Polizeistation am Waterberg. 1857 Meter hoch und etwa 80 Kilometer lang ist der Waterberg heute zum größten Teil Naturschutzgebiet. Auch dieser Friedhof liegt darin und ist zur Zeit noch etwas schwierig zu erreichen.

Als Ostpreuße freue ich mich, daß viele unserer Landsleute in SWA sich auch heute noch aktiv zu Ostpreußen bekennen, wie man es im Wochenspiegel der deutschen Zeitung für das südliche Afrika nachlesen kann. Leider wird SWA von den hiesigen Massenmedien und von der evangelischen Kirche meist negativ dargestellt. Und genau wie in der Geschichtsschreibung sollten auch für diese Institutionen die drei Worte gelten: „Schreibt die Wahrheit."

Peter Kiep, Rastatt

Baptisten bilden keine Sekte

In der Folge 28 des Ostpreußenblattes, Seite 11, Landeskunde, steht ein bemerkenswerter Satz: „Unter den Evangelischen gab es etwa 204 Anhänger der Baptisten-Sekte." So etwas sollte eigentlich nicht in einem Ostpreußen- und Heimatblatt stehen. Die Evangelisch-freikirchliche Gemeinde (damals Baptisten) ist keine Sekte. Es sind auch keine „Anhänger", sondern Gemeindemitglieder einer Freikirche des öffentlichen Rechts. In Altkirchen im Kreis Ortelsburg war die größte Landgemeinde des Bundes der Baptisten in Deutschland. Der jetzige Bundesdirektor Siegfried Kerstan ist in Altkirchen geboren. Auch sein Bruder Dr. Reinhold Kerstan, der durch das Buch „Ein deutscher Junge weint nicht" bekannt geworden ist, stammt aus Altkirchen. Pastor Wilhelm Wiczorek, der einige Jahre Prediger der Baptistengemeinde in Reuschwerder, also dieser genannten (Sekte) war, stammte ebenfalls aus Altkirchen (früher Schwentainen). Pastor Wiczorek hatte auch Kontakt zu polnischen Gemeinden. Bezeichnend dafür ist, daß das Grab von Pastor Wiczorek auf dem Friedhof in Altkirchen rührend gepflegt wird. Bezeichnend, daß sein Sohn Wilhard, auf dessen Grabstein noch ein Stahlhelm eingemeißelt ist, ebenfalls gepflegt wird. (Wilhard ist als Unteroffizier in Allenstein verstorben). Ich stelle in einem Heimatblatt manche Lieblosigkeit fest, so z. B. auf Seite 12, wo Herr Ferner aus Burg auf Fehmarn vorgestellt wird. Wäre es nicht netter, zu schreiben, betätigt sich Herr Ferner oder Landsmann Ferner? Dieser nette Mann hat es wirklich verdient, so angeredet zu werden. Stattdessen betätigt sich Ferner... unter „ferner" liefen. Ich bin wieder Neubezieher des Ostpreußenblattes. Vor Jahren hat man mir auf eine Anfrage ziemlich barsch geantwortet. Sie sollten sich unter den liebenswerten Ostpreußen auch als Ostpreußenblatt beliebt machen, so bleibt ein Blatt gerne gelesen.

Horst Ulma, Oppenau

Das schöne alte Berlin

Mit großem Interesse und tiefer Freude lese ich jede Woche das Ostpreußenblatt. Das vom 3. Oktober 1981, Folge 40, fiel auf durch seine scharf ins Auge fallende Überschrift des ersten Artikels „Berlin im Griff der Chaoten?" Da ich gerade aus Berlin komme und zur Zeit der letzten Demonstrationen dort war, erlauben Sie mir bitte, nur auf diese Überschrift einzugehen. Als alte treue Ostpreußin liegt es mir sehr am Herzen, daß viele, viele Landsleute die Preußen-Ausstellung besuchen — ich selber bin ganz begeistert von ihr. Nach der oben angeführten Überschrift muß es aber in Berlin „drunter und drüber gehen".

Dem ist nicht so — das ist falsch. Auf meiner lotägigen Berlin-Reise bin ich durch diese herrliche Stadt unbehindert kreuz und quer gefahren und habe ihr Leben und Treiben beobachtet. Wenn man die Unruheherde der Chaoten mied, war es das schöne, alte, stolze Berlin. Um die Preußen-Ausstellung ist alles ruhig. Die Straßen und Stadtteile dorthin auch. Berlin ist nicht im Griff der Chaoten. Wenn das von meinen älteren Landsleuten, die vielleicht zur Preußen-Ausstellung reisen wollten, liest, wird restlos abgeschreckt. Das darf nicht sein. Das ist doch nicht der Sinn des Ostpreußenblattes. Hier ist nur die Überschrift des sonst guten Artikels fehl am Platze.

Käthe Goerke, Bonn

Gefahr für Naturhaushalt

Zu folgendem Artikel im Ostpreußenblatt erlaube ich mir einmal kurz Stellung zu nehmen: 19. September, Folge 38, Seite 6, Frau und Familie, „An einem schönen Tag im Herbst". Diese „Mittel" sind für einen harmonischen Naturhaushalt wegen ihrer Giftigkeit, häufig auch Langzeitwirkung, eine große Gefahr, da sie Leben in vielfältiger Weise beeinträchtigen und wahllos vernichten. Zu bedenken ist, daß uns Krankheiten und Schädlinge Kulturfehler anzeigen, die wir in der Bodenbearbeitung, Düngung, Sortenwahl, Standortwahl u.a.m. gemacht haben. So muß man z.B. auch nicht die Rosenzikade als „ein häßliches Insekt" sehen, sondern als eine Art Gesundheitspolizei, die zeigt, daß etwas nicht stimmt. (Auch die Insekten sind Mitglieder der Schöpfung.) In einem biologisch-umweltfreundlich bewirtschafteten Garten brauchen wir weder Kunstdünger für das gute Wachstum, noch Chemie gegen Krankheiten und Schädlinge. Wie das funktioniert und wieviel Freude es macht, erfahren wir in zahlreichen einschlägigen, ökonomischen Gartenbüchern.

Jutta von Grone, Neuenkirchen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eine Reise in besetztes deutsches Land

Bericht von Dietmar Munier — Schon nach wenigen Monaten in zweiter Auflage — Vorwort von Professor Diwald



Zehntausende sind in den letzten Jahren in den uns zugänglichen deutschen Osten gereist. Nach Ostpreußen bis zu jener Demarkationslinie, die das Land als polnisch-sowjetische „Staatsgrenze" zwischen Heiligenbeil und Goldap durchschneidet. Individueller „Heimwehtourismus" auf der einen Seite, Neugier und das Verlangen, einfach sich dort einmal umzusehen andererseits, waren die häufigsten Motive. Nur wenige haben das Land „erfahren" und damit den Wurzeln nachgespürt, aus denen das gewachsen ist, was fremde widerrechtliche Gewalt sich 1945 aneignete. Wer sich in Autobussen, von „Orbis" umsorgt, von polnischen Reiseführern belehrt und in Nobelhotels kulinarisch verwöhnt, fahren ließ, der dürfte kaum wenig mehr als Oberfläche gesehen haben.

Mit all dem hat das nach kurzer Zeit in zweiter Auflage erschienene Buch von Dietmar Munier „Reise in besetztes Land" nichts zu tun. Schon der Titel paßt so gar nicht ins Schema der von politischer Unterbelichtung geprägten Touristikberichte. War Fritjof Bergs „Über die Weichsel", 1978 bei der SWG erschienen, der schonungslose Bericht eines mit 14 Jahren aus der Heimat Vertriebenen, der das Land nach 33 Jahren durchwandert, so ist Muniers Buch die Aussage der ohne unmittelbare Beziehung zu Ostdeutschland aufgewachsenen jungen Generation. Sicher ungewollt, ist es ein nahtloser geistiger Anschluß an das Bekenntnis des Älteren.

„Eine deutsche Jugendgruppe fährt über die Oder" ist der Untertitel dieses Protokolls in Sachen Deutschland, wie diese einmalige Aussage wohl bezeichnet werden kann. Der Verfasser, Jahrgang 1954, wurde diesseits der Oder geboren. Mit einer Gruppe gleichgesinnter junger Leute, denen Deutschland noch nicht zum undefinierbaren Abstraktum geworden ist, fährt er mit Kleinbus und Fahrrädern über Mecklenburg durch Pommern und das nördliche Westpreußen nach Ostpreußen bis zum sowjetisch-polnischen Eisernen Vorhang bei Narmeln.



Es ist nicht nur die präzise Wiedergabe des Geschehenen, die Darstellung der mit Deutschen und Polen geführten Gespräche, die es dem Leser schwer machen, das Buch aus der Hand zu legen. In jeden Bericht ist die Beziehung zur Geschichte und zur Gegenwart des eigenen Volkes eingewoben. Diese Jungen machen sich die Analyse — oder zumindest den Versuch hierzu — nicht leicht. Veröffentlichte Meinung wird nicht umgewälzt, hier wird auf den Grund getaucht und von diesem Grund her die Qual des deutschen Schicksals angegangen. Manches mag manchen in Routineformeln erstarrten Politikern unangenehm sein, was da an „Denkprozessen" und Beurteilungen entwickelt wird. Wohlan, hier kann der vielerwähnte „Dialog" geführt werden. Hier kann man einen Gesprächspartner finden, der nicht im sozio-politologischen Kauderwelsch unverdaulich Vorgekautes nachplappert. Aber man müßte in einem Gespräch wohl auf klare Fragen ebenso ungeschnörkelte Antworten finden, die in Sachen Deutschland dann auf die Waage gelegt werden können.

Die Lektüre von „Reisen in besetztes Land" täte auch manchem in Ehren ergrauten „Jugendfunktionär" gut, der trotz vieler gutgemeinter „Grundsatzerklärungen" und „Positionspapieren" verlernt hat, die offene Sprache zu sprechen, die von unverbildeten jungen Menschen verstanden wird. Nur darauf kommt es an, nicht auf die Suche nach Winkelzügen, mit deren Hilfe zeitlos Gültiges in zeitgemäßer „Verpackung" verkauft werden könnte.

Neben dem roten Faden der Gedanken zu Deutschland zeichnet das Buch bei bestechendem Umgang mit der deutschen Sprache den Reiseweg der Gruppe bildhaft nach. Der Hof in Pommern, Stettin, Danzig und Westerplatte, die Marienburg und die Wolfsschanze, alles ist mit wachen Augen abgetastet und aufgenommen. Deutscher Hintergrund und polnische Tünche sind sorgsam registriert. Was auch immer grobschlächtig von chauvinistischem Eifer mit polnischem Anstrich versehen wurde, zwei Ausnahmen fallen auf. „Westerplatte" und „Stutthof" kennt auch diese Volksrepublik nur in Deutsch. Hier wurde mit den westdeutschen Vergangenheitsbewältigern und eifernden Kündern „deutscher Schuld" synchron geschaltet.

Hellmut Diwald, der verdienstvolle Historiker, schreibt in seinem Vorwort: „Deutschland ist seit mehr als drei Jahrzehnten zerstückelt und in verschiedene Staaten aufgeteilt. Die Jüngeren von uns wissen, soweit ihnen die politische Dimension überhaupt vermittelt worden ist, nur etwas von ihrem Rumpfstaat, insbesondere der westdeutschen Bundesrepublik und der mitteldeutschen „DDR". Deutschland ist für sie ein Gedankengebilde, etwa Abstraktes — gelegentlich verbindet sich mit diesem Wort auch ein Urgefühl des Verlustes, der Trauer und der Sehnsucht. Ihr Denken ist seit 1945 festgenagelt von den alliierten Siegern und ihren Interessen. Festgenagelt ist die Meinung, unsere politisch aberwitzige Lage sei ein normaler Zustand... Wer seine Urteilsmuster von den Informationen der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens prägen läßt, wer nicht fähig ist, sich selbst ein Bild zu machen, wird festgenagelt bleiben. Ihm gerinnt die gedankliche und wertungsbestimmte West- und Osteinbindung zum Maß der Dinge... Und doch sind diese Provinzen wie eh und je Teile Deutschlands... Garantiert die Anerkennung des Status quo wirklich die augenblickliche Lage Deutschlands? Auf diese rhetorische Frage am Ende des Buches gilt der Text, Seite für Seite eine herausfordernd selbstsichere Antwort... Dietmar Muniers Bericht von der Fahrt über die Oder zeigt auf eine erregend zugreifende Art, wie leicht es ist, von unserer vordergründigen Kulissenwirklichkeit eine Brücke zu schlagen zu jenem realen Deutschland, das zur Zeit nicht mehr politisch existiert, das aber trotzdem niemals untergeht."

Harry Poley

Dietmar Munier, Reise in besetztes Land. Eine deutsche Jugendgruppe fährt über die Oder. 94 Seiten, 8 Bildseiten, kartoniert, 12 DM, Arndt-Verlag, Kiel.

Aus der Fülle des Schöpfertums

Eine Neuauflage und eine Neuerscheinung von Arnold Krieger





Es muß wohl zu Beginn der fünfziger Jahre gewesen sein, da schrieb eine große Schweizer Wochenzeitung in einem Aufsatz zur Situation des Christentums: „Es ist das einzigartige Verdienst eines wegweisenden Denkers unserer Zeit, der das Geschick Europas, der Welt, unserer ganzen menschlichen Kultur auf bebendem Herzen trägt, uns Werke geschenkt zu haben, die uns in packender Klarheit und Reinheit der Gedanken vor die Entscheidung stellen. Der Rufer und Mahner ist Arnold Krieger."

Nicht die oben erwähnten Werke sind es, die im Augenblick und an dieser Stelle Gelegenheit bieten, den Namen des Dichters und Schriftstellers interessant erscheinen zu lassen. Eine Neuauflage und eine Neuerscheinung sind es vielmehr, die uns Veranlassung geben, dem Namen Arnold Krieger Gegenwart und Klang zu verschaffen. Als Neuauflage erschien jetzt sein Erlebnisbericht „Zwei zogen aus". „Zwei" — das bedeutet: Der Dichter und Tuja, seine Frau. „Sie zogen aus", das soll nichts anderes heißen, als daß sie das Deutschland der ersten Nachkriegsjahre verließen, um sich im Ausland, genauer gesagt, in der Schweiz, niederzulassen, um einen Plan auszuführen, im Sinne einer Idee zu wirken, eine Basis zum Ausbau einer Organisation zu schaffen, aus deren Wirken ein Europa auf christlicher Grundlage erstehen sollte.

Der Wille als Vorstellung wurde zur Wirklichkeit. Unter welchen Mühen und persönlichen Opfern, menschlich-unmenschlichen Widerständen, anfänglicher Hilfsbereitschaft, die am Ende ins Gegenteil umschlug, und trotz behördlicher Schikanen das Ziel doch noch erreicht wurde, das alles ist hier so lebhaft und anschaulich und doch unterhaltsam bezeugt und gestaltet und von klugen und schöpferischen Gedanken durchsetzt, daß die Lektüre an jeder Stelle den ganzen Menschen erfaßt.

Im zweiten, bereits am Beginn dieser Zeilen erwähnten Buch wird uns vergönnt, dem Lyriker Arnold Krieger zu begegnen. Der Titel „Du nimmst mich an" ist einer Zeile eines seiner Gedichte, „Das Tröstliche", entnommen. Und tröstlich ist alles, was der Dichter aus der Fülle seines geistigen Schöpfertums hier niedergelegt hat. Sie sind der Ausdruck seines Glaubens an göttliches Walten. Durch die gekonnten Illustrationen der in Königsberg geborenen Malerin Edeltraut Abel wird der Gesamteindruck in schönster Weise vertieft.

Paul Brock

Arnold Krieger, Zwei zogen aus. Ein Erlebnisbericht. Gedruckt nach der Originalausgabe von 1953. Verlag Studio Schaffen und Forschen, Darmstadt. 340 Seiten, 4 Fotos, kartoniert, 24,50 DM

Arnold Krieger, Du nimmst mich an. Gedichte. Verlag Studio Schaffen und Forschen, Darmstadt. 60 Seiten, 12 Illustrationen von Edeltraud Abel, kartoniert, 18,50 DM



Im Aalkahn vor Schwarzort: Die Fischerei im nördlichen Teil des Kurischen Haffs war von ganz anderer Art als in dem viel breiteren und tieferen südlichen Schwarzort, das nördlichste Fischerdorf der Kurischen Nehrung, war einer der ertragsreichsten Aal-Fangplätze Deutschlands. Gefischt wurde mit an Stangen befestigten Aal-Wentern (Reusen). So gab es in Schwarzort nicht einen einzigen der schweren Kurenkähne. Dort fischte man mit den flachen Aal-Kähnen. Sie waren so leicht, daß die Mädchen und Jungen auf ihnen (unser Foto) das beliebte „Kahnchen-Schaukeln" probieren konnten. Das Bild ist dem in dritter Auflage erschienenen Bildband „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern" (Ganzleinen, 24,80 DM, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer), entnommen Foto aus „Kurische Nehrung in 144 Bildern"



Zeichnung aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

Für den Frieden

Deutsch-polnische Verflechtungen



„Versöhnung!" Das von Hoffnung trächtig anmutende Wort ist nicht nur der Titel einer Novelle, die unlängst erschienen ist, es sollte doch auch dem Inhalt die Weihe geben, die Härte des Geschehens mildern, könnte über alle Schrecken und Leiden hinweg das zukünftige Dasein zumindest ein wenig erleuchten, wenn nicht gar verklären. Denn das Geschehen, das hier abläuft, ist „Krieg!" Am 1. September 1939 rückten starke deutsche Heereseinheiten nach Osten über die Grenze nach Polen ein.

Wahrscheinlich geht mit solchen Gedanken der Leser an die Lektüre heran.

Das Bild — oder vielmehr die einzelnen Bilder sind großartig gezeichnet, hohes Interesse weckend, manchmal gar faszinierend, nebeneinandergestellt, übereinander geschachtelt, deutlich, lebenswahr, historisch korrekt. Einzelne Truppengattungen liegen vor der polnischen Grenze bereit, um auf Befehl einzumarschieren.

Probleme treten auf und werden durchdacht: „Quer durch die Blutsverwandtschaft", heißt es wörtlich, „verlief die Trennungslinie, die eigene, leibliche Brüder Deutsche und Polen, 1939 zu ‚Feinden' werden ließ, nur weil ein Teil der Deutschen der Güter wegen nach der staatlichen Wiederherstellung Polens 1919 für diesen neuen Staat optierte." Damals hat niemand an eine solche Situation gedacht. Man hofft immer noch auf den Frieden und bereitet sich zugleich auf den Ernstfall vor. Zwei Liebende, sie eine polnische Gräfin, er ein Leutnant aus altem deutschen Adelsgeschlecht. Dunkler Ahnungen voll nehmen sie sich das Recht, das ersehnte Ereignis der Hochzeitsnacht vorzudatieren. Einige Tage später erst gibt die Braut das Jawort dem künftigen Ehegemahl, als er keine Zukunft mehr hat, da er im Kampf gefallen und eingesargt ist. Doch ist bereits das Kind unterwegs, das seinen Namen weitertragen wird.

Doch noch etwas anderes ist da, das die Erzählung über das allgemein übliche Maß dichterischer Form hinauswachsen läßt: Ein Mythos, Hunderte von Jahren alt, soll die Härte und Intensität des losbrechenden Kampfes bestimmen: Das Bildnis der „Schwarzen Madonna", Polens „Königin" im Kloster auf dem Hellen Berg bei Tschenstochau.

So geschieht denn das in der Tat Wunderbare, daß polnische Menschen und deutsche Soldaten sich vor dem Gnadenbild treffen und zum Gebet vereinen. „Versöhnung, Versöhnung neben dem Bildnis der Heiligen."

„Ist das alles?" wird mancher Leser bestürzt fragen und enttäuscht das Buch aus der Hand legen. Denn statt der großen Versöhnung kam die Unmenschlichkeit der Vertreibung gegen Recht und Gerechtigkeit.

pb

Friedrich Franke, Versöhnung. Novelle. Bergstadt-Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg. 80 Seiten, broschiert, 12,80 DM.

Das neue Buch

Die Christianisierung war unvermeidlich

Zwölf Kapitel aus der Geschichte des Deutschen Ordens — Ein bemerkenswert informatives Werk

Die Kreuzzugszeit war es, die ihren notwendigen Ausdruck in der Stiftung der großen Ritterorden fand. Die Johanniter dienten seit 1108 vorwiegend der Krankenpflege, die Templer wirkten seit 1118 besonders für den Schutz der Pilger. Der dritte große abendländische Orden, der Deutsche Orden, entstand 1189. Sein Ursprung ging zurück auf jene deutsche Hospitalgenossenschaft, die bei der Begründung der Festung Akkon zur Pflege deutscher Kranker und Verwundeter gegründet worden war.

Die Geschichte dieses Deutschen Ordens, der Preußen begründete, hat Hartmut Boockmann, Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Kiel, in einem eindrucksvollen Werk vorgelegt. In zwölf Kapiteln spannt er den Bogen der Geschichte, von dem Wirken der Korporation im Heiligen Land über die Anfänge des Deutschen Ordens im Reich, die Eroberung, Christianisierung und Besiedlung Preußens bis hin zur Neuzeit, in der die Mitglieder des Deutschen Ordens, wenn auch in einer veränderten Gestalt ihrer Institution, Erfüllung in ihrem vielschichtigen Dienst am Nächsten finden.

Ritter im Kampf gegen die Heiden

Das Verhältnis der Kirche im Mittelalter zum Krieg, der Wandel der Mitglieder der geistlichen Gemeinschaften vom christlichen Ritter zum geistlichen Ritter mit der Konsequenz, daß diese die mönchischen Gelübde im Kampf gegen die Heiden fortan mit dem Kriegsberuf verbanden, das Massenphänomen der Kreuzzüge, all das wird dem Leser zunächst zum allgemeinen Verständnis eindrucksvoll vor Augen geführt.

Auch der sozialgeschichtlichen Komponente wendet sich der Autor zu. Dabei untersucht er, welche soziale und politische Realität sich hinter dem Wachstum des Ordens an Mitgliedern und Besitz im Reich verbirgt. Am Beispiel der Ordenshäuser Reichenbach und Marburg werden exemplarisch Antworten auf die Fragen gegeben, was das für Menschen waren, die als Schenker für den Deutschen Orden aktiv wurden oder ihm als Mitglieder beitraten. Landesfürsten, hochadlige Dynasten, Angehörige des einfachen Lehnadels, führende Stadtbürger, Menschen noch einfacheren Standes: Personen von ganz unterschiedlichem Rang waren es, von denen der Orden gefördert und getragen wurde.

In den Mittelpunkt seines Buches rückt Boockmann die Begründung und die Geschichte des Ordensstaates in Preußen. Er kommt zu der Feststellung, daß die Christianisierung der Prußen im 13. Jahrhundert unvermeidlich war. Auch daß mit der Missionierung eine Unterwerfung der Urbevölkerung verbunden sein würde, sei kaum weniger sicher gewesen. Fraglich konnte eigentlich nur sein, wem beides gelingen würde. In diesem Zusammenhang arbeitet er die verschiedenen Bekehrungsversuche von Einzelpersonen, aber auch die der Kreuzfahrerheere aus Polen und Deutschland heraus und macht deutlich, wie wenig sich die schließliche Etablierung des Deutschen Ordens von dem unterschied, was zeitüblich war.

Was die völkerrechtliche Sanktionierung des ostwärts gerichteten abendländischen Unternehmens anbelangt, so erläutert er insbesondere die Goldbulle von Rimini (1226), zeigt die gegensätzlichen Standpunkte der polnisch-deutschen Historiographie zum Kruschwitzer Vertrag (1230) auf und setzt sich mit diesen Standpunkten kritisch auseinander. Ausgewogen seine Analyse des Christburger Vertrages (1249). Der Legende von der Ausrottung der Altpreußen tritt er mit der Feststellung entgegen, daß die Mehrzahl der Prußen diese Jahrzehnte überlebt und später sogar in gewisser Weise von der Herrschaft des Ordens profitiert hat. Und all dies wird umfassend begründet.

Bemerkenswert: Hier wird nicht alter Stoff erneut breitgewalzt. Auch machen bekannte Pro- und Contra-Argumente nicht die Runde. Vielmehr kann man eine kritische Auseinandersetzung mit den Quellen beobachten, ein sorgfältiges Abwägen rechtsgeschichtlicher und politischer Ursachen konstatieren.

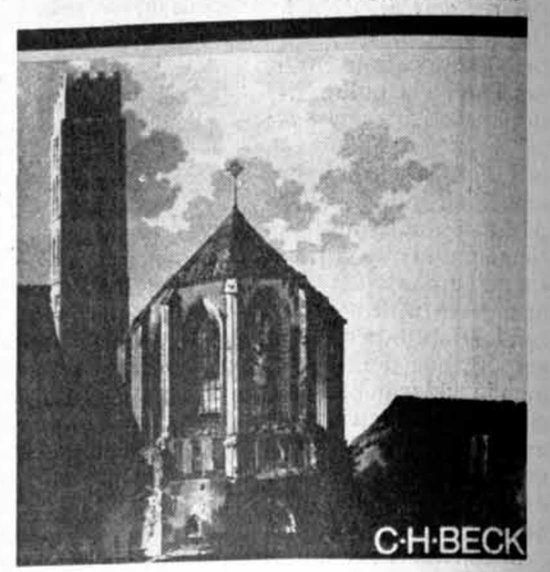
Die Besiedlung Preußens unter der Herrschaft des Ordens wird als Teil der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung behandelt. Das heutige Wissen von der Ostsiedlung unterscheidet sich nach den Worten des Autors vom Erkenntnisstand noch der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Als Gründe führt er u. a. an:

„Ostsiedlung ist, so sehen wir heute deutlicher als noch vor wenigen Jahrzehnten, kein isoliertes Vordringen der Deutschen in ein barbarisches, von der Natur seiner Bewohner her zu eigener Kultur nicht fähiges Land, Ostsiedlung ist keine Sache bloß der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn. Ostsiedlung ist vielmehr nur ein Teil eines umfassenden Ausbauprozesses, der sich in allen europäischen Ländern vom 12. bis zum 14. Jahrhundert vollzogen hat ... Die mittelalterliche Ostsiedlung war keine Kolonisation im Sinne der Neuzeit, denn in den jetzt in Osteuropa neu gegründeten oder veränderten Siedlungen wurden nicht nur Zuwanderer seßhaft, sondern auch Einheimische ... Lange Zeit wurde das Bild der Ostsiedlung von der Vorstellung genährt, daß im hohen Mittelalter das deutsche Volk gewissermaßen aus den Nähten geplatzt sei, daß sich Tausende und Abertausende auf den Weg gemacht hätten, um sich jenen Lebensraum zu schaffen, den ihnen die Heimat nicht mehr bieten konnte. Volk ohne Raum: Das war um Neunzehnhundert, im Zeitalter imperialistischer Außenpolitik, eine aktuelle Vorstellung. So kann es jedoch schon deshalb nicht gewesen sein, weil die Ostsiedlung und die Erschließung bisher unbesiedelter Gebiete in den Heimatregionen der Ostsiedler gleichzeitig vonstatten gingen."

Die Siedlungsverhältnisse in Preußen werden von dem Autor am Beispiel der im Dorfverband siedelnden Bauern, den Besitzern von Einzelhöfen und den Bürgern der Stadt dargestellt.

In vorbildlicher Geschlossenheit und gedanklicher Klarheit sowie vom Ergebnis her überschaubar, werden des weiteren herausgearbeitet: das auf Grund der Okkupation Pommerellens mit Danzig veränderte preußisch-polnische Verhältnis, die dramatischen Kreuzzüge des Deutschen Ordens gegen die Litauer, die nicht nur als ein Kapitel aus der Geschichte des spätmittelalterlichen Rittertums, sondern als ein Stück der politischen Geschichte des damaligen Nordosteuropas bezeichnet werden.

Boockmann interpretiert Geschichte weder ideologisch noch politisch noch soziologisch einseitig, sondern hier ist ein Historiker am Werk, der die Erkenntnisse der modernen Geschichtswissenschaft offenlegt, Zusammenhänge aufzeigt und Hintergründe ausleuchtet. Er garantiert Information und Spannung, Überblick über Entwicklungslinien und faszinierende Details.



Das Buch, mit hohem Anspruch geschrieben, ist nicht nur dem fachwissenschaftlich Interessierten zu empfehlen. Es ist in einer Sprache gehalten, die auch dem nicht fachlich vorgebildeten Leser alles verständlich macht.

Die kapitelweise angeordneten, umfangreichen Hinweise auf Quellen und Literatur, ein Personen- und Ortsnamenregister sowie Abbildungen und Karten tragen zusätzlich dazu bei, daß frühere Jahrhunderte unserer Geschichte lebendig werden.

Im Bücherschrank eines jeden Ostpreußen sollte dieses Buch einen Ehrenplatz einnehmen. **Hans-Georg Tautorat**

Hartmut Boockmann, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte. Verlag C. H. Beck, München, 320 Seiten, 36 Abbildungen auf Tafeln, Leinen, 39,50 DM

Überall wurden Weihnachtspäckchen gepackt

Die Aufzeichnungen der 15jährigen Elsbet Danielzick erinnern an die Ereignisse vor 67 Jahren (IV)

Wie lange habe ich in dieses Büchlein nichts eingeschrieben, trotzdem es soviel zu schreiben gab. Aber die Schule nahm mich so sehr in Anspruch, daß ich nicht dazu kam, ich will jetzt versuchen, einmal zurückzuschauen und meine Erlebnisse aus diesen Wochen zusammenzuraffen. All die lieben Briefe von Muttchen aus Lasdehnen werden diesen Teil meines Kriegstagebuches ergänzen. Vati hat damals die Liebesgaben unserer Gemeinde an die Brigade Clausius abgeliefert. Mit Jubel wurden sie dort aufgenommen, es muß sehr schön gewesen sein. Und dann kam auch Herr Pfarrer Connor von einer Fahrt mit Liebesgaben aus Rußland zurück und erzählte uns viel Schönes, von der Gesinnung und der Tapferkeit unserer Krieger da draußen. Er erregte überall großen Jubel und große Freude.



Für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet: Soldatenfriedhof Lasdehnen

Einige Tage darauf kam Onkel Bruno acht Tage auf Urlaub und erzählte viel von den Gefechten, die er durchgemacht hatte. So hörten wir immer vom Krieg. Zu Hause war ständig Einquartierung. Aufregung gab's jedoch genug. Wie oft versuchte nicht der Feind einen Durchbruch auf Tilsit. Dann kamen Scharen von Flüchtlingen zu Fuß und auf bepackten Wagen und große Viehherden wurden nach der Stadt getrieben. An solchen Tagen flohen dann auch natürlich viele Tilsiter. Oft war von einer Beschießung der Stadt die Rede, oft klang leiser Kanonendonner zu uns herüber.

Und in all der Unruhe war das Weihnachtsfest immer näher herangekommen. Überall wurde emsig für unsere Tapferen im Felde gestrickt und dann wurden Weihnachtspäckchen für Soldaten gepackt. In jedes kamen Wollsachen, Süßigkeiten, Zigarren, Pfeifen, Taback und ähnliche Sachen hinein. Herr Pfarrer Connor sammelte selbst auch solche Päckchen in der Absicht, sie selbst dem Tilsiter Infanterieregiment, den 41zigern, zu überbringen.

In diesen Tagen hörte ich viel von Unruhe in Lasdehnen, sorge mich aber nicht sonderlich, da ich mich schon so oft umsonst geängstigt hatte. Da plötzlich kamen am 15. Dezember die Eltern mit Lieselotte und Eva sowie Borbstädts hierher. Sie hatten Furchtbares durchgemacht, bis die dann doch unser liebes Lasdehnen verlassen mußten. Am 13. hatte ein russischer Angriff auf L. stattgefunden. Auf dem Alpugriner Berg stand russische Artillerie. Vati war noch in L., als die Granaten ins Dorf einschlugen und mußte sich in das Markatsche Haus flüchten, das 10 Granaten bekam. Vor unserem Haus fiel ein Artillerist tot nieder, er ruht im Garten neben dem Haus. Als Vati zu B. ging, mußte er eine Weile im Graben liegen, weil sich Patrouillen beschossen und die Kugeln über den Weg fegten.

Abends wurde das Gehöft beschossen, da eine russische Patrouille gesehen hatte, daß sich die Jäger dort gestärkt hatten. Ein paar Stunden mußten alle im Dunkeln auf der Erde liegen. Und von der anderen Seite der Szeszuppe dröhnten die feindlichen Geschütze herüber, es war so nah, daß man die russischen Befehle hören konnte. Daß die Eltern und B. am frühen Morgen das Dorf noch verlassen konnten, ist ein wahres Wunder. Zwei Stunden später zog der Feind ein. Da unsere Artillerie nicht zeitig Verstärkung erhielt, mußte sie sich zurückziehen. Dann folgten bange, traurige Tage.

Zum Weihnachtsfest fuhren wir zur Großmama nach Königsberg, wo wir das schöne Fest ernst verlebten. Ich hatte mir Wolle gewünscht und strickte viel. Einen großartigen Eindruck machte auf mich der Zeppelin, den ich zum ersten Mal in meinem Leben bestaunen durfte. Lycker Bekannte trafen wir dort auch. Besonders viel haben die Borker durchgemacht. Jetzt sind sie in Königsberg, Trude und Annie sind Helferinnen beim Roten Kreuz, die Beneidenswerten. Ernst rückte in den Tagen gerade als ausgebildeter Kriegsfreiwilliger ins Feld.

Am 30. Dezember wurde Lasdehnen dann wieder zurückerobert. Vatel reiste auch sofort hin. Aber wie sah es dort aus? Alles ein großer Misthaufen. Später fuhr Mutti auch hin und fand dort auch noch ein paar liebe Andenken. Aus meinem Stübchen auch ein paar Bücher und Bilder, sonst noch ein paar Vasen und andere Kleinigkeiten. Der oberste Boden hatte als Klosett gedient. Die Wäsche als Toilettenpapier. Alles durcheinandergewühlt, verschmutzt, verdorben und zertrümmert.

Am scheußlichsten soll's aber bei Brachvogels aussehen. Die Möbel so ziemlich alle weg. In den Saal war ein Bulle eingesperrt, auf einem Tisch stand ein Nachttöpfchen mit Sauerkraut. Im Photoalbum waren alle Herrenbilder die Augen ausgestochen, ein deutliches Zeichen für das kindische dumme Wesen dieser Leute.

Muttchen bleibt nun mit Lotti und Eva natürlich, da ein Wohnen in Lasdehnen ja zwecklos und auch ganz ausgeschlossen ist, hier in Tilsit. Vati ist vom Provinzamt angestellt, das noch vorhandene Getreide zu dreschen. Natürlich wohnt er in unserem Haus mit sechs Offizieren zusammen. Ein Soldat, der vom Kochen keine Ahnung hat, besorgt das Essen. Er macht alles genauso wie es im Kochbuch angegeben ist, dann muß es ja richtig werden, meint er.

Wird fortgesetzt

Da die Geschäftsleitung der Stelux GmbH, welche die bedeutenden Uhrenmarken BULOVA und TITUS vertritt, enge Beziehungen zum alten Ostpreußen hat, soll dieses Inserat die weltbekannte Qualitätsuhr BULOVA allen ostpreußischen Landsleuten vorstellen.



Konzessionierte Fachgeschäfte in norddeutschen Regionen (für die anderen Teile Deutschlands bitte die Adressen der Fachgeschäfte bei der Stelux GmbH abrufen, wobei umseitiger Coupon benutzt werden kann; wir senden Ihnen aber auch gerne unsere Kataloge mit Preislisten):

Heinrich Baade, Elsässerstraße 27, 2000 Hamburg 70 ● Uhren-Baum, Steindamm 23, 2000 Hamburg 1 ● Erich Brassat, Waitzstraße 12, 2000 Hamburg 52 ● Bressous, Eppendorfer Weg 203, 2000 Hamburg 20 ● August Brockmann, Hoheluftchaussee 123, 2000 Hamburg 20 ● Uwe Carstensen, Rahlstedter Straße 158, 2000 Hamburg 73 ● Olga Carstensen, Bahnhofstraße 11, 2000 Hamburg 73, ● Herbert Duderstadt, Luruper Hauptstraße 274, 2000 Hamburg 53 ● Robert Gerdes, Saseler Markt 12a, 2000 Hamburg 65 ● H. D. Gehrke, Berner Heerweg 389, 2000 Hamburg 72 ● Hansa-Goldwaren, Grütz, Plan 5, 2000 Hamburg 1 ● von Haefen, Gr.-Johannisstraße 17, 2000 Hamburg 1 ● Schmucktruhe Ingeborg Holst, Eckhoff-Platz Pavillon 13, 2000 Hamburg 53 ● Juwelier Heinrich GmbH, Gertigstraße 3, 2000 Hamburg 60 ● Hans Hillebrands, Wandsbeker Zollstraße 152, 2000 Hamburg 70 ● Horst Homuth, Herderstraße 2, 2000 Hamburg 76 ● Walter Jensen, Dehnhaide 20, 2000 Hamburg 76 ● Jeschonnek, Überseering 5—15, 2000 Hamburg 60 ● Theodor Knoblich, Marktstraße 8, 2000 Hamburg 6 ● Hans-Ulrich Preuss, Grindelallee 146, 2000 Hamburg 13 ● Uhren Rathje, Straßburger Platz 11, 2000 Hamburg 70 ● Gerd Reisiger, Poststraße 27, 2000 Hamburg 36 ● Uhren-Schmid, Dithmatscher Straße 33, 2000 Hamburg 70 ● Heino Schulze, Winsener Straße 7, 2000 Hamburg 90 ● Thor Straten, Eppendorfer Landstraße 92—94, 2000 Hamburg 20 ● H. Willstorfer, Hudtwalckerstraße 21, 2000 Hamburg 60 ● Uhren Witt, Barmbeker Straße 81, 2000 Hamburg-Winterhude ● Bruno Witte, Schulweg 48, 2000 Hamburg 19 ● Netzebandt, Bergedorfer Straße 47, 2054 Geesthacht ● Rudolf Siemon, Weingarten 1, 2058 Lauenburg ● W. O. Siemann, Lauenburger Straße 31, 2059 Büchen ● K. H. Winter, Hindenburgstraße 31, 2060 Bad Oldesloe ● Kuester, Rathausstraße 2, 2072 Bargteheide ● Frido Ollenschläger, Poststraße 29, 2077 Trittau ● Jörg Rieper, Bismarckstraße 4, 2080 Pinneberg ● Werner Treimer, Richard-Köln-Straße 4, 2080 Pinneberg ● Maack, Bahnhofstraße 30, 2090 Winsen/Luhe ● Horst Nöther, Auf der Altstadt 46, 2120 Lüneburg ● Georg Mersmann, Lange Straße 30, 2148 Zeven ● A. Becker, Hauptstraße 5, 2163 Freiburg/Elbe ● Henry Kaufmann, 2192 Helgoland ● Otto Hell, Marktstraße 1, 2200 Elmshorn ● Gerhard Hinst, Feldschmiede 86, 2210 Itzehoe ● Georg Masannek, Eddelcker Straße 1, 2212 Brunsbüttel ● Götz Breuer, Friesenweg 1, 2240 Heide ● Max Feldhusen, Süderstraße 25, 2240 Heide ● Ernst Lüttgens, Markt 1, 2250 Husum ● Walter Raatz, Krämerstraße 8, 2250 Husum ● Paul Hennings, Bad-Allee 19, 2252 St. Peter-Ording ● B. Beitz, Friedrichstraße 26a, 2280 Westerland/Sylt ● Ernst Sinn, Markt 7, 2320 Plön ● Werner Seller, Landweg 11, 2357 Bad Bramstedt ● Peter Bogner, Kurhausstraße 10, 2360 Bad Segeberg ● Paul Bork, Torstraße 8, 2370 Rendsburg ● W. Rakow, Am Holstentor 6, 2370 Rendsburg ● Willy Haase, Stadtweg 23—25, 2380 Schleswig ● C. Buchwald, Breite Straße 63, 2400 Lübeck ● Albert Schirmer, Mühlenstraße 67, 2400 Lübeck ● H. Schultz, Fleischhauerstraße 10/12, 2400 Lübeck 1 ● Lothar Rößler, Marktstraße 2, 2410 Mölln ● Goldschmiede Ingrid Ahlborn, Schrangenstraße 17, 2418 Ratzeburg ● Louis Bremer, Pappelstraße 86, 2800 Bremen ● Wilhelm Ellermeyer, Vor dem Steintor 149—151, 2800 Bremen ● Albert Ullner, Klattenweg 51, 2800 Bremen ● Dieter Wedel, Kornstraße 138/140, 2800 Bremen 1 ● Wilhelm Schlensker, Hindenburgstraße 59, 2820 Bremen-Lesum ● Horst Bethke, Wellestraße 15, 2840 Diepholz ● Elisabeth Müller, Große Straße 9, 2845 Damme ● Weiss, 2848 Vechta ● Heinz Weber, Hafenstraße 152, 2850 Bremerhaven-L. ● Karl Cordes, Bahnhofstraße 5, 2890 Nordenham ● Günter Epding, Elisenstraße 7, 2900 Oldenburg ● Schraml, Hauptstraße 23, 2901 Wiefelsfelde ● Josef Strauss, Marktstraße 57, 2940 Wilhelmshaven ● Wilhelm Holtmann, Strandstraße 10, 2982 Norderney ● Mauck, Theaterstraße 13, 3000 Hannover ● Schirrmann, Eichstraße 14, 3000 Hannover ● Fritz Schneider, Georgstraße 8a, 3000 Hannover ● Walter Witte, Marienstraße 75, 3000 Hannover ● Willi Zurmöhle, Brabeckstraße 9, 3000 Hannover ● Hans Kunath, Quintusstraße 6, 3030 Walsrode ● Horst Hülstede, Westceller-Tor-Straße 8, 3100 Celle ● Koppmann, Hehlentor 2c, 3100 Celle ● Wilhelm Schrader OHG, Westceller-Tor-Straße 4, 3100 Celle ● August von Bostel, Am Junkernhof 7, 3101 Winsen ● Dittmann, Harburger Straße 4, 3103 Bergen ● Ewald Cordes, Veerserstraße 41, 3110 Uelzen ● John Roodakker, Heiligengeiststraße 9, 3140 Lüneburg ● Klaus Tornow, Lange Straße 20, 3182 Vorsfelde ● Otto Köppen, Kattreppeln 12, 3300 Braunschweig ● Robert Lippert, Vor der Burg 6, 3300 Braunschweig ● Wolfgang Schmidt, Westfalenplatz 2, 3300 Braunschweig ● Edith Vogel, Hagenbrücke 16/18, 3300 Braunschweig ● Ludger Kessler, Gremmendorfer Weg 7, 4400 Münster ● Wilhelm Markmann, Sebastianpark, 4400 Münster-Nienberge ● Horst Poertgen, Einkaufszentrum, 4400 Münster-Coerde ● Hermann Wieners, Hammerstraße 128, 4400 Münster ● H. J. Hölscher, Hauptstraße 1, 4460 Nordhorn ● Erwin Kolkmeyer KG, Georgstraße 113, 4500 Osnabrück ● F. Plaar, Oberer Markt 8, 4530 Ibbenbüren ● Heinrich Coppenrath, Wester-Kappelner-Straße 13, 4532 Mettingen ● Antonius Schwakenberg, Dörenther Straße 23, 4542 Tecklenburg 2 ● Martin Pohlmann, Großestraße 24, 4550 Bramsche ● Lothar Becher, Bahnhofstraße 59, 4618 Kamen ● Inge Bayha, Vilsendorfer Straße 2, 4800 Bielefeld 15 ● Böckelmann, Alter Markt 5, 4800 Bielefeld 1 ● Hans Böger, Gadderbaumer-Straße 33, 4800 Bielefeld 1 ● Bohnenkamp, Brakerstraße 74, 4800 Bielefeld 16 ● Emmy Dellbrügge, Im Stift 1, 4800 Bielefeld-Schildesche ● Emil Graumann, Wilhelmstraße 12, 4800 Bielefeld ● Ludgerus Hallau, Ernst-Rein-Straße 35a, 4800 Bielefeld ● Kurt Haselhorst, Jakob-Kaiser-Straße 1a, 4800 Bielefeld ● Siegbert Höcker, Mühlenstraße 90, 4800 Bielefeld 1 ● Indisteln, Osningstraße 1, 4800 Bielefeld ● Heinz Lemke, Venhofallee 73, 4800 Bielefeld 11 ● Ewald Pagel, August-Bebel-Str. 97b, 4800 Bielefeld 1 ● Present House, City-Passage, 4800 Bielefeld ● Hans Smaglinski & Söhne, Bahnhofstraße 34, 4800 Bielefeld 1 ● Georg Koring, Tanafastraße 3, 4807 Borgholzhausen ● Hermann Deggenbrock, Lange Straße 26, 4802 Halle/Westf. ● Heinz Dawitz, Gehrenberg 2, 4811 Örlinghausen ● H. Dürbusch, Kirchstraße 11, 4830 Gütersloh ● Hans Lohmann, Paderborner Straße 3, 4830 Gütersloh 16 ● Karl Maas, Berliner Straße 107, 4830 Gütersloh ● A. u. B. Müscher, Berliner Straße 3, 4830 Gütersloh ● Reinhard Sure, Lippstädter Straße 15, 4835 Rietberg-Mastholde ● Konrad Schem, Lange Straße 81, 4835 Rietberg 2 ● Meier-To-Krax, Paderborner Straße 24, 4837 Verl 1 ● Paul Funke, Neuer Wall 11, 4840 Rheda-Wiedenbrück ● Heino Backes, Neuer Markt, 4900 Herford ● Enderstein, Gänsemarkt 5, 4900 Herford ● Otto Krüger, Berliner Straße 20, 4900 Herford ● Günter Wehrenbrecht, Poststraße 12, 4905 Spenge ● Hans Ebeling, Lange Straße 39, 4930 Detmold ● Josef Eckmann, Paulinenstraße 35, 4930 Detmold 1 ● Rudolf Hasbach, Bruchstraße 41, 4930 Detmold ● Erwin Wallner, Pulverstraße 2, 4950 Minden ● Günter Fischer, Mindenerstraße 3, 4970 Bad Oeynhausen ● Karl Heinecke, Klosterstraße 5, 4970 Bad Oeynhausen ● Martin Knollmann, Mindenerstraße 4, 4971 Hüllhorst ● Karlheinz Liere, Lange Straße 2, 4976 Bückenburg ● Gerd Krause, Eschstraße 35, 4980 Bünde ● Kurt Weymann, Bäckerstraße 35, 4990 Lübbecke ● Nollkämper OHG, Gerichtsstraße 4, 4993 Rahden

Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Kattenau, Kreis Ebenrode, werden Matthes Althöfer und seine Töchter Erika und Ingrid gesucht von Sohn Heinz.

Aus Seerappen, Kreis Königsberg, werden aus der Familie Braemer die Geschwister Dieter, geboren am 16. November 1941, und Ilona, geboren am 22. September 1943, gesucht von ihren Angehörigen. Die Geschwister Braemer befanden sich mit ihrer Mutter Lotte, geborene Packmohr, geboren am 24. August 1924 in Seerappen, Kreis Königsberg/Samland. Im Sommer 1947 soll Lotte Braemer an Typhus gestorben sein. Die beiden Kinder kamen angeblich in ein Waisenhaus.

Aus Forst Plicken, Kreis Labiau, wird Ursula Dombrowski, geboren am 30. Mai 1933, gesucht von ihrer Schwester Emmi Dumschat. Die Gesuchte ist vermutlich 1947 nach Litauen gegangen.

Aus Blumenthal, Kreis Schloßberg, wird Heinz Arno Lehmann, geboren am 31. Oktober 1941, von seiner Tante Anna Bertram, geborene Lehmann, gesucht. Im Herbst 1944 kam er mit seiner Stiefmutter Emma Lehmann, geborene Noss, nach Ilischken, Kreis Wehlau.

Gesucht wird Heide-Brunhild Leinert, geboren am 7. April 1940 in Gumbinnen, von ihrem Vater Joachim Ebner. Ihre Mutter war die Buchhalterin Gertrud Leinert aus Gumbinnen. Heide-Brunhild lebte bis zur Evakuierung bei ihren Großeltern, der Familie Leinert in Eydtkau/Ostpreußen. Später soll sie in ein Kinderheim nach Deutsch-Eylau gebracht worden sein.

Gesucht wird Hans-Peter Eitel Rasokat, geboren am 16. November 1937 in Königsberg, von seiner Mutter Grete Babbel, geborene Rasokat. Hans-Peter lebte bis 1943 bei seinem Großvater Franz Rasokat in Tilsit, Graf-Kaiserling-Allee. Dann kam er zur Mutter nach Königsberg, Aritlleriestraße 54. Wegen Krankheit der Mutter mußte er in ein Kinderheim gebracht werden. Angeblich wurde dieses Heim durch Bomben zerstört. Die Insassen sollen ums Leben gekommen sein.

Aus Braunsberg wird Gerhard Schulz, geboren am 2. Januar 1940, gesucht von seinem Bruder Josef. Gerhard Schulz wurde 1947 in Königsberg von seiner Schwester Martha getrennt. Er hat blaue Augen und blondes Haar, als besonderes Kennzeichen eine ziemlich große Verbrennungsnarbe am Bauch.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 8/81.

Wicker-Kreis

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete

Trier — Der Wicker-Kreis hat damit begonnen, zu allen Fragen der deutschen Ostgebiete in einer Schriftenreihe Stellung zu nehmen. Das erste Heft, das soeben erschienen ist, befaßt sich mit den deutschen Ostgrenzen. Es werden die Fragen um Danzig und das Memelgebiet, die Ergebnisse der Volksabstimmungen 1920/21, die Problematik Westpreußens und anderes mehr erörtert. Das Heft eignet sich sehr gut für Schulungszwecke und zur eigenen schnellen Information. Weitere Hefte mit schwerpunktartigen Themen sollen folgen. Format: 21 x 15 cm, 36 Seiten. Der Einzelpreis beträgt 5,— DM, ab 50 Exemplare 4,— DM und ab 100 Exemplare 3,— DM. Bestellungen nimmt Hartmut Saenger, Taunusstraße 90, 6365 Rosbach, entgegen. W.v.S.

Die Welt der Störche erforscht

Professor Dr. Ernst Schüz vollendete das 80. Lebensjahr



Bremen/Ludwigsburg — Am 24. Oktober vollendete Professor Dr. Ernst Schüz in Ludwigsburg sein 80. Lebensjahr. Wenn auch verspätet sei hier seiner herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft gedacht, in der ihm weiterhin seine erstaunliche Arbeitskraft erhalten bleiben möge.

Schüz, gebürtiger Württemberger, kam im April 1929 nach Rossitten auf die Kurische Nehrung, um als Nachfolger für den pensionierten Gründer der Vogelwarte Rossitten, Professor Dr. Johannes Thienemann, zunächst als Kustos die örtliche, ab 1936 die offizielle Leitung des weltweit bekannten Instituts zu übernehmen.

Seine großen Verdienste um Leitung und Ausbau der ehemaligen Vogelwarte Rossitten und ihrer Nachfolgeinstitution, der Vogelwarte Radolfzell auf Schloß Möggingen bei Radolfzell/Bodensee (seit 1946), sind zu bekannt, um hier ein näheres Eingehen darauf notwendig zu machen. Nöte, Sorgen und schwere Schicksalsschläge sind ihm nicht erspart geblieben. Er hat sie vorbildlich gemeistert.

Professor Schüz ist ein Wissenschaftler par excellence. Beträchtlich ist die Zahl seiner bedeutenden wissenschaftlichen Publikationen, schier unübersehbar sind seine sonstigen Veröffentlichungen. Hier seien lediglich seine Bücher genannt. Schon als Primaner schrieb er sein „Vogelbüchlein. Ein Taschenbuch für Beobachtungsgänge", das 1922 als eine der ersten deutschsprachigen Bestimmungsbücher für Vogelkundler herauskam. In Zusammenarbeit mit seinem einstigen Chef Dr. Hugo Weigold folgte 1931 der voluminöse Band „Atlas des Vogelzuges nach den Beringungsergebnissen". Den wissenschaftlichen Ertrag seiner Forschungsreise an das Kaspische Meer legte er 1959 in dem Buch „Die Vogelwelt des Südkaspischen Tieflandes" nieder.

Nicht zuletzt auf Erfahrungen aufbauend, die er in Rossitten sammelte, hat er sein wohl wichtigstes Werk herausgebracht, das 1952 zunächst unter dem Titel „Vom Vogelzug. Grundriß der Vogelzugskunde" erschien, und von dem 1971 eine zweite, völlig neubearbeitete Auflage als „Grundriß der Vogelzugskunde" auf den Buchmarkt kam, die noch heute, ein ganzes Jahrzehnt später, international unbestritten als das Standardwerk über den Vogelzug gilt. In Erinnerung an die Rossittener Jahre verfaßte Schüz schließlich den Text für die köstlichen Scherenschnitte von Karola Pierson-Wietor enthaltenden Band „Rossitten" (1978). Darin übergab er auch feinsinnige Nehrungsgedichte des ostpreußischen Pferdemalers und Nehrungsfreundes Heinrich Krüger erstmals der Öffentlichkeit.

Natürlich hat sich unser Jubilar — seit 1966 Ehrenmitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft — während seiner Rossittener Zeit auch um die Vogelwelt seiner ostpreußischen Wahlheimat gekümmert. Erinnert sei hier nur an die von ihm veranlaßte Bestandsaufnahme des Weißstorchs 1931 in Ostpreußen. Der Storchforschung hat er sich in vorbildlicher Weise weiter bis in die Gegenwart gekümmert, wie das vom ihm übersetzte und erweiterte Buch des amerikanischen Autors Kahl beweisen wird, das unter dem Titel „Die Welt der Störche" in Kürze erscheint. Er selbst ist längst zum Experten für diesen deutschen Nationalvogel geworden, was die Leser dieser Zeitung vielen Beiträgen bereits entnehmen konnten.

Der isolierten Lage Rossittens entsprechend, galten die avifaunistischen Studien von Dr. Schüz verständlicherweise vor allem dem schmalen Landstreifen zwischen Haff und Meer. Darüber hinaus pflegte er eine ständige enge Zusammenarbeit mit dem ostpreußischen Landesavifaunisten Dr. h. c. Friedrich Tischler in Heilsberg, der ihm zum Dank für diese Verbundenheit den I. Teilband seiner „Vögel Ostpreußens" (1941) widmete.

Es bliebe noch vieles zu sagen. Hier mag abschließend nur erwähnt werden, daß sich der Schreiber dieser Zeilen als letzter noch lebender der festen Mitarbeiter an der vormaligen Vogelwarte Rossitten seinem verehrten Chef zu großer Dankbarkeit verpflichtet fühlt dafür, daß er ihn nach Rossitten holte und damit das wunderbare Erlebnis der Kurischen Nehrung vermittelt sowie einen beruflichen Eingang in die Ornithologie ermöglichte.

Herbert Ringleben

Musik und ostpreußischer Humor

Ein gelungener Beitrag des Patenbezirks Steglitz zum Preußenjahr

Berlin — Das Kunstamt des Bezirks Steglitz, dem Patenbezirk für Ostpreußen, hatte im Preußenjahr zu einer Veranstaltung unter dem Titel „Ostpreußen — ein musikalisches Porträt einer Landschaft und ihrer Menschen" eingeladen.

Ausführende waren das Jugendblasorchester der Musikschule Steglitz unter Eva Szameitat und der Kammerchor der Musikschule unter der Leitung von Rüdiger Trantow. Rezitationen und Lesungen wurden von Hildegard Rauschenbach, früher Pillkallen, bekannt auch als Gesangssolistin, und Hans-Dieter Zimmermann, früher Pillau, dargeboten. Die Zusammenstellung des Programms lag in den Händen von Rüdiger Trantow, der Leiter des Kunstamtes und des Chores.

Das Kunstamt rief, und viele folgten der Einladung in die Hermann-Ehlers-Oberschule. Erfreulicherweise kamen mit den Eltern und Großeltern zahlreiche jüngere Gäste, deren Wiege nicht in Ostpreußen gestanden hat. Hans-Dieter Zimmermann gab in humorigen Worten einen kurzen Überblick über Land und Leute in Ostpreußen, der den nicht dort Geborenen dieses Land ein wenig näherbrachte.

Märsche des Blasorchesters und ostpreußische Volkslieder wechselten in bunter Reihenfolge mit Heimatliedern und Vorträgen der Solisten ab. Die Teilnehmer waren begeistert, wenn auch die Nicht-Ostpreußen nicht jede Pointe oder jeden ostpreußischen Ausdruck auf Anhieb verstanden, sie amüsierten sich dennoch nach kurzem Hinweis des Nachbarn. Besonders das Lexikon ostpreußischer Ausdrücke, das von Hildegard Rauschenbach vorgetragen wurde, erinnerte an manche schon fast vergessene Wortschöpfungen und riß zu Beifallsstürmen hin. Bezirksbürgermeister Rothacker dankte allen Mitwirkenden für diesen gelungenen Beitrag zum Preußenjahr. **W. G.**

Von Chicago zum Sportlertreffen

Mitglieder des VfK-Königsberg kamen im Ostheim zusammen

Hamburg — Seinen 63. Gründungstag feierte der Verein für Körperübungen e. V. (VfK) Königsberg (Pr) im Ostheim in Bad Pyrmont. Bislang kam die Traditionsgemeinschaft dieses früher so erfolgreichen Königsberger Sportvereins nur im Rahmen der traditionellen Treffen der Königsberger Sportvereine in Barsinghausen zusammen. Da diese Treffen aber nur im Zweijahresrhythmus durchgeführt werden, gehen immer mehr Königsberger Vereine dazu über, zwischendurch interne Treffen durchzuführen. So trafen sich die Spielvereinigung Prussia-Samland und die Spielvereinigung Rasensport-Preußen schon intern im Sommer. Der VfK zog nun (Gründungstag ist der 18. November 1918) nach.

Die Durchführung dieses ersten internen VfK-Treffens wurde von den Teilnehmern letztlich als „die Idee des Jahres" bezeichnet. So sehr hatte allen Teilnehmern dieses erste „Interne" gefallen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Regierungsdirektor a. D. Hans-Werner Thiel, fast ganz von einem festen Programm abgesehen hatte. So waren alle Teilnehmer bei der Gestaltung der rund 48 Stunden (von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag) völlig frei. Man konnte tagsüber in kleinen Gruppen im Heim zusammensitzen, im schönen Pyrmont spazierengehen oder auch von den vielen Hallenbädern des Staatsbads Gebrauch machen. Und das tat man denn auch ausgiebig. An den beiden Abenden saß man gemeinsam beisammen. Nur einen festen Programmteil gab es: Am Sonnabendnachmittag zunächst eine gemeinsame Kaffeetafel und den anschließenden Dia-Vortrag von Willi Scharloff von der SV Prussia-Samland zum Thema „Königsberg heute".

Dieser Vortrag wurde zum Höhepunkt des ganzen Treffens, nicht nur aufgrund der Eloquenz und der Begeisterung, die dem Referenten zu eigen waren, sondern vor allem auch wegen der Bilder und ihrer Zusammenstellung. Der Vortrag wurde schlichtweg für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis. Scharloff stellte Bildern von unserem alten Königsberg, wie alle Teilnehmer es kannten, über 40 Bilder vom heutigen Königsberg, das die Sowjets bekanntlich Kaliningrad nennen, gegenüber, und zwar 40 Aufnahmen, die erst vor wenigen Monaten im heutigen Königsberg gemacht worden sind. Im Rahmen dieses Berichts läßt es sich einfach nicht beschreiben, welche Gefühle bei den Teilnehmern gerade durch diese Gegenüberstellung geweckt wurden, hier die seligen Jugenderinnerungen an unsere damals so schöne Stadt, dort das, was heute „Kaliningrad" ist. Der Gegensatz war, jedenfalls für den alten Königsberger, erschütternd. Willi Scharloff durfte sich mit Recht langanhaltenden Beifalls für seine Worte und Bilder erfreuen, der auch seiner Gattin galt, die assistiert hatte.

65 VfKerinnen und VfKer waren der zunächst nicht vorgesehenen Einladung zu diesem Treffen aus allen Teilen der Bundesrepublik und West-Berlin gefolgt, damit fast die Hälfte der Mitglieder der jetzigen Traditionsgemeinschaft. Selbst die fast 95jährige Ehrenvorsitzende des VfK, Gertrud Weinberg, die Witwe des Gründers des VfK, Hans Weinberg, hatte die weite, für sie sehr beschwerliche Reise von Baden-Baden angetreten, um wenigstens einige Stunden am Sonnabendnachmittag in ihrer VfK-Gemeinschaft zu weilen! Martin Bendrick war sogar aus Chicago (USA) extra zu diesem Treffen eingeflogen. Niemand hat es bedauert, dabei gewesen zu sein. Dazu trug auch die zuverlässige, freundliche und gute Bewirtung und Betreuung durch die Heimleitung, das Ehepaar Hammer, bei. Das sollte nicht unerwähnt bleiben. **hwth**

Aussiedler:

Ein Dach über dem Kopf — aber kein Zuhause

Wohnungsnot — Aufgezeigt am Beispiel eines Übergangswohnheimes — Sonderbauprogramme fehlen

München — In den vergangenen 30 Jahren hat die Bundesrepublik Deutschland 100 000 deutsche Aussiedler aufgenommen, der Freistaat Bayern allein 150 000. Sie kamen hauptsächlich aus dem heute polnischen und dem sowjetischen Machtbereich, aus der Tschechoslowakei und den südosteuropäischen Ländern. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatten diese Gebiete eine deutsche Bevölkerung von 18,5 Millionen. Heute leben dort noch etwa 3½ Millionen Deutsche. Sie alle sind einer mehr oder minder rigorosen Assimilierungspolitik ausgesetzt, die elementarsten Selbstbestimmungsrechte werden ihnen verweigert.

Die meisten von ihnen wollen daher ihre angestammte Heimat verlassen. Sie geben Arbeitsplatz und Eigentum auf, trennen sich von Angehörigen und Freunden, um endlich — frei von Diskriminierungen — als Deutsche unter Deutschen leben zu können. Trotz laufender Aussiedlung — 1980 kamen z. B. nach Bayern 9200 Personen, das bedeutet gegenüber 1979 eine Steigerung von 34 Prozent — nimmt die Zahl der Aussiedlungswilligen nicht ab.

Für jene aber, die es — meist nach jahrelanger Wartezeit unter zahlreichen Härten — geschafft haben, die Ausreiseerlaubnis zu erhalten, ergeben sich hier neue Schwierigkeiten: Berufliche und schulische Anpassungsprobleme, Sprach- und Kontakthindernisse erschweren die soziale und kulturelle Eingliederung. Hinzu kommt das immer größer werdende Problem der Wohnungsnot. Die bisher vom Bund zusätzlich zu den Mitteln des allgemeinen sozialen Wohnungsbaus gewährten Finanzhilfen wurden für das Haushaltsjahr 1981 gestrichen. Eine katastrophale Überlegung der Übergangswohnheime ist die Folge.

Wie das Leben dieser Neubürger unseres Wohlfahrtstaats in der Praxis aussieht, erlebten wir bei einem Besuch im Münchner Übergangswohnheim in der Ostermayerstraße. Erster Eindruck: Ein fünfstöckiger Wohnblock, der sich äußerlich kaum von anderen Mietshäusern im Münchner Norden unterscheidet. Die Innenausstattung allerdings läßt eher auf eine Behörde oder ein Krankenhaus schließen. Diese Vermutung wird aber sogleich korrigiert durch das wenig gepflegte Erscheinungsbild allein von Eingangshalle und Treppenaufgang. Die weißgetünchten Wände sind nicht gerade sauber, die Fahrstühle zeitweilig „außer Betrieb". Vom Treppenhaus zweigen endlose Gänge ab mit unzähligen Türen, die lediglich durch Nummern und kleine Namensschildchen gekennzeichnet sind.

Das seit 1978 bestehende Übergangswohnheim München ist eine von 31 derartigen Einrichtungen, die der Bayerische Staat „zur vorläufigen Unterbringung" von deutschen Aussiedlern aus den Ostblockstaaten errichtet hat. Auf engstem Raum zusammengedrängt, leben hier zur Zeit nahezu 600 Menschen, meist Familien mit 2 bis 3 Kindern, aber auch viele Alleinstehende. Die sogenannten „Wohneinheiten" sehen im Prinzip alle gleich aus: Ein winziger Vorraum, ein Badezimmer und ein Wohnzimmer mit Kochecke, etwa 25 bis 30 Quadratmeter groß. Das Mobiliar: 2 oder 3 Holzbetten, zum Teil zweistöckig, eine Couch, 1 oder 2 Tische, ein paar Stühle. Dazu manchmal ein oder zwei Sessel, eine kleine Komode, ein Regal mit Radiogerät oder Fernseher — irgendwoher in Eigeninitiative beschafft.

Am schwersten haben es wohl die alleinstehenden Aussiedler. Sie müssen sich zu dritt, manchmal auch zu viert eine der 200 Wohneinheiten teilen. Die Probleme, die sich tagtäglich für diese Menschen ergeben, reichen von der simplen Zeiteinteilung für die Benutzung des Kochherds oder des Badezimmers bis zur Fragwürdigkeit ausreichenden ungestörten Schlafs. „Meine Mitbewohnerin hat oft Nachtdienst", klagt z. B. eine Rentnerin, „da muß sie nachmittags schlafen, also dürfen wir anderen uns in der Wohnung kaum bewegen, nicht Radio hören oder den Fernseher einschalten, nicht mit Geschirr klappern oder aufräumen."

Aber auch die Familien, von denen einige bereits bis zu zwei Jahren im Münchner Übergangswohnheim leben, nehmen fast unvorstellbare Härten auf sich. „Wir müssen abends fast immer schon um halb neun das Licht ausschalten oder die Vorhänge zuziehen", erklärt ein Familienvater, „die Kinder sollen einschlafen, aber im Hellen ist das für sie unmöglich, außerdem müssen wir uns ganz still verhalten, wir Erwachsenen können also abends nicht einmal fernsehen, dürfen nur miteinander flüstern ... Und natürlich ist ein normales Eheleben für uns auch nicht möglich."

Den Bettentrakt von der Kochnische oder Fensterseite etwa durch einen Vorhang abzutrennen, ist nicht durchführbar. Es dürfen weder Nägel in die Wand geschlagen noch Haken oder Schienen angebracht werden — eine Vorschrift, die verständlicher wird, wenn man bedenkt, daß ursprünglich für die jeweiligen Mieter nur eine Verweildauer von 3 bis 4 Monaten vorgesehen war. So dürfen auch keine Ablage-Bretter oder Hängeschränke angebracht werden, Raum für die Unterbringung der persönlichen Habseligkeiten ist daher fast überall nur der Platz unter den Betten.

Mitbetroffene dieser unhaltbaren Situation sind vor allem die Kinder. Miteinander spielen können sie nur in den leeren Gängen und auf der Treppe des Wohnheims. Der Krach, den sie dabei naturgemäß machen, ist für die älteren Mieter oft unerträglich. Bei schönem Wetter steht den Kindern ein begrenztes Hinterhofareal zur Verfügung mit ein paar Klettergeräten und einer Tischtennisplatte. Eine beaufsichtigte Kinderspielstube bietet tagsüber wenigstens für die Kleinsten Aufenthalt und Beschäftigung. Noch problematischer ist die Situation für die Schulkinder, wenn sie ihre Hausaufgaben machen wollen. Bei äußerst begrenztem Platz sind sie fast nie ungestört. Einzige Ausweichmöglichkeit, wenigstens halbstundenweise einen eigenen Raum zum Lernen zu haben, ist das Badezimmer ...

Die Kosten für diese Notunterkünfte, denn anders kann man dieses Provisorium nicht bezeichnen, sind indessen nicht gerade niedrig. Zwischen 350 und 480 DM müssen monatlich, je nach Größe, für eine Wohneinheit gezahlt werden. Dabei leben die meisten der Aussiedler im Übergangswohnheim von Sozialrente oder Arbeitslosenunterstützung. Die zeitraubende Umschulung, die längerfristige Besuch von Sprachförderkursen verzögert ihre Chancen, einen geregelten Arbeitsplatz zu finden. So ist letztendlich das Schlimmste für die Menschen im Übergangswohnheim die seelische Belastung. Denn auch die wahrhaft bewundernswerte Fähigkeit der Aussiedler, Unbillen klaglos zu ertragen, hat Grenzen. Nicht selten folgt auf die erste Freude, endlich nach Deutschland gekommen zu sein, die große Enttäuschung. Mutlosigkeit, Resignation und Verzweiflung haben bei manchen von ihnen inzwischen sogar zu spürbaren Krankheitserscheinungen geführt. Denn das neue „Zuhause", das sie so lange ersehnt haben, gab es für sie nicht, allenfalls ein „Dach über dem Kopf".

Schnelle und möglichst unbürokratische Hilfe ist hier geboten! Der Bundesregierung bleibt die Verpflichtung, Sonderbauprogramme für Spätaussiedlerwohnungen vorrangig durchzuführen, denn es handelt sich hier nicht um den allgemeinen sozialen Wohnungsbau, sondern eindeutig um eine Kriegsfolgenlast. Aber auch von seiten der Bevölkerung könnte geholfen werden. Viele der Aussiedler sind alleinstehend. An sie eine kleine Zweitwohnung, ein abgetrenntes Zimmer wenigstens vorübergehend zu vermieten, wäre für manchen der etablierten Bundesbürger gewiß kein allzu großes Opfer, für unsere ostdeutschen Landsleute hingegen in vielen Fällen sicherlich eine „Erste-Hilfe-Maßnahme", die ihnen ihr ohnehin so schwieriges Los, hier eine „neue Heimat" zu finden, erleichtern könnte.

Doro Radke



Freude und Skepsis: Nach der Registrierung hoffen die Aussiedler auf eine rasche und reibungslose Eingliederung in Westdeutschland — Foto Bundesbildstelle

Hundert Jahre nach Robert Koch

Die „Geheimwirkung" der Pfefferminze wurde jetzt entschlüsselt

MAINZ/MANCHESTER — Deutsche und britische Arzneipflanzenforscher bekennen sich zu einer der ältesten Überlieferungen der Volksmedizin: Sie haben das Geheimnis um die Heilwirkung der Pfefferminze entschlüsselt und wissen nun endlich, warum sich die Pfefferminze seit eh und je gleichzeitig bei Erkrankungen der Atemwege und Beschwerden im Verdauungsbereich bewährt.

Die Wissenschaftler stellten fest: Bestimmte Inhaltsstoffe der Pfefferminze sind nicht nur imstande, im Magen entkrampfend zu wirken und die Gallenproduktion zu fördern. Sie töten gleichzeitig Bakterien ab und hemmen zumindest deren Wachstum. Das gilt vor allem für Bakterien vom Schlage der sogenannten Streptokokken — diese lösen sowohl Erkältungskrankheiten als auch Magen-Darm-Beschwerden aus. Einige Arten der winzigen, etwa ein halbes Tausendstelmillimeter kleinen Krankheitserreger gelten als Verursacher von Fieber und Halsentzündungen.

Wegweiser für diese Erkenntnis sind jüngste Untersuchungen an der Universitätsklinik Manchester und am Hygieneinstitut der Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität. Dort wurde japanische Pfefferminze in Kapselform für Darmbeschwerden (nervöser Darm und starke Blähungen) sowie als Tropfenpräparat für Erkältungskrankheiten und Magenbeschwerden, in einer Mischung mit Chlorophyll (Blattgrün), getestet. In deutschen Apotheken sind die beiden Präparate unter der Bezeichnung IHP-Kapseln und Japanisches Heilpflanzenöl (JHP) erhältlich.

Die Vermutung des Mainzer Professors Joachim Borneff: Die in der japanischen Pfefferminze enthaltenen ätherischen Öle beeinträchtigen das Wachstum von Bakterien wahrscheinlich so stark, daß diese Erreger durch die körpereigenen Abwehrkräfte schließlich völlig vernichtet werden können.

Als „Bakterienkiller" Nummer eins haben die Wissenschaftler das im Pfefferminzöl enthaltene Menthol ausgemacht. Die bereits im Jahre 1771 von dem deutschen Chemiker Gaubius entdeckte Substanz zeigt neben ihrem keimtötenden Effekt noch drei bemerkenswerte Nebenwirkungen: Sie regt die Gallenproduktion an, löst Darmkrämpfe und reizt die kälteempfindlichen Nerven in der Haut (deshalb das leichte Kältegefühl, das beim Einreiben von Pfefferminzöl entsteht).

Zu ihren jüngsten Erkenntnissen über den Wirkungsmechanismus der Pfefferminze gelangten die Wissenschaftler genau 100 Jahre nach einer Untersuchung des deutschen Nobelpreisträgers und Bakteriologen Robert Koch (1843—1910). Der weltberühmte Entdecker des Tuberkulose- und Cholera-Erregers prüfte bereits 1881 die Wirkung von Pfefferminzöl, und zwar auf Milzbrandsporen.

K.M.

Auskunft wird erbeten über...

... Eva Eglin, geboren etwa 1923, aus Tilsit, Ragniter Straße.

... Familie Gudd, aus Königsberg, Dinterstraße 9. Sie sollen zwei Söhne und eine Tochter Elfriede gehabt haben.

... Heinz Heimann, geboren am 11. Januar 1921 oder 1925, aus dem Raum Königsberg. Nach dem Krieg soll er bei dem Bauern Werner Fricke in Calvörde, Wannewe 117 („DDR"), gewesen sein.

... Frieda Jeschkeit, geboren am 27. August 1926 in Eversdorf, Post Alt-Sussemilken, wohnhaft in Friedrichsrode, Kreis Labiau. Nach dem Krieg soll sie auf der Insel Rügen gewesen sein.

... Gustav Jeschkeit, geboren am 18. Dezember 1933 in Haffwerder, Kreis Labiau. Er soll in der Nähe von Schloßberg auf einem Gut gearbeitet haben.

... Edith Krause, geboren etwa 1921, aus Königsberg, Oberhaberberg. Sie ist gelernte Weißnäherin und soll im Krieg Nachrichtenhelferin gewesen sein.

... Karl-Erich Kreutz, zuletzt wohnhaft in Insterburg, Hindenburgstraße 72. Er soll sich in der Nähe von Plauen in der „DDR" aufhalten.

... Hildegard Lagemann, geboren etwa 1920/21, aus Insterburg, Gartenstraße. Sie hat 1944 am Hygienischen Institut in Byalistok als MTA gearbeitet.

... Paul Michel, geboren am 18. November 1914 in Königsberg. Er war Stabsgefreiter beim Pionier-Bataillon 41, 2. Kompanie und ist seit Stalingrad vermißt.

... Herbert und Lydia Perkuhn, geborene Mertins, Jahrgang 1911, aus Tilsit, Moltkestraße 4. Er soll Bankrevisor bei der Kreissparkasse in Tilsit gewesen sein. Beide sollen bis etwa 1956 in Ratingen bei Düsseldorf gewohnt haben.

... Horst Pohl, geboren am 19. Juni 1938, aus Trausen, Kreis Gerdauen.

... Werner Radcun, geboren etwa 1916/18 in der Nähe von Zinten, Kreis Heiligenbeil. Nach dem Krieg soll er in Oschatz („DDR") gewohnt haben.

... Felicitas Raudszus, geboren am 9. Juli 1910 in Powayen, Kreis Fischhausen.

... Richard Gerhard August Schmidtke, geboren am 14. September 1903, und Charlotte Wilhelmine Schmidtke, geborene Ewert, geboren am 4. Februar 1903. Sie haben am 29. März 1930 geheiratet und wohnten 1930 in Königsberg, Kaiserstraße 26.

... Edith Schramke, geboren am 27. Januar 1925 in Königsberg, Schrötterstraße 174. Sie soll bei den Russen in Neukuhren, Samland, gewesen sein.

... Gottfried und Hubert Schuffels, etwa 62 bis 64 Jahre alt, früher wohnhaft im Kreis Gumbinnen.

... Hermann Szostak, geboren am 1. August 1905, aus Masuchowka, Kreis Lötzen, bis Kriegsschluß wohnhaft in Osterode, wo er Zollbeamter war. Szostak wurde am 13. September 1945 von den Russen verschleppt.

... Edith Tuleweit, geboren etwa 1925, verheiratet seit 1944 mit Fritz Tuleweit. Sie soll zwei Töchter Marion und Monika gehabt haben. Gewohnt hat sie von 1935 bis 1944 in Königsberg und ist in Mörigen bei Stendal geboren.

... Heinz Tuleweit, geboren etwa 1922/23, beheimatet in Memel. Er wurde 1942 Soldat und soll noch 1944 in Lettland oder Litauen gewesen sein.

... Dr. Würsch, aus Arys, Kreis Johannisburg. Er soll in oder bei Düsseldorf gewohnt haben.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erika Schulte, geborene Weidner, geboren am 23. April 1916 in Dreifelde, Kreis Johannisburg, ab 1. April 1943 als Agenturleiterin bei der Reichsbahn in Fronicken, Kreis Treuburg, beschäftigt war? Dort soll auch ein Herr Pfau beschäftigt gewesen sein.

Wer kann bestätigen, daß Anneliese Mischnick, geborene Pörschke, geboren am 23. Juni 1921 in Caspershöfen, zuletzt wohnhaft in Schönwalde bei Conradswalde, Kreis Königsberg-Land, in den Sommermonaten 1938, 1939 und 1940 in der Ziegelei Conradswalde, Besitzer Jülich, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Groß Duneyken, Kreis Goldap, jetzt Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 98. Geburtstag

Breustedt, Martha, aus Lyck (Insel), jetzt Jakobi-Altersheim, Münsterstraße 58, 4440 Rheine, am 28. Dezember

zum 97. Geburtstag

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger-Hospital, jetzt Mutterhaus, Gustav-Werner-Straße 6, 7410 Reutlingen, am 21. Dezember

zum 95. Geburtstag

Schliewe, Willy, Pfarrer i. R., aus Königsberg, jetzt Augustinum, 5483 Bad Neuenahr, am 21. Dezember

Struwe, Paul, aus Königsberg, Hindenburgstraße 75, jetzt Hochmeisterstraße 16, 5205 St. Augustin 1, am 14. Dezember

zum 94. Geburtstag

Fuleda, Emilie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hufeisen 1, 2418 Ratzeburg, am 26. Dezember

Lankau, Ida, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Altenfriede, Lindenalle, 2057 Reinbek

zum 93. Geburtstag

Macht, Käthe, geb. Albrecht, aus Ortelsburg, jetzt Via La Spezia 80, 00182 Roma, Italien, am 27. Dezember

zum 92. Geburtstag

Chedor, Gottlieb, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 23. Dezember

Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt An der Dankeskirche 2, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Dezember

zum 91. Geburtstag

Behnke, Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 21. Dezember

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße 121, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Raszat, Otti, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt Mathilde-Vogt-Haus, Schwarzwaldstraße 22, 6900 Heidelberg-Kirchheim, am 14. Dezember

zum 90. Geburtstag

Augstein, Minna, geb. Witt, aus Ostseebad Cranz, Blumenstraße 9, jetzt Grünstraße 2, 3160 Lehrte

Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen/Grabenau, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Meckelburg, Elise, geb. Lilleike, aus Mitschullen, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 22, 2107 Rosengarten 7, am 26. Dezember

Marx, Paul, aus Bornit, Kreis Braunsberg, jetzt Café Dörr, Gartenstraße, 6232 Bad Soden, am 23. Dezember

Putzig, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 15a, 3530 Warburg, am 21. Dezember

Sprengel, Helene, geb. Lukat, Lehrerswitwe, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Altersheim Hansegisreute, Waldstraße 51, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember

Symanzik, Marie, geb. Wischnewski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

zum 89. Geburtstag

Koralus, Paul, akad. Bildhauer, Maler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden, am 16. Dezember

Schulz, Hermann, aus Bolbitten und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Wieworra, Gustav, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 4, 3400 Göttingen, am 22. Dezember

zum 88. Geburtstag

Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Fligg, Hedwig, Witwe des Bürgermeisters Dr. Heinrich Fligg, aus Wartenburg und Offenbach/M. und Königsberg, jetzt Am Hinterberg 12, 8050 Offenbach, am 26. Dezember

Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt Stettiner Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Gund, Gertrude, geb. Dorzek, aus Lyck, jetzt Bürgermeister-Peiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

Klotzbücher, Melitta, geb. Protsch, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Kragenhöferstraße 20, 3500 Kassel, am 26. Dezember

Negenborn, Richard von, aus Klozau, Kreis Osterode, jetzt Goerdelerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

Welskop, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Murach, Amselstraße 5C, 4370 Marl-Hamm, am 26. Dezember

zum 86. Geburtstag

Haupt, Ella, geb. Schmadtke, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Posener Weg 7, 2440 Oldenburg, am 22. Dezember

Hoppe, Anton, aus Kobeln, Kreis Heilsberg, jetzt Karklohweg 1, 2359 Kisdorf, am 27. Dezember

Kopetsch, Auguste, geb. Ryck, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember

Kotzsch, Frida, geb. Scherenberger, aus Königsberg, jetzt Ludwigsburger Straße 23, 7014 Kornwestheim, am 25. Dezember

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Lepschies, Johann, geb. Domscheit, aus Königsberg, Ziwgenweg 16, jetzt bei Meinhardt, Burgstraße 34, 5902 Netphen 2, am 23. Dezember

Link, Ernst, Maurerpolier i. R., aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 22. Dezember

Schulz, Herbert, aus Neufahrwasser, jetzt Am Kalkofen 4, 2447 Heiligenhafen, am 26. Dezember

Schukat, Meta, geb. Dobat, aus Rodenheim (Kiaunen), Kreis Goldap, jetzt Ebersteinstraße 43, 7512 Rheinstetten 3, am 22. Dezember

Wunder, Olga, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 6. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bisch, Anna, geb. Jordan, aus Wehlau, Oppener Straße 9A, jetzt Solinger Straße 1, 1000 Berlin 21, am 21. Dezember

Bluschke, Georg, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ordenskamp 59, 2161 Fredenbeck-Schwinge, am 25. Dezember

Daschkey, Karoline, geb. Stein, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 69 1/2, 8019 Moosach, am 24. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. Dezember

Gnaß, Marie, geb. Blunk, aus Grommels, Kreis Bartenstein, jetzt Vor der Rodau 138, 2725 Bothel, am 19. Dezember

Gnipp, Friedrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 26. Dezember

Kraske, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Krause, Gustav, aus Ortelsburg, Friedrichshofer Straße 4, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 26. Dezember

Loleit, Walter, aus Schacken, Kreis Schloßberg, jetzt 2421 Sarau über Eutin, am 25. Dezember

Mikoleit, Ida, geb. Palm, aus Tilsit-Kaltecken, jetzt Südring 28, 4230 Hattingen, am 20. Dezember

Pflaumbaum, Elisabeth, geb. Sawatzki, aus Salehnen, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Dezember

Russlies, Irmgard, aus Seestadt Pillau, Schulstraße 8, jetzt Dorotheenstraße 36, 2400 Lübeck 1, am 22. Dezember

Sbrzesny, Richard, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 29, 2818 Groß Häuslingen, am 21. Dezember

Schulz, Helene, geb. Berger, aus Weißhof und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 26. Dezember

Skielka, Maria, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ripsdörnestraße 12, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember

Torkier, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

Wittwer, Anna, aus Königsberg, jetzt Pappelstraße 12, 2084 Rellingen, am 19. Dezember

zum 84. Geburtstag

Becker, Meta, aus Tilsit und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Borowska, Luise, geb. Sostak, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Winterstraße 54, 5100 Aachen, am 25. Dezember

Breda, Albert, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Händelstraße 42, 3180 Wolfsburg 1, am 21. Dezember

Bucilowski, August, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3051 Haste, am 27. Dezember

Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12a, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Heinrici, Johanna, geb. Pogorselski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 24. Dezember

Herbst, Max, Forstmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt Zur Klause 17, 3550 Marburg 6, am 21. Dezember

Janzen, Anna, aus Danzig, jetzt Baustraße 7, 4230 Wesel, am 27. Dezember

Kastner, Toni, aus Lyck, jetzt Millackasch 10, 7000 Stuttgart 1, am 23. Dezember

Koschewski, Berta, geb. Czesla, aus Insterburg, Damstraße 4 und Pregeltor, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Wiersen 11, am 9. Dezember

Koslowski, Meta, geb. Bergmann, aus Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Seniorenresidenz, 3064 Bad Eilsen, am 26. Dezember

Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt 2361 Wittenborn, am 24. Dezember

Naeth, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Erlanger Straße 11, 1000 Berlin 44, am 25. Dezember

zum 83. Geburtstag

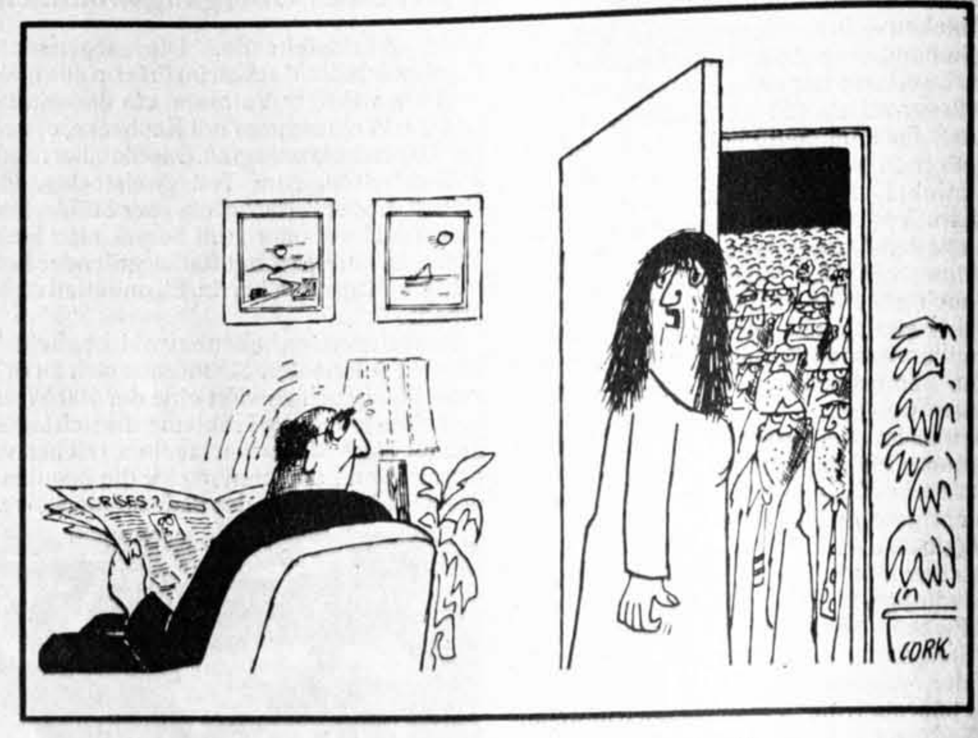
Ganschorek, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung 3, 7614 Gengenbach, am 22. Dezember

Holzheimer, Marie, aus Labiau, jetzt Plöner Straße 100, 2420 Eutin, am 1. Dezember

Kähler, Gertrud, geb. Domnick, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 31, 5650 Solingen 1, am 25. Dezember

Fortsetzung auf Seite 17

Anlaß zum Schmunzeln...



„Da will dich jemand wegen deines letzten Artikels sprechen" aus „Journalist"

... aber auch zum Grübeln gibt jede Karikatur, das wissen unsere langjährigen Abonnenten. Denn Woche für Woche illustrieren wir das aktuelle Zeitgeschehen nicht nur durch viele Fotos. Sollten Sie liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis jemanden kennen, der ebenfalls Gefallen an diesen kleinen Kunstwerken genialer Zeichner findet, sollten Sie versuchen, ihn als Abonnenten zu gewinnen.

Sie wissen doch, wir bringen jede Woche Kommentare und Karikaturen zum Zeitgeschehen, Unterhaltung und Informationen, geschichtliche Abhandlungen, Berichte aus den Heimatkreisen und über die landsmannschaftlichen Aktivitäten.

Als äußeres Zeichen des Dankes für jeden neuen Bezieher, den Sie werben, senden wir Ihnen entweder 20,— DM in bar oder das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann. Wenn Sie sich für Ihre Werbung des untenstehenden Bestellformulars bedienen, brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen. Die Kästchen dafür haben wir bereits vorbereitet.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

....

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____________________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:
Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM
Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
   bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
   Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BIZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____________________ Straße: ____________________

Wohnort: ____________________

Konto des Werbers: ____________________ BLZ: ____________________

Unterschrift des neuen Beziehers: ____________________

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

51

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (030) 2510711, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

20. Dezember, So., (nicht wie irrtümlich berichtet am 12. Dezember), **Treuburg:** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,

20. Dezember, So., 15.15 Uhr, **Pillkallen** und **Stallupönen:** Weihnachtsfeier. Deutschlandhaus, Berliner Saal, Stresemannstraße 90, 1/61,

14. Februar 1982, So., 15 Uhr, **Pillkallen** und **Stallupönen:** Faschingsfeier und Kappenfest. Deutschlandhaus Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Wandsbek — Sonnabend, 16. Januar 1982, 18 Uhr, Hotel Sankt Annen, Annenstraße 4 (U-Bahn-Station St. Pauli) Wurstessen mit gemütlichem Beisammensein.

HEIMATGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 20. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Weihnachtsfeier. Die Festansprache hält Heimatpfarrer W. Vonthein, früher Heiligenbeil und Königsberg. Allgemeine Kaffeetafel, Gebäck bitte selbst mitbringen.

Osterode — Sonnabend, 19. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Weihnachtsfeier. Um Kuchenspenden wird bis 15 Uhr gebeten. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen ab 5 DM können mitgebracht werden. Der Weihnachtsmann kommt und bittet die Eltern, ihre Kinder bis 14 Jahre rechtzeitig bei Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, anzumelden.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Sonnabend, 16. Januar 1982, 18 Uhr, Hotel Sankt Annen, Annenstraße 4 (U-Bahn-Station St. Pauli) Wurstessen mit gemütlichem Beisammensein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (0431) 553811.

Elmshorn — Dienstag, 5. Januar 1982, 15 Uhr, CCE Seniorenheim des Roten Kreuzes, Jahreshauptversammlung. Die Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. — Die folgenden Tagungen finden an jedem ersten Dienstag des Monats im CCE statt. — Vorsitzender Erich Neufeldt konnte kürzlich Professor Dr. Stribrny, Leiter des Preußeninstituts, für einen Vortrag gewinnen. Der Referent gab in temperamentvoller Weise einen Überblick über den politisch-kulturellen Weg des Hohenzollernstaates, wobei er besonders die geistig-rechtlichen Leistungen hervorhob. Dem Vortrag schloß sich eine rege Diskussion an, zu der auch Jugendliche etwas beizutragen hatten.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (0511) 804057, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-West — Im Hinblick auf das 30jährige Bestehen der LO im Altkreis Bersenbrück bestritt der Landesvorstand seine letzte Sitzung in diesem Jahr im Quakenbrücker Bahnhofshotel. Vorsitzender Fredi Jost erläuterte seine an Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher gerichteten Schreiben, die den russisch besetzten Teil Ostpreußens betreffen. Aus der Antwort und Stellungnahme des Außenministeriums geht eindeutig hervor, daß die Bundesregierung bei dem Besuch von Generalsekretär Breschnew die einzelnen Bereiche der KSZE-Schlußakte von Helsinki angesprochen hat, insbesondere jene, in welchen menschliche Erleichterungen vorgesehen sind. Der glänzende Erfolg der vorigen Schwerpunktveranstaltung mit dem nationalen Tanzturnier um den Ostpreußenpokal in Leer beflügelte die Delegierten zur Fortsetzung solcher Landesveranstaltungen für die Zukunft. So wurde für die nächste Großveranstaltung auf Landesebene als Austragungsort Cloppenburg bestimmt. In Cloppenburg findet auch durch einstimmigen Beschluß des Vorstands die nächste Frauendelegiertentagung von Niedersachsen-West statt, und zwar am Sonnabend, 24. April, 10.30 Uhr, im Markt-Café, Löninger Straße.

Gifhorn — Sonnabend, 30. Januar 1982, Kulturzentrum, Winterfest. Dem Tanzvergnügen geht ein buntes Programm mit Kurzspielen und Vorträgen voran.

Quakenbrück — Dienstag, 2. Februar 1982, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft zu einem aufgelockerten Nachmittag, auf dem Margot Zindler, Oldenburg, durch ihren bekannten köstlichen Humor für Heiterkeit und Stimmung sorgen wird.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (0211) 395763, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Düren — Sonnabend, 19. Dezember, 18 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Weihnachtsfeier. Der Vorstand hofft besonders auf die Teilnahme vieler Kinder und Jugendlicher. In der Tombola warten wie immer interessante Preise.

Herford — Donnerstag, 17. bis Sonntag, 20. Juni 1982, viertägiger Sommerausflug in die Schweiz. Kosten pro Person etwa 330 DM. Anmeldeschluß ist der 31. Dezember. Nähere Informationen erteilt Vorsitzender Paul Preuß, Telefon (05221) 2073, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford.

Viersen — Sonntag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Gr. Bruchstraße 46, Viersen 1, Weihnachtsfeier. Den musikalischen Teil gestalten junge Musiker aus den eigenen Reihen. Die älteren Landsleute und die Aussiedler erhalten Kaffee und Kuchen kostenlos. — Bis auf den letzten Platz gefüllt war die neu eingerichtete Ostdeutsche Heimatstube, anläßlich eines Kulturabends der Gruppe. Vorsitzender Willi Zastrau konnte zahlreiche Gäste begrüßen. Der Referent des Abends, Dr. Hanswerner Heincke, Düsseldorf, ließ in seinem Vortrag „Die Kurische Nehrung" ein Stück der ostpreußischen Heimat in Bildern und Versen wiedererstehen. Eine besondere Note erhielten seine Ausführungen durch die Wiedergabe von Arbeiten der Künstlerkolonie Nidden. Sein interessantes und wohlgeformtes Referat wurde mit viel Beifall belohnt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Freitag, 18. Dezember, 17 Uhr, Haus der Heimat, Dreieichstraße, Weihnachtsfeier.

Marburg — Friedrich-Wilhelm Bauer berichtete kürzlich bei einer Zusammenkunft zum Thema „Griechenland — sein Land, seine Menschen, einst und jetzt". Im Anschluß an einen geographischen und geschichtlichen Überblick zeigte Bauer zahlreiche Dias der griechischen Landschaft.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, vorweihnachtliche Feier mit einer Kaffeetafel für die älteren Mitglieder. Kaffee und Kuchen wird von der Gruppe gespendet. Ein festliches Programm wurde zusammengestellt.

Mainz — Der Landesverband hatte zu einer Vorstandssitzung nach Kaiserslautern eingeladen. Im Mittelpunkt aller Ereignisse wird im Jahr 1982 das große Bundestreffen der LMO in Köln stattfinden. Die Vorbereitugen dafür werden bereits getroffen. Alle größeren Veranstaltungen der einzelnen Kreisgruppen haben darauf Rücksicht zu nehmen und sind auf die Zeit nach dem Bundestreffen zu verlegen. — Am 10. Oktober 1982 wird in Mainz die Landesdelegiertentagung stattfinden, die unter dem Motto „25 Jahre Landesgruppe Rheinland-Pfalz" abgehalten wird. Sodann gab Otto Moratzky einen Bericht über die Preußenausstellung in Berlin und sparte dabei nicht mit kritischen Worten. Bei der Rückschau auf das Jahr 1981 konnte festgestellt werden, daß Monate erfolgversprechender Arbeit im Sinne der LO vergangen sind. In Kaiserslautern ist eine zweite Gruppe der LMO, „Freundeskreis Ostpreußen Kaiserslautern" ins Leben gerufen worden. Den Vorsitz hat Pfarrer Seeger. An alle Kreisgruppen ergeht hiermit die Bitte, über die Arbeit in ihren Gruppen für das Ostpreußenblatt zu berichten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07231) 101529, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Schwenningen — Nachstehende Landsleute sind für 30jährige Mitgliedschaft in der Gruppe geehrt worden. Ostpreußen: Marg. Adomeit, Getrud Barett, Elfriede Birkle, Ernst Breitmoser, Paul Brentke, Erwin Dolke, Elfriede Gigerl, Max Grade, Herta Guthardt, Willi Hess, Willi Kalienke, Emil Klein, Hermann Kohn, Dr. Karl Lackschewitz, Anna Latzke, Gertrud Laubach, Christel Leidigkeit, Erwin Loebel, Rudolf Malinka, Lotte Newiger, Christel Nickel, Kurt Nitsch, Aug. Oswald, Marg. Pfeiffer, Gerda Pliquett, Albert Remse, Klaus Ridzewski, Emil Roßmann, Edith Rudat, Emil Scheffler, Herbert Schmidt, Berta Stoepke, Herbert Timmler, Elisabeth Woback, Elise Zeband. Westpreußen: Ernst Abs, Hildegard Brischke, Alfred Drews, Otto Klemm, Erich Kozay. Danzig: Ernst Behrend, Gertrud Braun, Edith Griese, Siegfried Grabinski, Helmut Hoffmann, Willy Hoffmann, Bruno Kucks, Erich Kiehl, Edith Stenzel, Irmgard Fischer. Pommern: Herbert Ahlmann, Elisabeth Burandt, Ewald Dreyer, Joachim Göhring, Paul Hils, Siegfried Jost, Gerd Klie, Anneliese Lorisch, Erich Mintel, Kurt Müller, Paul Neuenfeldt, Kurt Peters, Charlotte Raschczyk, Herbert Rattmann, Else Pilent und Walter Zühlke.

Erinnerungsfoto 367



Schule Norkitten — „Zur ewigen Erinnerung an meine Schulzeit. März 1939" steht auf der Rückseite dieser Aufnahme, die wir von Helene Rausch, geborene Schön, erhielten. Die abgebildeten Schülerinnen und Schüler haben sich mit ihrem Lehrer vor der Schule von Norkitten, Kreis Insterburg, für den Fotografen aufgestellt. Im Hintergrund ist noch ein Teil der Kirche zu sehen. „Wer erkennt sich auf dem Foto und schreibt mir?", fragt Frau Rausch in ihrem Begleitbrief. Wir hoffen, daß sich recht viele melden. Zuschriften an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 367" leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (089) 2013378, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Burgau — Sonnabend, 19. Dezember, 14 Uhr, Gasthof Schwalbe, Weihnachtsfeier mit Kaffee und Kuchen sowie Bescherung der Kinder und der älteren Mitglieder. Mitwirkung einer jungen Flötengruppe.

Weiden — Kürzlich fand ein gut besuchter Heimatnachmittag statt. Vorsitzender Anton Radigk hieß die Landsleute willkommen und wünschte den im November Geborenen ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Nach einem gemeinsamen Gesang führte Ehrenvorsitzenden Rektor a. D. Oskar Schlokat seine Vortragsreihe über die Geschichte Ost- und Westpreußens in den Jahrhunderten fort. In seinem Vortrag, der von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen wurde, zeichnete Schlokat das auf und ab des Deutschen Ritterordens mit den Nachbarvölkern Litauen und Polen auf. Die Landsleute beglückwünschten Oskar Schlokat zur goldenen und Hans Poweleit zur silbernen Ehrennadel des BdV, die ihnen mit Urkunde überreicht wurden. Bei Kaffee und Kuchen und reger Unterhaltung verliefen die Stunden viel zu schnell.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 16

Kulessa, Auguste, geb. Jeschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 26. Dezember

Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 24. Dezember

Schwetlick, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Carlo-Mierzendorff-Straße 1, 4800 Bielefeld, am 27. Dezember

Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Johannisburger Straße, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Tobien, Ernst, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden

zum 82. Geburtstag

Erdmann, Artur, aus Seehesten, Kreis Sensburg, jetzt Herrenröther Straße 26, 6072 Dreieich, am 27. Dezember

Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf, am 24. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofsweg 132, 2900 Oldenburg, am 27. Dezember

Knigge, Rudolf, aus Lötzen, jetzt Greiffenbergstraße 22, 8600 Bamberg, am 26. Dezember

Poerschke, Ella, geb. Kasper, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 102, 3061 Luhden, am 27. Dezember

Prawdzik, Paul, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Warendorfer Straße 154, 4400 Münster, am 24. Dezember

zum 81. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 22. Dezember

Hein, Dora, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Tom-Brok-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Otte, Charlotte (Schlonski), geb. Schmidtke, aus Königsberg, jetzt Badische Straße 82, 4600 Dortmund 16, am 15. Dezember

Scherenberger, Willy, aus Schuckeln und Allenstein, jetzt Dieterichstraße 29, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Schliffka, Veronika, geb. Kopischko, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 23. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Rankestraße 9, 8000 München 40, am 26. Dezember

Toschka, Albert, aus Klein Störlack und Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 27. Dezember

Weinerowski, Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt 2205 Bokel, am 13. Dezember

Bernotat, Otto, aus Königsberg, Unterhaberberg 70/71, jetzt Falkenburger Straße 15, 2358 Kaltenkirchen, am 20. Dezember

Buttgereit, Helene, geb. Borchert, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt 2210 Oelixdorf, am 23. Dezember

Erwin, Karl, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Nankendorfer Straße 8, 8522 Herzogenaurach, am 22. Dezember

Klugmann, Charlotte, geb. Posega, aus Königsberg, Mitteltragheim 53, jetzt Okenstraße 6, 7500 Karlsruhe, am 19. Dezember

Koschorreck, Friedrich, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Windfeld 21, 2000 Hamburg 56, am 22. Dezember

Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg jetzt Resser-Land-Straße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember

Kottowski, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 2347 Ekenis, am 21. Dezember

Lindenau, Nelly, geb. Konrad, aus Königsberg, Nachtigallensteig 18, jetzt Denglerstraße 3, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 24. Dezember

Maurach, Elisabeth, geb. Pischon, aus Puppen und Lindenheim, Forsthaus, Kreis Ortelsburg, jetzt Weingarten 23, 7801 Bremgarten, am 14. Dezember

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpfstedte 9, 2070 Großhansdorf.

Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil — Teil I (1600 bis 1750) befindet sich in Vorbereitung. Teil II (1756 bis 1800) 438 Seiten, etwa 20 000 Familiennamen, Preis 43,— DM zuzüglich Porto. Teil III (1801 bis 1876) 403 Seiten, etwa 22 000 Familiennamen, 2800 Anmerkungen, Preis 45,— DM, zuzüglich Porto. Die Bände bilden eine Einheit und sind in Gliederung, Aufbau und Inhalt ähnlich. Sie sind nach den Amtsrechnungen beziehungsweise den Prästationstabellen der damaligen Domänenämter zusammengestellt und nennen die Namen und Besitzverhältnisse der Einwohner aller Bauern- und Fischerdörfer, der kölmischen Dörfer, der Schatullgüter und der adeligen Güter. Der Band III bringt darüber hinaus in den 2800 Anmerkungen eine Vielzahl von Angaben zu den damaligen Besitzveränderungen. Besonders aufschlußreich sind in Teil II die umfangreichen und ausführlichen „Mühlenkonsignationen". Sie enthalten genaue Angaben über die Kopfzahl der Haushalte und erfassen nicht nur Kölmer, Bauern und Fischer, sondern auch Adelige, Schulmeister, Handwerker, Instleute und andere. Für den Familienforscher sind die Einwohnerlisten eine wahre Fundgrube und eine wichtige Quelle beziehungsweise Ergänzung zu den zum Teil nicht mehr vorhandenen oder nicht zugänglichen Kirchenbuchauszügen. Bestellungen können beim Verfasser, Otto Schemmerling, Im Letten 14, 7823 Bonndorf, durch Überweisung auf das Konto Nr. 15 590 01 bei der Volksbank Bonndorf, BLZ 684 918 00, erfolgen.

Ein Zintener Freund der Kreisgemeinschaft, Siegfried Knorr, Edelsteiner Straße 78, 2400 Lübeck 1, hat 500 Postkarten mit Zintener Motiven herstellen lassen. Postkarte Nr. eins zeigt die Stadtschule, später in Hans-Schemm-Schule umbenannt, aus den zwanziger Jahren. Postkarte Nr. zwei zeigt gleich vier kleine Motive aus dem Jahr 1937. Es sind der Markt und das Rathaus, das Waldbad, die Hans-Schemm-Schule, der Wilhelmsplatz und das Waldschloß dargestellt. Diese zwei Postkarten eignen sich gut für die tägliche Korrespondenz und jeder Landsmann sollte eine größere Zahl erwerben. Die Karten sind zu beziehen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, und kosten 1 DM pro Stück. Mindestabnahme fünf Stück. Zusendung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages in Briefmarken oder in bar.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Heimatgruppe Hamburg — Für das Jahr 1981 konnte die Heimatgruppe Hamburg eine erfreuliche Bilanz ziehen. Die Treffen der Gruppe waren gut besucht, nicht zuletzt wegen der immer interessanten Programmgestaltung durch Hans Pfahl. Höhepunkt der Veranstaltungen war die 30-Jahr-Feier im Mai 1981. Die Mitgliederzahl nimmt stetig zu und die Kassenlage ist zufriedenstellend. Es sind also gute Voraussetzungen vorhanden, daß die Arbeit für die Heimat erfolgreich weitergehen kann. Aus Hamburg allen Insterburgern nah und fern zum Jahreswechsel herzliche Grüße und alles Gute.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, ist die von der Prussia Gesellschaft vorbereitete Ausstellung „Eduard von Simson — Politiker und Staatsmann" zu den üblichen Öffnungszeiten des Hauses eintrittsfrei zu besichtigen: Dienstags 10 bis 18 Uhr, mittwochs, donnerstags, freitags 10 bis 16 Uhr. Gruppen können einige Wochen vorher über Fernruf (02 03) 28 13 21 51 auch besondere Besichtigungszeiten vereinbaren. Am 24. Dezember, zu Silvester und am 2. Januar ist das Haus nicht geöffnet. Dies gilt auch für die Sonntage, die Weihnachtsfeiertage und für den Neujahrstag. Die bedeutsame Ausstellung zeigt Original-Litografien zur Frühgeschichte des Liberalismus, zeitgenössischer Illustrationen zu den Präsidentschaften Eduard von Simsons, demokratische Originalzeitungen aus der Zeit zwischen 1848 und 1871, Münzen und Medaillen zur Zeitgeschichte und schließlich auch Bilder der Mitarbeiter Simsons. Der Besuch der Ausstellung ist sehr zu empfehlen.

Königin-Luise-Schule — Achtung Klassentreffen: Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Königsberg, Abiturklasse A, 1942, treffen sich Sonnabend/Sonntag, 27./28. März 1982, im Schiller-Hospiz, Gartenstraße, 7140 Ludwigsburg. Anmeldung bei Frau Fredi Kossack, geborene Hegenbarth, Telefon (0 71 41) 2 39 54, Bunzstraße 1, 7140 Ludwigsburg.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus dem Hamburger Raum zum Zwischentreffen mit Kaffeeklatsch am Sonnabend, dem 23. Januar, um 15 Uhr, in die FTV-Vereinsgaststätte, Berner Heerweg 187 b, Telefon (0 40) 6 43 50 39, ein (U-Bahn-Station Hamburg-Farmsen, Ausgang links, um das Schulgelände herum, etwa 250 Meter). — Unser nächstes Haupttreffen findet von Donnerstag (Himmelfahrt), den 20., bis Sonntag, 23. Mai, in 8751 Mespelbrunn im Spessart statt. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen über dortiges Verkehrsbüro, Karl Zang (auch Telefon [0 60 92] 3 19). Alle Ehemaligen aus nah und fern sind mit Anhang herzlich dazu eingeladen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof — Der Freundeskreis bedauert, mitteilen zu müssen, daß das Erscheinen seines 68. Rundbriefes (für Dezember vorgesehen) sich um zwei Monate verzögern wird: Krankheit, Arbeitsbelastung, aber auch die Fülle des zu veröffentlichenden Materials haben eine zeitgerechte Fertigstellung unmöglich gemacht. An alle, die es angeht, richtet der Vorstand die Bitte, den Fragebogen aus dem 67. Rundbrief auszufüllen und einzusenden.

Königsberg-Land

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Ortstreffen Perwissau und Umgebung — Mit großer Erwartung haben sich viele Landsleute aus Perwissau, Kingitten, Gallgarben, Neuendorf, Cropiens und weiteren Orten zum Treffen in Minden-Meißen eingefunden. Herbert Ziesmann, Perwissau, begrüßte die von nah und fern angereisten Landsleute und wünschte ihnen frohe Stunden des Zusammenseins. Er bat darum, sich für die Heimat einzusetzen und Bilder, Urkunden, Ortspläne, Erlebnisberichte der Heimatstube zur Verfügung zu stellen, um sie noch besser auszustatten. Er nimmt diese Materialien gern entgegen und würde sich freuen, viel davon zu erhalten. Kreisvertreter Fritz Löbert erinnerte in heimatlichem Gedenken an die preußischen Tugenden, nach denen wir zu leben gewillt sind. Während einer gemütlichen Kaffeetafel begann ein fröhliches Geschabber und Erzählen. Zahlreiche Landsleute waren erschienen und der Wirt, dem ein Lob zu spenden ist, hatte alle Mühe, die vielen Wünsche zu erfüllen. Lustige Geschichten von Alfred Lau, gekonnt vorgetragen von Fritz Löbert, und eigene, besinnliche Gedichte über die Heimat von Elsa Loeff, geborene Goerke, sorgten für gute Unterhaltung. Am Sonntagmorgen erschienen weitere Landsleute und besonders die Dorfgemeinschaft Cropiens fand sich als große Gruppe zusammen. Landsleute aus Mitteldeutschland und der älteste Teilnehmer, Emil Stutzke-Galtgarben, wurden besonders begrüßt. Beim Auseinandergehen wurde vielfach der Wunsch geäußert, dieses Treffen regelmäßig zu wiederholen, damit die jetzt noch Fernstehenden zu ihrer heimatlichen Dorfgemeinschaft finden und an der so groß empfundenen Wiedersehensfreude teilhaben können.

Veranstaltungen 1982 — Im kommenden Jahr findet das große Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln statt, zu dem aus unserem Landkreis viele Landsleute erscheinen sollten. Zum Tag der Heimat am 12. September 1982 treffen sich die Neuhausener in Minden. In Pinneberg findet am 19. September 1982 das Regionaltreffen mit den Fischhausenern statt. Weitere Ortstreffen sind in Planung.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Christiane Wöllner**

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

29. Heimatbrief — Kürzlich wurde allen Abonnenten die 29. Folge unseres Heimatbriefes „von to hus" zugestellt. Er beinhaltet wieder zahlreiche Beiträge über das vielseitige Leben in unserem Heimatkreis. So erinnert sich Walter Clemens an den Labiauer Markt, und Heinz Neumann setzt mit einem zweiten Teil die Geschichte des Kriegervereins fort. Bewegend liest sich auch die von H. Skalweit verfaßte Familiengeschichte „Drei Generationen Mathies". Aus dem Kreisgebiet schildert Willy Krippeit das Leben in seinem Heimatdorf Markthausen und Hildegard Paske-Gaidies beschreibt die Holzhauser im Großen Moosbruch. Sehr anschaulich ist auch wieder ein Beitrag von Hildegard Jachem-Parkenings über die unvergeßliche Kinderzeit. Erich Zoppot, Gustav Fröse, Hans Wallenrodt und Minna Strahl geben Erlebnisse auf Haff und Deime wieder. Zudem ist jeder von einem Bericht über die Erlebnisse von Januar 1946 bis Oktober 1948 im russisch besetzten Kreisgebiet berührt. Zahlreich sind die Photos von Schuljahrgängen in den Heimatorten als auch über die in diesem Sommer erfolgten Klassentreffen. Sehr wertvoll werden darüber hinaus für jeden Leser die Informationen aus dem Patenkreis sein. Allen Mitarbeitern, insbesondere auch Hildegard Knutti, ist an dieser Stelle sehr zu danken.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Heimatkreisbuch Lyck — Als Weihnachtsgeschenk empfehle ich das Heimatkreisbuch Lyck. Mit der Einzahlung von 62,— DM auf das Konto Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse in Hagen/Westfalen, BLZ 450 500 01, ist die Bestellung möglich. Es kann auch ohne Vorauszahlung bei Archivwart Reinhold Weber, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, bestellt werden. Dieses Buch gehört in jeden Haushalt der Lycker Landsleute. Es ist ein Nachschlagewerk, gibt Auskunft über die Geschichte Ostpreußens und speziell von Stadt und Kreis Lyck, einschließlich Flucht und Vertreibung.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Bildband — Auf die Bestellung des Bildbandes über den Kreis Mohrungen „Zwischen Narien und Geserich" zum Preis von 50,— DM bis zum 31. Dezember wird nochmals hingewiesen. Später kostet der Bildband 60,— DM. Die Vorauszahlung des Betrages sollte auf das Konto der Kreisgemeinschaft bei der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Quadrath-Ichendorf, BLZ 371 502 53, Konto Nr. 153 000 452, mit dem Hinweis „Bestellung Bildband" erfolgen.

Die 32. Ausgabe unserer MHN wird vor dem Weihnachtsfest zum Versand kommen. Diese Ausgabe umfaßt 32 Seiten und enthält wichtige Informationen der Kreisvertretung, aktuelle Reiseberichte mit Bildern, die Familienchronik sowie Hinweise, Suchanfragen, Bücherangebote und vieles mehr.

Veranstaltungen 1982 — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt auch im Jahr 1982, sofern es die politischen Verhältnisse erlauben, eine Fahrt in den Kreis Mohrungen durchzuführen, und zwar vom 14. bis 25. August. Das Programm sieht folgendes vor: 14. August Fahrt bis Posen, dort Übernachtung; 15. August Stadtbesichtigung, Fahrt nach Allenstein, Standquartier; 16. August Fahrt nach Mohrungen; 17. August Fahrt nach Osterode. Motorbootfahrt über Oberländische Seen bis zur geneigten Ebene Buchwalde, per Bus über Frauenburg nach Allenstein; 18. bis 20. August Quartierverlegung nach Sensburg, von dort nach Rominter Heide, Heiligelinde und Motorbootfahrt auf den Masurischen Seen. 21. August Quartierverlegung nach Danzig; 22. bis 23. August von dort Rominter Heide, Heiligelinde und Motorbootfahrt auf den Masurischen Seen. 21. August von dort nach Zoppot, Oliva und Frische Nehrung-Kahlberg; 24. August Rückfahrt über Marienburg, Marienwerder, Thorn bis Posen; 25. August Rückfahrt ab Posen. Die Reiseleitung übernimmt Richard Kellmereit, Telefon (08 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu. Informationen, die Anmeldung, genaues Programm sowie Kosten betreffen, sind ab sofort dort zu erfahren. Die Erstellung der Dokumentation für Schertingswalde, Kirchspiel Mohrungen, hat Günter Licht, Spießstraße 32, 8500 Nürnberg 70, übernommen. Er bittet die Bewohner seiner Heimatgemeinde dringend um Unterstützung für diese Arbeit.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Gratulation — Am 30. November konnte Wilhelmine Rieck, geborene Müller, ihren 91. Geburtstag feiern. Sie stammt aus Heinrichsdorf. Im Jahr 1921 zog sie mit ihrer Familie nach Soldau, wo sie in der Neuen Straße wohnte. Nach der Vertreibung wurde sie nach Grefrath bei Neuß verschlagen, wo sie in der Landwirtschaft arbeitete. Später zog sie dann zu ihrer verheirateten Tochter Lotte — ihr Sohn Ernst ist 1942 vor Moskau gefallen — nach 4000 Düsseldorf-Heerdt, Clarissenstraße 15 a. Dort bewirtschaftet sie noch heute, trotz ihres hohen Alters, den 300 qm großen Garten. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Wilhelmine Rieck nachträglich sehr herzlich und wünscht ihr weiterhin gute Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bildband — Nachdem im Ostpreußenblatt in der Ausgabe vom 5. Dezember eine Buchbesprechung unseres Bildbandes veröffentlicht wurde, fragen Interessenten an, wo er bezogen werden kann. Bestellungen nimmt Gerold Plewa, Telefon (0 51 91) 31 53, Diesterweg 5, 3040 Soltau, entgegen. Es ist noch ein Restbestand des Buches „Der Kreis Ortelsburg" vorhanden, das ebenfalls über Plewa erhältlich ist.

Vorstandssitzung — Kürzlich trat in unserer Patenstadt der Vorstand zusammen, um anstehende Fragen zu erörtern. In erster Linie ging es um die Geschäftsform unserer Kreisgemeinschaft, die den Status eines eingetragenen Vereins erhalten soll. Über das Gesuch zur Eintragung ins Vereinsregister beim Amtsgericht in Herne und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit herrschte Übereinstimmung.

Arbeitstagung — Am Nachmittag desselben Tages fand eine Arbeitstagung des erweiterten Vorstandes mit Gästen statt, wozu der Kreisvertreter ein volles Haus begrüßen konnte. Er gab einen umfassenden Bericht über den Ablauf des zu Ende gehenden Jahres und hob besonders hervor, daß dank der Regionaltreffen die Erfassung unserer Landsleute in der Kreiskartei beachtlich gesteigert werden konnte und dadurch sich auch der Versand des

Fortsetzung auf Seite 21

Vorverkauf der Festplaketten

Zum 10. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

HAMBURG — Ab sofort steht bei allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie allen Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen des Festabzeichen zum 10. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen unter dem Motto: Ostpreußen — Deutsches Land zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen.

Der Einzelpreis des Festabzeichens beträgt im Vorverkauf 7 DM je Stück.

Die Preissteigerung im Verhältnis zum 9. und den früheren Bundestreffen 1979 und davor, war notwendig aufgrund der allgemeinen rasanten Preissteigerungen in allen Bereichen.

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen, Pfingsten 1982 in Köln, teilnehmen kann, sollte die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen unterstützen und somit mit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Für diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, den Vorverkauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Bundestreffen" unter Voreinsendung des Betrages oder mit Lieferung gegen Rechnung. Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Das Gefühl der Einsamkeit lindern

Der Verein Ostheim e. V. feierte sein 25jähriges Bestehen

Bad Pyrmont — „Ein Stückchen Heimat ist uns dieses Haus!" Wieviel sagen diese wenigen Worte doch aus. Geschrieben stehen sie im Gästebuch des Ostheims in Bad Pyrmont, der beliebten und bekannten Begegnungsstätte für jung und alt. Das Ostheim feierte nun in diesen Tagen seinen 25. Geburtstag. Im festlich geschmückten Gemeinschaftsraum hatte sich anläßlich der Jubiläumsfeier allerlei Prominenz versammelt, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Daß noch heut, genau wie damals, Brauchtumspflege ganz groß geschrieben wird, davon konnten sich alle Gäste überzeugen: Einige Tänze des Tanzkreises Wunstorf, der gerade einen Lehrgang im Ostheim durchführte, und ein Trompetensolo umrandeten die Festansprachen.

Diese Darbietungen unterstrichen gleichzeitig Sinn und Zweck des Ostheims, zu dessen Statuten es gehört, „durch Aufnahme und Durchführung von Vortragsveranstaltungen, Lehrgängen und Seminaren, Bildung und Erziehung die Völkerverständigung und den Heimatgedanken zu fördern, insbesondere durch Veranstaltungen, die das Ziel haben, das ostpreußische Kulturgut als wesentlichen Bestandteil der deutschen Kultur im Bewußtsein der Ostpreußen, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, es zu pflegen und weiter zu entwickeln".

Welche Bedeutung dieser Einrichtung allgemein beigemessen wurde, zeigte die Präsenz zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens. Neben Bürgermeister Fritz Drinkuth waren Stadtkämmerer Karl-Heinz Schnare, Kurdirektor Gustav Wagener und Elisabeth Petersen vom Staatsbad, die Vertreter der Parteien, Direktor Plückebaum von der Stadtsparkasse sowie zahlreiche Vertreter verschiedener Landsmannschaften und andere Gäste in das Ostheim gekommen. Begrüßt wurden sie von der Heimleiter-Familie Hammer mit dem echt ostpreußischen Nationalgetränk: Mit einem hochprozentigen Bärenfang.

Zum Vorstand des Ostheim e. V. gehören Gerhard Prengel, Friedrich-Karl Milthaler und Günter Petersdorf. Vorsitzender Gerhard Prengel begrüßte die Gäste und ließ es sich nicht nehmen, Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre zu halten, regte mit seinen Worten aber auch zum Nachdenken an. Er sprach von Vertreibung, von Einsamkeit in einer neuen Umgebung, von der moralischen Verpflichtung, das Gefühl der Einsamkeit zu lindern und das Bewußtsein zu vermitteln, nicht allein zu sein. „Daß es unsere Gemeinschaft nach mehr als 35 Jahren nach der Vertreibung noch gibt, ist Beweis genug für den Wert unseres Heimatgefühls und für die Kraft der Liebe zu ihr. Gerade wir, die wir das Schicksal der Vertreibung, Not und Gewalt erlitten haben, müssen Mahner in unserer Umwelt sein, geschehenes Unrecht, und damit Leid und Elend nicht hinzunehmen, sondern für das Recht auf unsere Heimat auch um deretwillen einzutreten, damit nicht noch mehr Unrecht und Gewalt geschieht", resümierte Prengel. „Die politische Arbeit in unserem Haus wird nicht in erster Linie für uns Ostpreußen, für uns Vertriebene geleistet. Sie ist eine Arbeit für das Recht, die Freiheit und die Einheit aller Deutschen!"

Auch Bürgermeister Fritz Drinkuth mußte feststellen, daß dieses 25jährige Jubiläum unauffällig herangekommen war. Lobende Worte fand er für die bescheidene Art des Heims, die jedoch den vielen Menschen, die als Gast dort gewesen waren, etwas Positives und Geistiges geschaffen hat. „Die Satzung bietet ein exemplarisches Beispiel dafür, warum und weshalb der Verein diese Arbeit aufgenommen hat. Die Zeiten haben sich geändert, aber die Aufgabenstellung von damals hat noch heute uneingeschränkte Gültigkeit. Und in der Arbeit der Landsmannschaften ist etwas wesentlich dokumentarisch zum Ausdruck gekommen, nämlich menschliches Verstehen, Sympathie und Anteilnahme." Schließlich konnte Drinkuth feststellen: „Bei den Menschen, die ihre Heimat verloren haben, sind Friedensliebe und Patriotismus, nicht Nationalismus, in den besten Händen."

Die Gedanken zahlloser Gäste formulierte Bruno Zipkat, der seit Jahren selber Stammgast im Ostheim ist: „Hier wird die Heimat wieder lebendig. Es werden Freundschaften erneuert oder geknüpft, Wiedersehen gefeiert, hier herrschen Unbeschwertheit und Herzlichkeit. Hier sind wir eine große Familie. Und dazu, daß sich alle wohlfühlen, tragen die Heimleiter Margot und Hans-Georg Hammer zu einem großen Teil mit bei, die allen Gästen mit menschlicher Wärme und viel Einfühlungsvermögen begegnen und sich aufopfernd einsetzen. Und so möchte ich eine treffende Eintragung aus dem dicken Gästebuch zitieren: Ein Stückchen Heimat ist uns dieses Haus!"



25 Jahre Stätte ostpreußischer Veranstaltungen: Das Ostheim in Bad Pyrmont Foto Zander

Gerührt und bewegt nahmen Margot und Hans-Georg Hammer die unzähligen Glückwünsche und Präsente entgegen. Denn so viel Lob und Anerkennung für ihre Arbeit hatten sie nicht erwartet. Doch war es ihnen Bestätigung und Ermunterung, so wie bisher weiterzumachen. **Karin Bracht**

P.S. Eins bleibt zum Ostheim-Jubiläum noch nachzutragen: Als unsere Leserin Berta Mackies die Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 24. Oktober mit der Reportage über das Ostheim in Händen hielt, setzte sie sich kurzerhand hin und schrieb einen Brief nach Bad Pyrmont an das Ehepaar Hammer: „Es tut mir sehr leid", schreibt Berta Mackies, die schon viele schöne Stunden im Ostheim erlebt hat, „daß Herr Hammer auf dem Bild im Ostpreußenblatt so traurig am Telefon sitzt. Ob er Sorgen hat? Daher will ich Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude machen — ich lege 100 DM bei. Verwenden Sie diese Spende dort, wo sie am meisten benötigt wird." Herzlichen Dank! **d.Red.**

Von Mensch zu Mensch



Hans Fleischer, Oberbürgermeister der niedersächsischen Stadt Oldenburg, der vor kurzem sein 75. Lebensjahr vollendete, ist nach Angaben der Stadtverwaltung der dienstälteste Oberbürgermeister der Bundesrepublik Deutschland. 1906 wurde Hans Fleischer in Königsberg geboren. Er erlernte das Installateurhandwerk und legte in seiner Heimatstadt auch die Meisterprüfung ab. Anschließend gründete er einen Installationsbetrieb, flüchtete aber gegen Ende des Zweiten Weltkriegs vor den Sowjets aus Königsberg und kam als Heimatvertriebener nach Oldenburg, wo er einen neuen Betrieb aufbaute. Trotz seiner schweren Körperbehinderung und seiner Aufgaben dem Unternehmen gegenüber, das noch heute von ihm geleitet wird, engagiert sich Hans Fleischer sehr stark in der politischen Arbeit der SPD und in den Vertriebenenverbänden. Seit 1948 ist Fleischer Mitglied des Rates der Stadt Oldenburg. Von 1956 bis 1961 war er als erster Sozialdemokrat Oberbürgermeister. 1964 wurde er in dieses Amt erneut gewählt und steht heute noch an der Spitze der Stadt Oldenburg (in Oldenburg). Von 1963 bis 1967 gehörte er dem Niedersächsischen Landtag an. Zudem war er ehrenamtlich in verschiedenen Verbänden tätig, unter anderem im Bund der Vertriebenen, in der Baugenossenschaft der Ostvertriebenen und im Niedersächsischen Städteverband. Aufgrund seines außerordentlichen politischen Engagements und der beispielhaften Einsatzbereitschaft um die Stadt Oldenburg wurde Hans Fleischer mit verschiedenen Auszeichnungen geehrt. So erhielt er 1966 das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens und 1973 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. 1976 wurde er mit dem Großen Lamberti-Siegel in Gold für die Verdienste um die Stadt Oldenburg ausgezeichnet. Darüber hinaus erhielt er zahlreiche weitere Ehrungen. **V. K.**

Die Plätze reichten kaum aus

Starke Beteiligung beim Jahrestreffen der Polizeibeamten

Bad Pyrmont — Die Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußens beging kürzlich im Ostheim ihr siebtes Jahrestreffen. Das zunehmende Interesse und nicht zuletzt die Notiz im Ostpreußenblatt über das Vorjahrestreffen führten zu der bisher größten Teilnehmerzahl, so daß der Leiter des Hauses, Hans-Georg Hammer, alle Mühe hatte, die benötigten Plätze bereitzustellen. Wie in den Vorjahren kam es zu manch freudigem Wiedersehen, oft das erste nach vielen Jahrzehnten. Angenehm empfunden wurde auch die erfreuliche Zahl der begleitenden Ehefrauen.

Hans Müller begrüßte die Teilnehmer und gedachte in einer Gedenkminute des kürzlich verstorbenen, recht aktiven Mitglieds der Kameradschaft, Fritz Todtenhaupt. Er sprach davon, daß bei solchen Zusammenkünften die Gedanken unweigerlich in die Heimat zurückeilen und bestimmte Begebenheiten aus dem oft schweren Polizeidienst wachrufen. Anschließend hielt Fritz Naujoks einen Vortrag über die Erhaltung der Demokratie, Einigkeit und Recht und Freiheit sowie den Frieden. Der Redner erinnerte an die von Immanuel Kant in dessen Schrift „Zum ewigen Frieden" aufgestellten moralischen Grundsätze. Unter großem Beifall schloß er mit der Bemerkung, daß die Bundesrepublik Deutschland dafür keine politischen Moralisten, sondern moralische Politiker brauche.

Am Nachmittag des folgenden Tages unternahm die Gesellschaft eine Busfahrt nach Hameln. Dort wurden die Teilnehmer von mehreren Hostessen mit viel Sachkenntnis durch die außerordentlich interessante Altstadt geführt. Am Denkmal des „Rattenfängers von Hameln" brachten die Hostessen die um diese Gestalt kreisende Sage zum Besten.

Der Abend war zwar der Kameradschaftspflege vorbehalten, doch nahm in Anbetracht der weiblichen Begleitung der gemütliche Teil einen breiten Raum ein. Herren und Damen produzierten sich mit humoristischen Vorträgen am laufenden Band. Lang anhaltenden Beifall erhielten Theo Schipp für die Schilderung seiner Erlebnisse beim Streifengang in Königsberg und Arthur Kammer für seine beachtenswerte Darbietung auf dem Gebiet der magischen Kunst. Im Anschluß daran entwickelte sich eine Fröhlichkeit, wie sie nur selten bei Kameradschaftstreffen eigen ist.

Das Treffen nahm in bester Harmonie einen außerordentlich guten Verlauf. Die nächste Zusammenkunft ist für den 21./23. September 1982, ebenfalls im Ostheim, geplant. Anfragen bitte richten an Arthur Moritz, Lange-Hop-Straße 32, 3000 Hannover. **A. M.**

„Das Errungene nicht gefährden"

Bismarck war Thema der Hamburger 5. Preußischen Tafelrunde

Hamburg — „Zwar kann man heute in der Lösung der deutschen Frage nicht mehr an die politischen und dynastischen Gegebenheiten der Bismarckschen Zeit anknüpfen, aber noch heute ist Bismarcks schrittweises Handeln nach dem Prinzip, das jeweilige Errungene nicht zu gefährden, vorbildlich." Diese Feststellung traf der Referent des Abends, der Kieler Journalist Uwe Greve, als er anläßlich der 5. Preußischen Tafelrunde in einer gut besuchten Feierstunde im Hamburg-Curio-Haus sprach.

Der Referent entwickelte das Thema „Bismarck, Preußen und das Reich" nicht nur aus historischer Sicht, sondern er unternahm auch den gelungenen Versuch, die Ideen Bismarcks und die Schwerpunkte seiner politischen Anschauungen an der heutigen Situation zu messen. Nach einem Überblick auf die Entstehungsgeschichte des Reiches und die Entwicklung Preußens und seines Staatsgedankens, ging der Redner auf die bleibend gültigen Elemente der Bismarckschen Politik ein.

Zur Fülle der Erkenntnisse, die Bismarck heute noch vermittelt, gehören unter anderem, daß der Staatsmann seinem Land nach Umständen zu dienen habe, und nicht nach Meinungen, die ohnehin oft Vorurteile seien. Deutschland sei nach Geschichte, Kultur und geographischer Lage ein Land der Mitte und nicht des Ostens oder Westens. In der Außenpolitik müssen Realitäten und Lebensvorstellungen anderer Völker akzeptiert werden, auch wenn sie nicht jedem gefallen. Übersteigertes politisches und militärisches Prestigebedürfnis könne einem Staat großen Schaden zufügen.

„In der Politik sind nur Dinge erstrebenswert und rechtfertigen Opfer, die bleibend richtig und notwendig sind." An zahlreichen Beispielen zeigte Greve auf, daß die Bundesregierung einen großen Teil dieser Bismarckschen Erfahrungen über Bord geworfen habe. Hauptursache dafür sei die in der Bundesrepublik Deutschland weit verbreitete Geschichtslosigkeit, die bis in die höchsten Kreise der deutschen Politik und Diplomatie hineinreiche. Wenn selbst ein Bundeskanzler Schmidt die Geschichte des deutschen Ostens nicht kenne, wer könne dann von den unteren Chargen der Politik noch intensive Kenntnisse erwarten?

Greve forderte deshalb, die Politik wieder mit besseren Auslesesystemen zu verbinden, wie sie „in allen Bereichen der Wirtschaft üblich" seien, damit die führenden Kräfte des Staates das „Handwerkszeug" des Politischen beherrschten, was leider nicht mehr als selbstverständlich gelten könne. Die bessere Elitebildung sei die entscheidende Herausforderung für die Parteien in diesem Jahrzehnt. Die heutige Staatsführung tue nicht mehr das, was richtig und notwendig sei, sondern das, was im Moment am leichtesten getan werden könne. Sie führe nicht mehr den Staat, sondern verklebe nur noch, hauptsächlich mit „sozialen Pflastern", die vielfältig entstehenden Schäden.

Die sehr gut gestaltete Veranstaltung wurde vom Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, geleitet. Er sprach Begrüßungs- und Schlußworte zu der Feierstunde, bei der auch das Hamburger Streichquartett mitwirkte. **V. S.**

Vereinsmitteilungen

Prußenbund und -freundeskreis

Dieburg — Alle Ginnis (Mitglieder des Prußenbundes und -freundeskreises) werden gebeten, die für sie reservierten Exemplare der Tolkemita-Texte bis Ende 1981 von der Geschäftsstelle Tolkemita, Landhaus Vogelsang in 6110 Dieburg, anzufordern. Die verbleibenden Texte sollen dann an Interessenten abgegeben werden. Letztes Heft ist „Kirdeiti maian grimikan" (Professor Dr. A. Kelletat über Johannes Bobrowski). Vorbereitet werden Heft 6 „Ponike und Saulele" (eine Sage oder Satirisches Parabel mit geschichtlicher Sequenz, erzählt von Heinz Georg Podehl) und Heft 7 „Ur- und Frühgeschichte der Prußen" (eine Kurzfassung des nichtsprachlichen Teils des Standardwerks „Zu Herkunft und Sprache der Prußen" von Hauptkonservator Dr. L. Kilian).

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Benachrichtigungen sind nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit:

Otto Fehringer: **Die Welt der Vögel** (Mit 400 farbigen Bildern). — Rosl und Hein Kohn (Hbg.): **Mutter** (Ein Buch des Dankes). — Conrad Ferdinand Meyer: **Novellen.** — Fedor M. Dostojewski: **Die Brüder Karamasoff.** — Romain Rolland: **Pierre und Luce** (Mit 16 Holzschnitten von Frans Masereel). — Peter Bamm: **Eines Menschen Zeit.** — Erich Kästner: **Der Gegenwart ins Gästebuch** (Gedichte von Erich Kästner). — Karl Bjarnhof: **Jorim ist mein Name** (Roman). — Giuseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Lieb Vaterland magst ruhig sein** (Roman). — Stefan Zweig: **Baumeister der Welt** (Balzac, Dickens, Dostojewski, Hölderlin, Kleist, Nietzsche, Casanova, Stendhal, Tolstoi). — Gottfried Keller: **Die Leute von Seldwyla.** — Hermann Sudermann: **Der Katzensteg.** — Monika Hunius: **Mein Onkel Hermann** (Erinnerungen an Alt-Estland). —Eckart von Naso: **Flügel des Eros** (Roman). — Hermann Hesse: **Knulp Kurgast.** — Hedwig Weilguni: **Das Liszthaus in Weimar.** — Ina Seidel: **Das Unverwesliche Erbe** (Roman). — Hanns Neumann: **Es war ein Dorf in den Bergen** (Tagebuchskizzen aus dem östlichen Riesengebirge). — Peter Dörfler: **Als Mutter noch lebte** (Aus einer Kindheit). — Bruno Nelissen-Haken: **Die Tümpelbrüder.** — Robert von Ranke-Graves: **Nausikaa und ihre Freier** (Roman). — Anna Schieber: **Wachstum und Wandlung** (Ein Lebensbuch). — C. H. Spurgeon: **Ein Gramm Glauben wiegt mehr als Berge von Philosophie.** (Aphorismen). — Hanns Braun: **Hier irrt Goethe — unter anderen.** — Hedy W. Düring: **Agi** (Eine Erzählung). — Paul André Lesort: **Paul Claudel** (In Selbstzeugnissen). — Joseph H. Peck: **Alles über die Frauen.** — Stefan Andres: **Die Reise nach Portiuncula** (Roman). —Otto Ernst: **Appelschnut** (Illustriert von Wilhelm M. Busch). — Ludwig Thoma: **Andreas Vöst** (Bauernroman) — Gerda Hagenau: **Moderne Erzähler der slawischen Völker.** — Johannes Richard zur Megede: **Das Blinkfeuer von Brüsterort** (Roman). — Kuno Felchner: **Der Hof in Masuren** (Roman). — Christel Ehlert: **Wolle von Zäunen** (Ein heiterer Lebensbericht). — Wolfgang Frank: **Süß sang die Nachtigall.** — Agnes Miegel: **Die Fahrt der sieben Ordensbrüder.** —Robert Budzinski: **Entdeckung Ostpreußens.** — Peter Paul Nahm: **Doch das Leben ging weiter** (Skizzen zur Lage, Haltung und Leistung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Eingesessene nach der Stunde Null). — Adalbert-Stifter-Gesellschaft, Wien: **Adalbert Stifter Almanach für 1947.** — Luis Trenker: **Kameraden der Berge.** — Thomas Mann: **Lotte in Weimar** (Roman). — Pearl S. Buck: **Das geteilte Haus** (Roman). — John Galsworthy: **Die dunkle Blume** (Roman). — Konstantin Paustowski: **Nordische Novelle** (Ausgewählte Erzählungen). —Heinz P. Schmidt-Aleman: **Anna Pawlona** (Die Ballerina des Zaren). — Werner Gelander: **Agent im Lande des Sonnenlöwen** (Roman). — Georg Jontza: **Im Regen der über Europa fällt** (Roman). —C. C. Bergius: **Der Fälscher** (Roman nach Tatsachen). — Shirley Ann Grau: **Die Hüter des Hauses** (Roman). — Joseph Maria Frank: **Per und Petra** (Roman.) — James A. Michener: **Frühlingsfeuer** (Roman). — Michael Harwick: **Das Haus am Eaton Place** (Roman). — Georgette Heyer: **Barbara und die Schlacht von Waterloo** (Roman). — Elisabeth Plessen und Michael Mann (Hgb.): **Katia Mann** (Meine ungeschriebenen Memoiren).

Keine Schäden an der Küste Ostpreußens

Das Wetter im November in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

An einem Januartag des Jahres 1780 herrschte in Petersburg eine Lufttemperatur von Minus 43,6 Grad Celsius. In derselben Nacht trat mit einem Wetterumschlag eine Erwärmung von fast 50 Grad ein, denn die Lufttemperatur stieg auf 6 Grad an. Wenn es auch unglaublich erscheinen mag: In dieser Nacht erkrankten 40 000 Menschen an Erkältungskrankheiten.

Der Leser wird die berechtigte Frage stellen, wie denn so etwas möglich ist und was die Wissenschaft zu diesem Fall zu sagen hat. Ein Einfluß des Wetters auf den Menschen ist unbestreitbar. So hat schon vor rund 2000 Jahren der bekannte griechische Arzt Hippokrates sieben Bücher über die epidemischen Krankheiten und ihren Zusammenhang mit dem Wetterablauf geschrieben. Ihm verdanken wir den weisen Ausspruch, der noch heute zu vollem Recht besteht: „Wenn viele Menschen von einer Krankheit zu derselben Zeit befallen werden, so muß man die Schuld dem zuweisen, was... allen gemeinsam ist...: Das ist aber dasjenige, was wir atmen." Seit dem Altertum hat dieses Forschungsgebiet, heute als Medizinmeteorologie bezeichnet, nicht wieder die damalige Blüte erreicht. Erst seit etwa einem Jahrhundert wendet man sich erneut von wissenschaftlicher Seite diesen interessanten Fragen zu.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Gegenwart. Die Verkehrsunfallstatistiken von Wien zeigen, daß bei Straßenglätte die Unfallrate nur um 5 bis 6 Prozent ansteigt. Man könnte einen viel größeren Anstieg erwarten, aber der Kraftfahrer paßt beim Fahren sehr bald seine Geschwindigkeit dem Straßenzustand an. Es gibt aber nun Tage mit vollkommen einwandfreien Straßen- und Sichtverhältnissen, an denen die Verkehrsunfallrate um 30 Prozent ansteigt. Da derartige Fälle immer wieder vorkommen, lag die Vermutung nahe, daß dieser Einfluß von der Atmosphäre herrührt, und es zeigte sich tatsächlich, daß die Unfälle immer an Tagen auftraten, an denen eine hochtroposphärische Zyklone mit sehr niedrigem Luftdruck vorhanden war. Man konnte dabei feststellen, daß nicht nur die Verkehrsunfälle bei derartigen Wetterlagen zunehmen, sondern auch eine Reihe anderer Befindenstörungen, ja, daß sich sogar Krankheiten wie Embolien, Asthma, Koliken und damit verbundene Todesfälle bei diesen Wetterlagen häufen.

Vom Wetter oder vom Klimaakkord aus gesehen begann der November naßkalt. Die Temperaturen waren zwar mit 7 bis 9 Grad jahreszeitgemäß, aber starke Bewölkung, häufige Schauer und insbesondere ein stark böiger Wind minderten das Wohlsein doch erheblich. Die Wetterkarte zeigte eine ausgesprochen zonale oder breitenkreisparallele Westwindströmung zwischen dem 50. und 60. Breitengrad mit tiefem Druck über dem nordatlantisch-nordeuropäischen Raum und hohem Druck über der Mittelmeerregion. Bereits in 5000 Meter Höhe wurden Windgeschwindigkeiten bis zu 200 Kilometern pro Stunde gemessen und das war Indiz für ein äußerst aktives und abwechslungsreiches Wettergeschehen. Am 2. zog dann auch ein Sturmtief vom Skagerrak her hart nördlich an Ostpreußen vorbei Richtung Ukraine. Bei kurzfristig bis auf 13 Grad ansteigenden Temperaturen erreichten die Sturmböen Werte bis zu 100 km/h. Am 3. folgte ein Zwischenhoch mit Wind- und Wetterberuhigung, aber tags darauf rollten gleich einer Brandung die nächsten Tiefausläufer von Westen heran mit starker Bewölkung und Regenfällen.

Ab 5. stellte sich in der Höhenströmung eine markante Veränderung ein. Über dem britisch-isländischen Raum baute sich ein kräftiger Hochkeil auf, an dessen Ostflanke sich nun eine Nordweströmung einstellte, die kalte Polarluft nach Ostdeutschland führte. Am Boden zeigte sich dies zuerst in Danzig, wo mittags bei 6 Grad Lufttemperatur ein Schneeschauer niederging, während Königsberg bei 7 Grad einen Regenschauer meldete. In den Folgetagen intensivierte sich die Kaltluftzufuhr und die Mittagstemperaturen purzelten auf 3 bis 0 Grad. Nachts kam es zu den ersten leichten Novemberfrösten bis minus 2 Grad. Am 11. endlich war der Hochdruckkeil „abgeschliffen", wieder eine glatte Westwindströmung hergestellt, so daß atlantische Luftmassen wieder Richtung West- und Ostpreußen vorstoßen konnten. Das Wetter gestaltete sich automatisch wieder unbeständiger, regnerischer und die Temperaturen stiegen bis zu 7 Grad an.

Am 14. markierte ein kleines Randtief westlich von Danzig mit einem Schneeregenschauer in Leba an der pommerschen Ostseeküste und 1 Grad, aber noch 5 Grad auf der Vorderseite in Königsberg, erneut einen gewissen Abschluß. Auf seiner Rückseite drängte aufs neue skandinavische Kaltluft mit wenig über dem Gefrierpunkt liegenden Temperaturen das Wetter in unserer Heimat. Mit minus 4 Grad am Morgen des 17. registrierte Königsberg den ersten mäßigen Frost. Ab dem 18. schlug das Pendel wieder um, Richtung Atlantik. Niederschläge, auffrischende Winde, ansteigende Temperaturen waren die jedermann sichtbaren Zeichen. Am 24. setzte ein Sturmtief ein deutliches Ende. Es hatte in der Deutschen Bucht und der Elbemündung Schäden in Millionenhöhe verursacht. Seine Kraft war aber über unserer Heimat schon stark geschwächt und vor allem sein Zentrum über dem Finnischen Meerbusen zu weit nördlich, um größere Schäden zu verursachen. Dennoch wurde vor der memelländischen Küste ein russischer Öltanker stark lädiert.

Für einige Tage wurde es danach merklich kühler mit wiederholten Schneeschauern, aber noch einmal sollte es am 28. etwas milderer Atlantikluft gelingen, die Temperaturen wieder auf 5 Grad hochzuziehen. Ihr Einfluß war jedoch diesmal kaum mehr als von eintägiger Dauer, denn bereits am 29. zog ein kleinräumiges Tief auf recht kurioser Bahn von Dänemark über Schleswig-Holstein südwärts, dann über Brandenburg und entlang der Warthe ostwärts, um am 30. von Süden her über Ostpreußen anzulangen. Dieses Tief entpuppte sich als Schneebringer. Es überzog West- und Ostpreußen mit einer dünnen, aber geschlossenen Schneedecke mit 2 bis 5 Zentimeter Höhe. Nur in Masuren waren es mehr. Hier wurden etwa südöstlich einer Linie Tannenberg — Sensburg — Goldap 10 bis 15 Zentimeter Schnee gemessen.

Trotz dieses „weißen Endes" war der November kein ruhiger, sondern ein sehr bewegter Monat. Die immer wieder mächtig vorstoßenden atlantischen Luftmassen überwogen die Kaltlufteinbrüche und ließen den Monat gut ein halbes Grad zu warm ausfallen, auch um etwa 20 Prozent zu naß.

Vorbildliche Bruderhilfe Ostpreußen

Der Berliner Lothar Stubbe brachte mit Landsleuten der Landesgruppe Berlin Pakete nach Lötzen

Berlin — Durch eine Touristenreise nach Ostpreußen tief beeindruckt von der Schönheit unserer Heimat und der dort herrschenden Not faßte der Berliner Brotfabrikant Lothar Stubbe einen nachahmenswerten Entschluß. Nach mehreren Gesprächen mit der Landesgruppe Berlin der LO wurde verabredet, eine Lebensmittelspende, die er im wesentlichen selbst zur Verfügung gestellt hatte, direkt nach Lötzen zu bringen. Neben 400 kg Zucker, 250 kg Fett, 15 kg Mandeln sowie vier neuen Autoreifen für den evangelischen Pfarrer in Lötzen, stellte die Landesgruppe 50 kg Waschpulver, einige Hundert Stearinkerzen, ein paar große Packungen Seife, Kanister mit Motorenöl, Frostschutzmittel und diverse Geschenkartikel zur Verfügung. Außerdem packten Angehörige der Kreisgruppen Lötzen, Rastenburg, Johannisburg und Rößel sowie der Schatzmeister der Landesgruppe etwa 30 individuell gestaltete Pakete an bestimmte Empfänger. Diese sollten den Landsleuten in der Heimat persönlich übergeben werden, der größte Teil der Spenden wurde dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Lötzen, Janusz Jagucki, zur Verteilung an seine Gemeinde zugedacht.

An einem Freitag im November starteten Lothar Stubbe in seinem Pkw mit Anhänger und die Landsleute Lehmann, Thews und Gullaume im vollgepackten Pkw zur Reise. Nach schikanöser Kontrolle, die fast drei Stunden in Anspruch nahm, durch die „DDR"-Grenzbehörden im Kontrollpunkt Drewitz ging es über Frankfurt/Oder, wo die „DDR"-Zöllner nochmals „ihre Pflicht" erfüllten, obwohl alles ja ein Transittransport war, und einer schnellen Abfertigung durch die polnischen Grenzbehörden, ging die Fahrt über Posen — Thorn — Allenstein nach Lötzen, das Nachts um 23 Uhr erreicht wurde. Nach herzlichem Empfang durch Pfarrer Jagucki und seiner Frau, einem kräftigen Abendbrot, nachfolgendem Meschkinnes und schärferen Sachen, fielen wir um 2 Uhr nachts in wohlverdienten Schlaf. Ostpreußen hatte uns zwischen Osterode — Allenstein — Hohenstein mit wütendem Schneesturm empfangen, um so wohltuender waren der herzliche Empfang und die Wärme im Pfarrhaus.

Nach kurzer Nachtruhe fuhren wir am Sonnabend gemeinsam mit dem Pfarrer die Pakete nach Rastenburg, Drengfurth, Possessern und Lötzen und übergaben sie den völlig überraschten Empfängern persönlich. Überall die gleiche Not, aber auch überall die sofortige Einladung, doch ein wenig zu bleiben und die große Freude und Dankbarkeit für die Hilfe — für uns der schönste Lohn für die strapaziöse Reise. Und überall auf die Frage, was denn am meisten fehle, die gleiche Antwort: Es fehlt an allem. Die neue Version der polnischen Nationalhymne wurde uns erzählt: „Noch ist Polen nicht verloren, solange Deutschland uns noch hilft!"

Nach einem kurzen Plausch im Pfarrhaus noch vor 24 Uhr in's Bett, um für die Rückfahrt am Sonntag einigermaßen ausgeschlafen zu sein. Am Sonntag halfen wir, etwa 200 fertig gepackte Pakete aus früheren Spenden in die Kirche zu transportieren, wo sie nach dem Gottesdienst, den wir leider nicht mehr miterleben konnten, der Gemeinde übergeben werden sollten. Pfarrer „Janusz", wie wir ihn kurz nannten, spielte für uns noch einige Choräle auf der schönen Orgel, dann ging es nach herzlichem Abschied im Pfarrhaus wieder auf die Rückreise.

Lothar Stubbe war von allem, was er erlebt und gesehen hatte, so beeindruckt, daß er spontan erklärte, diese Hilfsaktion unmittelbar für die Betroffenen müsse fortgesetzt werden. Stubbe, gebürtiger Berliner, ist zu einem begeisterten Ostpreußen geworden. Die Zeit von drei Tagen war viel zu kurz, aber besonders die Fahrt von Rastenburg über Drengfurth, Steinort nach Possessern mit den herrlichen Aussichten auf den Mauersee, hat ihn und uns die Schönheit unserer Heimat so tief erleben lassen, daß keiner von uns die Anstrengungen bereut hat.

Kurz hinter Allenstein wieder Schneegestöber, das, je weiter wir nach Westen fahren, in Dauerregen überging. Nach erneuter törichter Kontrolle der „DDR"-Zöllner in Frankfurt/Oder, wo es nichts mehr zu kontrollieren gab und die Schikane noch deutlicher zum Ausdruck kam, als auf der Hinfahrt, trafen wir Montag früh um 3 Uhr wieder in Berlin ein. G.

Kirchliche Mitteilungen

Dr. theol. Paul-Wilhelm Gennrich, Pfr. i. R.,†

Karlsruhe — Dr. theol. Paul-Wilhelm Gennrich war der Sohn unseres letzten Generalsuperintendenten in Ostpreußen, D. Paul Gennrich, der von 1917 bis zum 1. Juli 1933 in Ostpreußen wirkte. Nach seinem Studium ging Dr. theol. Paul-Wilhelm Gennrich als Pfarrer an die evangelische Auslandsgemeinde in Lissabon. Er wurde dann als Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes in die Zentrale nach Leipzig berufen und hat von dort aus vor allem die Verbindungen mit den evangelischen Volkskirchen im Osten aufrechterhalten und ausgebaut, auch durch viele Reisen sich genaue Kenntnisse erworben über Gestalt und Art jeder dieser Kirchen, und, soweit es überhaupt möglich war, auch nach dem Zusammenbruch. Jeder Evangelische aus dem Osten kannte den Generalsekretär Paul-Wilhelm Gennrich. So kann man es wohl ohne Übertreibung sagen. Als aber unsere Evangelische Kirche in Deutschland auf Druck der Kommunisten in der „DDR" geteilt wurde, wurde auch das Gustav-Adolf-Werk geteilt, bis dahin noch ein gesamtkirchliches Werk. Paul-Wilhelm Gennrich blieb als Generalsekretär in Leipzig, bis er pensioniert wurde. Erst zwei Jahre nach seiner Pensionierung gestatteten die Behörden der „DDR" dann eine Übersiedlung nach Karlsruhe. Dort war er oft mit seiner Frau Gast auf unseren Karlsruher Kirchentagen und hat auch dort von seinen Erfahrungen aus seiner Arbeit mit den evangelischen Ostkirchen (bis nach Kasachstan usw.) berichtet. In den letzten Jahren schwer krank, ist er nun im Alter von fast 79 Jahren am 9. November heimgegangen. Er möge in Frieden ruhen — und seine Frau und seine Kinder mit den Ihren in dem Frieden wandeln, welcher in Jesus Christus war, ist und bleibt!

Im Namen der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen
W. Marienfeld, Pfr. i. R.
Schriftführer

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

Heimatboten gegenüber den zurückliegenden Jahren wesentlich erhöhte. Da wir mit den 4000 Heimatboten, die zur Verfügung standen, den Bedarf nicht befriedigen konnten, mußten noch 1000 Stück nachgedruckt werden, so daß er jetzt wieder lieferbar ist. Schatzmeister Grothe berichtete, daß sich durch die Spendeneingänge und die sparsame Geschäftsführung unsere Kreisgemeinschaft einer gut fundierten Lage erfreuen kann. Der stellvertretende Kreisvertreter W. Geyer junior hat sich bereitgefunden, die Buchhaltung, die inzwischen recht umfangreich geworden ist, in seinem Büro zu betreuen. Grothe sprach über satzungs- und vereinsrechtliche Fragen, die den Vorstand zur Zeit beschäftigen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon 0 45 21/33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Paketaktion — In Fortsetzung der im Frühjahr begonnenen Hilfsaktion für die im Heimatkreis verbliebenen Landsleute erbitten wir wieder ihre Mithilfe. Sie können von Kurt Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14, entweder Anschriften von bedürftigen Landsleuten im Kreisgebiet Osterode/Ostpreußen erhalten, wenn Sie ein Paket zu Weihnachten schicken wollen oder aber, Sie können uns auch durch Geldspenden unter Einzahlung auf unsere Konten unterstützen (Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel [BLZ 210 501 70], Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg).

Schriftenreihe der Kreisgemeinschaft — Band 2, 3 und 4 unserer Dokumentation können Sie noch bei Kreisvertreter Walter Westphal bestellen, unter Vorauszahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66-204. Noch lieferbar sind: „600 Jahre Osterode/Ostpreußen für 13,50 DM, die Chronik der Stadt Liebemühl für 9,80 DM und das Osteroder Adreßbuch für die Jahre 1928 bis 39 zum Preis von 28,90 DM. Denken Sie auch an Bekannte, und empfehlen Sie unsere Schriften oder verschenken Sie diese, denn es gibt genügend Gelegenheiten.

Sondertreffen — Einen großen Raum nahm wieder das Sondertreffen der ehemaligen Angehörigen unserer Garnison ein. Die alten Soldaten des IR 3 versammelten sich bei der hiesigen Patenkompanie, und auch die ehemaligen Panzerjäger 21 waren dabei. Am Abend fand dann in der Stadthalle der gemütliche Teil einschließlich der Verleihung der Siegerpreise statt. Daneben trafen sich die Ehemaligen der beiden Oberschulen zu einem Wiedersehen, das bis in die Nacht ausgedehnt wurde.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Neuwahl der Stadtvertretung — Die Legislaturperiode der Stadtvertretung, nach der Satzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. das Aufsichtsorgan des Vorstands, ist abgelaufen. Die Neuwahl hat nach den Bestimmungen der Wahlordnung, die als Anlage Bestandteil der Satzung ist, zu erfolgen. Für die laut § 6 der Satzung aus mindestens acht Mitgliedern bestehende Stadtvertretung sind folgende Wahlvorschläge nebst Einverständniserklärungen der Kandidaten vorgelegt worden: 1. Bergatt, Dietrich, Syndikus, Kiel; 2. Federmann, Alfred, Offizier a. D., Osterrönfeld; 3. Hintz, Wolfram, Bau-Ing. (grad), Kiel; 4. Jürgens, Gert-Joachim, Gerichtsamtmann, Lüneburg; 5. Lehmann, Erich, Bäckermeister, Berlin; 6. Mertineit, Hannelore, Hausfrau, Mönkeberg; 7. Schoeppe, Hans-Georg, Bankkaufmann a. D., Hamburg; 8. Schultz, Kurt, Kaufmann, Nortorf; 9. Suttkus, Ursula, Hausfrau, Kiel. Gemäß Ziffer 3 der Wahlordnung stellen wir den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft anheim, bis zum 9. Januar 1982 für einzelne Kandidaten Gegenvorschläge zu machen. Diese sind zu richten an den Vorsitzenden des Wahlausschusses, Bruno Lemke, Hermann-Löns-Weg 4, 2742 Gnarrenburg. Jeder Gegenvorschlag muß die Unterschriften von mindestens 10 Mitgliedern der Stadtgemeinschaft tragen und zusammen mit der Einverständniserklärung des Gegenkandidaten bis zum genanten Zeitpunkt vorliegen. Gehen bis zum 9. Januar 1982 keine Gegenvorschläge ein, gelten die vorstehend genannten Kandidaten als gewählt.

Für den Wahlausschuß: Bruno Lemke

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 17

Mulack, Walter, aus Königsberg, jetzt Händelstraße 10, 7063 Welzheim, am 22. Dezember
Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 12. Dezember
Neumann, Max, Landwirt, Bürgermeister und Amtsvorsteher a. D., aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Artlandstraße 25, 2570 Quakenbrück, am 19. Dezember
Rafalski, Ida, aus Allenstein, jetzt Am Hang 21, 2420 Eutin, am 7. Dezember
Schaefer, Eleonore, aus Lyck, jetzt Steinstraße 175, 4150 Krefeld, am 26. Dezember
Strewinski, Lotte, geb. Babst, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Stormarnstraße 71, 2070 Ahrensburg, am 10. Dezember
Thier, Helene, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt Dreyerpfad 15, 2000 Hamburg 62, am 26. Dezember

zum 75. Geburtstag

Erward, Frieda, aus Tilsit, jetzt Schuckertstraße 15, 4330 Mülheim/Ruhr, am 23. Dezember
Glembotzki, Otto, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Contnigerhangstraße 40, 6660 Niederauerbach, am 23. Dezember
Großkopf, Reinhold, aus Sensburg, jetzt Heinestraße 23, 3030 Walsrode, am 26. Dezember
Grünhagel, Robert, aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland, jetzt Petershäger Weg 256, 4950 Minden, am 11. Dezember
Grunau, Walter, Pelzhaus, aus Heilsberg, jetzt Raiffeisenstraße 20, 7100 Heilbronn/Neckar, am 25. Dezember
Jakubzik, Irma, geb. Lampe, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bremer Weg 103, 3100 Celle, am 24. Dezember
Kieselbach, Wally, geb. Krieger, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 12. Dezember
Masuhr, Hermann, aus Königsberg-Rothenstein, Spechtweg 62, jetzt Rabenstraße 13, 4600 Dortmund 1, am 20. Dezember
Paskowski, Bruno, jetzt Wallstraße 8, 4054 Nettetal 2, am 15. Dezember
Piechottka, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 2241 Hemmingstedt, am 25. Dezember
Schlifski, Bruno, aus Sensburg, Strandweg 1, jetzt Mommsenstraße 18, 5600 Wuppertal 2, am 18. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Glaß, Friedrich und Frau Martha, geb. Kry, aus Kl. Schimanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burghaldenstraße 85, 7032 Sindelfingen, am 10. Dezember
Przygodda, Johann und Frau Marta, geb. Gollub, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 26. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Burchardi, Fritz und Frau Erna, geb. Schlenther, aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 26. Dezember
Ernst, Heinrich und Frau Emma, geb. Pflaumbaum, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt Berismenil Nr. 77, 6982 La Roche/en Ardennen-Belgien, am 18. Dezember
Hoyer, Franz und Frau Hanny, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Brabanterstraße 11, 4190 Kleve, am 24. Dezember
Jelinski, Adolf und Frau Ida, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 1000 Berlin 42, am 22. November
Milz, Fritz, Bäckermeister und Frau Lisbeth, geb. Klöss, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße 22, 6944 Hemsbach/Bergstraße, am 26. Dezember

Dokumentation und „Lesebuch"

Jubiläumsschrift des Königsberger SC Rhe soeben erschienen

Hamburg/Bad Bevensen — „Der Segelclub Rhe e. V. Hamburg, gegr. 1855 in der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg/Pr., überreicht diese Dokumentation seinen Mitgliedern und Freunden anläßlich seines besonderen Jubiläums 1980", heißt es eingangs der wertvollen Jubiläumsschrift, die diese Woche von der Druckerei fertiggestellt wurde. Was jetzt vorliegt — ein Jahr später als vorgesehen erschienen — ist mehr als eine übliche Jubiläumsschrift des ältesten deutschen Segelclubs, es ist zugleich auch ein gutes Stück östliche Kultur- und Zeitgeschichte aus 12 sehr divergenten Jahrzehnten. Das Buch ist in erster Linie für die Mitglieder des bekannten alten Königsberger Clubs als Dokumentation und „Lesebuch" gedacht. Es wird aber auch ganz allgemein den Kenner von Seefahrt und Sportsegelei interessieren, insbesondere denjenigen, der der ostdeutschen Variante der Segelsportgeschichte nachgehen will. Daß die Darstellung im übrigen eine, wenn auch nur kleine, Lücke der Geschichte Ostpreußens und der Städte Königsberg, Pillau und Memel füllt, liegt auf der Hand. Der Stoff erscheint aufgelockert durch 26 Zeichnungen und graphische Darstellungen und Schwarzweißabbildungen von 6 Gemälden und 71 Fotos. Neben der eigentlichen Clubgeschichte wird dem Schicksal von Persönlichkeiten nachgegangen, die den Club getragen haben, sowie den Schiffen des Rhe und ihren Langfahrten auf Ost- und Nordsee und Atlantik. Fragen der Entwicklung des Yachtbaues und des älteren Vermessungswesens von Yachten werden angeschnitten. Es fehlt da weder ein uralte „Mannschaftsmusterrolle" der Clubyacht „Rhe", noch das Dokument einer Ehrenmitgliedschaft, ausgestellt 1945 in einem sowjetischen Lager, Handzeichnungen aus der Gründungszeit des Clubs, noch der Namenszug von Heinrich Prinz von Preußen. Überhaupt mangelt es nicht an klangvollen geschichtsträchtigen Namen, u. a. die Generalfeldmarschälle von Hindenburg und Beneckendorf und von Küchler, Vizeadmiral Rogge, und manch alter baltischer Name klingt an — zumeist Ehrenmitglieder. Graf Luckner zerriß im Club das Telefonbuch und Gunther Plüschow, der „Flieger von Tsingtau", trug sich ins Clubgästebuch ein. Ein Buch zum Hineinlesen und sich Vertiefen. Daß der Rhe ein Club mit besonderem Gemeinsinn war und ist, erfährt der Leser von Seite zu Seite mehr. Natürliche Wandlungen infolge Generationenwechsel und Schwund des alten ostpreußischen Elements vollziehen sich indessen zwangsläufig. Deswegen ist der vorgelegte Band Schwanengesang und Neubeginn zugleich, und im Hinblick auf die normative Kraft historischer Fakten auch bewußt sorgfältig im Detail, reichhaltig und anspruchsvoll angelegt. Für den relativ kleinen Club bedeutete das ein nicht unerhebliches finanzielles Opfer. Der Band konnte also sicht billig sein (Format DIN A 4, 188 Seiten, 103 Abbildungen, 78,— DM. Drei Eulen Verlag, SC Rhe, Telefon 0 40/86 99 30, Blankeneser Landstraße 52, 2000 Hamburg 55). **rie**

Bilder vertauscht

In Folge 48 auf Seite 20 wurden irrtümlich die Fotos unserer beiden 100jährigen Jubilarinnen vertauscht. Wir bitten unsere Leser, diesen bedauerlichen Fehler zu entschuldigen.



Luise Sobottka aus Wellheim, Kreis Lyck, feierte am 22. November ihren 100. Geburtstag.



Anna Schimmelpfennig in Bladiau geboren, beging am 27. November ihren 100. Geburtstag.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am
21. Dezember 1981

Fritz Burchardi und Frau Erna
aus Königsberg (Pr)
jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20

Es gratulieren ganz herzlich
Cousine Herta
und die Gwschlager Heinz, Karla und Kinder

Das Fest der
GOLDENEN HOCHZEIT
feiern am 18. Dezember 1981 unsere Eltern
Otto Kropp und Frau Milda, geb. Guttmann

aus Enskehmen, Kreis Stallupönen
jetzt Spandauer Burgwall 8, 1000 Berlin 20

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen

im Namen aller Lieben
Familien Günter und Gerhard Kropp

Ihren



Geburtstag
feiert am 24. Dezember 1981
Nelly Lindenau
geb. Konrad
aus Königsberg (Pr)
Nachtigallensteig 18
jetzt Denglerstraße 3
5300 Bonn-Bad Godesberg

Es gratulieren herzlichst
Ehemann Walter
sowie die Söhne Manfred, Dieter
und Armin mit ihren Familien.



Jahre
wird am 20. Dezember 1981
mein lieber Mann
Hermann Masuhr
aus Königsberg (Pr), Rothenstein
Spechtweg 62
jetzt 4600 Dortmund 1, Rabenstraße 13



Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin frohen Lebensmut,
Gesundheit und Gottes Segen
Seine Frau Elsa, geb. Scherner



Am 18. Dezember 1981 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Fritz Krüger
aus Dudenwalde, Kr. Schloßberg
jetzt Kittelstraße 6
8750 Aschaffenburg
seinen 70. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich
seine Frau Hildegard
seine Kinder
und seine 5 Enkelkinder



Am 27. Dezember 1981 feiert meine liebe Mutter
Meta Pauluhn
geb. Auge
aus Kl. Lautersee
jetzt Niendorfer Straße 55
3110 Uelzen
ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
ihr Sohn Fritz

85
Jahre
wird am 19. Dezember 1981 unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter und Urgroßmutter
Marie Gnaß
geb. Blunk
aus Grommels, Kreis Bartenstein Ostpreußen
jetzt Vor der Rodau 138
2725 Bothel, Kreis Rotenburg
Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

85

Am 20. Dezember 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Ida Mikoleit
geb. Palm
aus Tilsit-Kaltecken
jetzt Südring 28, 4320 Hattingen (Ruhr)
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Gerda, Helmut und Horst
nebst Schwiegerkindern,
Enkelkindern
und Urenkelkinder



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Uroma, Frau
Helene Sprengel
Oberlehrerswitwe
aus Wehlau/Ostpreußen
wird am 21. Dezember 1981
90 Jahre alt.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Schwiegertochter, Enkelkinder und Urenkel
Waldstraße 51, 7920 Heidenheim

Am 21. Dezember 1981 feiert Frau
Frida Kühnast (Irmer)
geb. Dierke
aus Königsberg (Pr), Baczkostr. 9
jetzt Alexanderstr. 68, 5800 Hagen 1
Telefon 0 23 31/8 11 77
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren
Ehemann, Kinder, Enkel, Urenkel, Verwandte und Bekannte



Jahre
wird am 21. Dezember 1981 meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Liesbeth Herrmann
geb. Baranowski
aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7
davor Korschen und Mohrungen
jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Gustav
Kinder Margarete und Hans
Schwiegertochter Ida
und Enkelkinder Sabine und Heike



Am 19. Dezember 1981 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr)
jetzt Pappelstraße 12
2084 Rellingen/Holstein
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
Ilse, Brigitte, Karl-Werner
Thorsten und Susanne



Am 22. Dezember 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Maria Skielka
aus Lisken, Kreis Lyck, Ostpr.
jetzt Siepenstraße 30
4200 Oberhausen 12
ihren Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 9. Dezember 1981 entschlief unsere liebe Mutter und Oma
Gertrud Kalusch
geb. Petter
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil
im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Kalusch und Familie
Holst.-Chaussee 272
2000 Hamburg 61
Eva Lange und Familie
Pestalozzistraße 6
3540 Korbach

Nach kurzer Krankheit verstarb am 30. November 1981 meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante
Wanda Hufenbach
geb. Krumm
aus Romeiken, Kreis Stallupönen
im Alter von 77 Jahren in Herdorf/Sieg.

Im Namen aller Angehörigen
Schwester **Antonie Eisen**
Nichte **Doris Katzenmaier**

Dornheimer Ring 7, 6800 Mannheim 31
Die Beerdigung fand am 4. Dezember 1981 auf dem Friedhof in Herdorf statt.

Dennoch bleibe ich stets an Dir,
denn Du hälst mich
bei meiner rechten Hand. Ps. 73,23

Nach lange ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter über die Schwelle des Todes gegangen, Frau
Helena Gerwin
geb. Podewils
* 1. 6. 1908 in Insterburg
† 4. 12. 1981 in Kiel

In stiller Trauer
Wolf Gerwin
Reinhard und Christa Gerwin
mit Ines, Michael und Elisabeth

Luisenweg 4, 2301 Mönkeberg
Abelsbergstraße 34, 7000 Stuttgart-Ost
Die Beerdigung fand am 9. Dezember 1981 um 12 Uhr auf dem Friedhof in Kiel-Neumühlen-Dietrichsdorf statt.

Am 4. Dezember 1981 verstarb im 88. Lebensjahr unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante
Minna Lepenis
geb. Quassowski
aus Heinrichswalde/Elchniederung und Kreis Pillkallen

In stiller Trauer
Milfred Meyers und Frau Margarete, geb. Lepenis, USA
Frank Huebner und Frau Felicitas, geb. Lepenis, Kiel
Eckart Block und Frau Ursula, geb. Lepenis
Hohenlockstedt
und sechs Enkelkinder

Lohmühlenweg 33d, 2214 Hohenlockstedt

Psalm 23

Am 5. Dezember 1981 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma
Martha Goetz
geb. Pallaske
aus Kapkeim und Tapiau
im Alter von 81 Jahren.
Sie folgte ihrer Tochter Ursula nach 8 Monaten in die Ewigkeit.

Es trauern um sie
Hildegard Müller, geb. Goetz
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Halbehof 3, 3180 Wolfsburg
Heilerbichl 1, 8215 Marquartstein

Befiehl dem HERRN deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
Psalm 37,5

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und gute Tante
Elsa Roeseler
aus Eydtkuhnen und Insterburg
ist ganz plötzlich in Freiburg i. Br. im Alter von 73 Jahren verstorben. Nachdem sie im Laufe ihres Lebens dreimal den Fluchtweg antreten mußte, möge sie jetzt in Frieden ruhen. Wir trauern um sie.

Arthur Roeseler und Frau Irene
Matthias Roeseler

Kastanienbühnweg 9, 7580 Bühl/Baden, den 6. Dezember 1981
Die Beerdigung fand am 9. Dezember 1981 um 15 Uhr auf dem Friedhof in Bühl statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante
Gertrud Gehlhaar
geb. Saager
im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Neuhoff
Carl Neuhoff

Gleiwitzer Kehre 4, 2000 Norderstedt, den 6. Dezember 1981
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 11. Dezember 1981, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Eimke stattgefunden.

Lerne leiden
ohne zu klagen

Nach langer Krankheit nahm Gott der Herr unsere geliebte, stets hilfsbereite Schwester und Tante
Lisa Wabbels
* 28. 12. 1901 † 24. 11. 1981
zu sich in die Ewigkeit.

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Familie Wabbels
Familie Kellmereit

Grüner Weg 3, 6242 Kronberg/Taunus
früher Königsberg (Pr), Zeppelinstraße 9

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Gilde

geb. Reichelt

* 6. 2. 1910 † 5. 12. 1981

früher Neunischken, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Otto Gilde
Horst Kleinke und Frau Regina geb. Gilde
Harry Schmidt und Frau Doris geb. Gilde
Ulrich Gilde und Frau Siegrid geb. Winkler
die Enkelkinder und alle Angehörigen

Reetweg 12, 2400 Lübeck

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen
zwei Hände ruhn,
die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Heute wurde unsere liebe Mutti, meine liebe Omi, unsere Schwägerin, Tante und Cousine

Minna Regge

geb. Skauradzun

aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben fern ihrer geliebten Heimat von ihrem Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Hannelore Petereit, geb. Regge
Ernst Petereit
Gabriela Petereit

Ringelrosenweg 2, 2000 Hamburg 71, den 13. Dezember 1981

Herr Dein Wille geschehe.

Am 4. September 1981 entschlief nach Gottes Willen, im Alter von 79 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder, der

Landwirt

Johann Wirostek

aus Scharnau, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Erika Wirostek
Kinder und Enkelkinder

Droste-Hülshoff-Straße 11, 4760 Werl, den 12. Dezember 1981

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wermke

* 11. 11. 1901 † 21. 11. 1981

Gärtner in Dösen, Kreis Heiligenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Maria Wermke, geb. Siemund

Wilstedter Weg 38, 2000 Hamburg 62

Die Beerdigung fand am 1. Dezember 1981 statt.

Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich und unerwartet am 2. November 1981 fern seiner Heimat Ostpreußen unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Emil Guddat

* 16. 12. 1902 † 2. 11. 1981

aus Gowarten, Elchniederung

In stiller Trauer
Emma Ennulat, geb. Guddat
Albert und Emmi Guddat
Franz und Lisbeth Guddat
Marta Schuckat, geb. Guddat, **und Familie**
Minna Mattegit, geb. Guddat, **und Familie**
Helene Richter, geb. Guddat, **und Familie**
Elsa Maleike und Kinder

Die Beerdigung hat am 9. November 1981 in Bad Honnef stattgefunden.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus.
Flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Josef von Eichendorff

Mein lieber Mann, unser stets sorgender Vater

Kurt Kaczor

Realschulrektor

ist am Samstag, dem 5. Dezember 1981, im Alter von 79 Jahren verstorben.

In Trauer um seinen Tod, aber auch in dankbarer Erinnerung an sein Leben wollen wir seiner gedenken.

Paula Kaczor
Stephan und Markus Kaczor

Faulhaberstraße 42, 6482 Bad Orb im Spessart

Zum 1. Todestag

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines lieben Mannes, guten und immer hilfsbereiten Vaters

Herbert Nowack

* 30. 9. 1913 in Breslau
† 22. 12. 1980 in Gießen

Von 1944 bis April 1945 Offizier in einer Flak-Abtlg.
Goldschmiede und Beydritten bei Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Erika Nowack, geb. Jegust
Volker Nowack

Schwarzlachweg 46, 6300 Gießen
früher Königsberg (Pr), Klapperwiese 17

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo Gott der Herr mir Ruhe gibt

Wenige Tage nach Vollendung seines 70. Lebensjahres entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und treusorgender Vater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friseurmeister

Reinhold Przywarra

* 24. 11. 1911 † 29. 11. 1981

aus Liebstadt

In Liebe und Dankbarkeit
Else Przywarra, geb. Goike
Gerda Przywarra

Rosenstraße 12, 2427 Malente

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden!

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann

Ernst Gawrisch

* 6. 11. 1907 † 6. 12. 1981

aus Buddern, Kr. Angerburg/Ostpr.

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Gawrisch, geb. Frey
und Angehörige

Stommeln, Am Trappenbruch 35
5024 Pulheim

Fern der Heimat verstarben unsere liebe Eltern, Großeltern und Schwester

Ernst Hinz

* 6. 5. 1901 † 30. 5. 1981

Eliesabeth Hinz

verw. Buttgereit, geb. Erlach

* 21. 4. 1901 † 18. 7. 1981

Neupreußenfelde, Kreis Ebenrode Ostpreußen

In stiller Trauer
Frieda Hochmann geb. Buttgereit
Ernst und Eliesabeth Hölzle geb. Buttgereit
Günter und Inge Kaske geb. Hinz
Frieda Buchholz, geb. Erlach
Walter Erlach

Quadtweg 24, 5220 Waldbröl
Todtnau (Schwarzwald)
Berg.-Glachbach, Berlin

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
wohl manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz
Du hast den Frieden, wir den Schmerz

Heute verließ uns plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Sbresny

aus Goldensee, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Anna Sbresny
und Angehörige

Mühlenweg 29, 2818 Häuslingen, den 25. November 1981

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Georg Krause

* 5. 11. 1890 † 29. 11. 1981

aus Schloßberg

ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Krause, geb. Hefft
und Angehörige

Königsbergring 2, 3174 Meine

Unfaßbar für uns alle verstarb nach erfolgreicher Operation mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Horst Pietzko

aus Wehlau/Ostpreußen

* 15. 4. 1913 † 5. 12. 1981

In tiefer Trauer
Irmgard Pietzko, geb. Neumann
Peter und Irene Dinkloh, geb. Pietzko
Peter und Helga Kowarsch, geb. Pietzko
Brigitte Pietzko
Enkelkinder Monika, Manuela und Jörg
Familien Pietzko (DDR)

Eltviller Straße 38, 6229 Kiedrich, im Dezember 1981



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Unerwartet ist heute unser lieber Vater und Großvater, Onkel und Schwager

Kaufmann

Erich Reinhardt

* 5. 10. 1895 in Gumbinnen, Ostpreußen
† 7. 12. 1981

Kriegsteilnehmer beider Weltkriege, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse und des Kriegsverdienstkreuzes

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bernhard Reinhardt und Frau Elisabeth geb. Wunram
Enkel Wolfgang und Felix
Familie Markus
Magda Reinhardt
sowie alle Angehörigen

Industriestraße 5, 2908 Friesoythe, den 7. Dezember 1981

Trauerfeier und Beisetzung haben am Freitag, 11. Dezember 1981, um 14 Uhr in der evangelischen Kirche Friesoythe stattgefunden.

Am 3. Juli 1981 verstarb unser lieber Schulkamerad

Artur Adam

* 5. 3. 1902
in Königsberg (Pr)

unerwartet. Er gehörte zu den Gründern unserer Vereinigung und verwaltete vorbildlich das Amt unseres Schriftführers. Er hing in unwandelbarer Treue an der ostpreußischen Heimat. Wir trauern um ihn in Freundschaft und Dankbarkeit.

Vereinigung Hindenburgschule Königsberg (Pr)

Günter Boretius — Fritz Masuhr — Erich Putzke — Wilhelm Hrubetz

Russisches Roulett

Vom Neutralitätspakt zum Barbarossa-Entschluß (IV)

VON RAINER PROBST

Der Einflußbereich der Sowjetunion soll sich, so wünscht Hitler, nach Süden, in Richtung des Indischen Ozeans, erstrecken. Außerdem soll Moskau freien Zugang zum Mittelmeer erhalten. Stalin aber will mehr: Einfluß auf Bulgarien, Rumänien und die Türkei.

Es war am 13. November 1940, gegen 15 Uhr, als die folgenschwere Unterredung begann, mit der der Bruch des Paktes vom August 1939 eingeleitet wurde.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gespräch, zu dem Hitler mit seinem Gast, dem sowjetischen Volkskommissar Molotow, sich am 13. November nachmittags zurückzog, die Weichen für die Zukunft und damit auch für die deutsch-sowjetische Auseinandersetzung gestellt hat. Als Hitler im Jahre 1939 sich mit der Absicht trug, „Polen so oder so zu regeln" und als sich ihm der Pakt mit der Sowjetunion anbot, dürfte er sich in einer Zwangslage befunden haben, die ihn veranlaßt haben mag, Zugeständnisse zu machen, die er nachher nicht mehr einhalten wollte. So jedenfalls wird die Entwicklung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses im Jahre 1940 von Beobachtern dieses Zeitabschnittes gesehen. Diese Betrachter vertreten überdies denn auch die Auffassung, daß der unerwartet schnelle Sieg im Westen, den die deutsche Wehrmacht mit der Niederwerfung Frankreichs errang, keineswegs nach den Absichten Stalins und der sowjetischen Führung gewesen sei. In der Tat gibt es zahlreiche Anzeichen dafür, daß Stalin davon ausging, Hitler werde in einem Krieg mit den Westmächten auf einen längeren Zeitraum gebunden und am Ende der Auseinandersetzung würden beide Seiten so geschwächt sein, daß die Sowjetunion dann auf den Plan treten und, entweder durch Drohung oder mit Waffengewalt, ihre Ziele durchsetzen könne. Sollte es eine solche Kalkulation bei der obersten Führung der Sowjetunion gegeben haben, so ist dieselbe durch die Entwicklung im Westen überholt worden. Dadurch aber wurden dann auch die gegensätzlichen Ansichten und Absichten der Vertragschließenden vom August 1939 sehr viel schneller offensichtlich.

Vor einer Wende?

Dabei war der deutsch-sowjetische Vertrag selbst in weiten Kreisen des deutschen Volkes als die entscheidende Wende aufgefaßt worden, ganz zu schweigen davon, daß Hitler von der Gefahr eines Zweifrontenkrieges zunächst befreit war. Was diese Wende bedeutete, vermag nur der zu ermessen, der die Hitlersche Propaganda gegen Marxismus und Bolschewismus in Rechnung stellt. Alte Nationalsozialisten verstanden ihren Führer nicht mehr, da dieser sich nun anschickte, einen Pakt mit der Kraft zu schließen, die er bisher als Todfeind Europas bezeichnet hatte. Da man weiß, daß Hitlers Einstellung gegen den Bolschewismus und die Verfolgung von Marxisten und Kommunisten in Moskau bekannt waren und Stalin trotzdem das Bündnis mit Hitler schloß, wird man die Frage stellen müssen, was denn wohl die Absichten des Kreml gewesen sind.

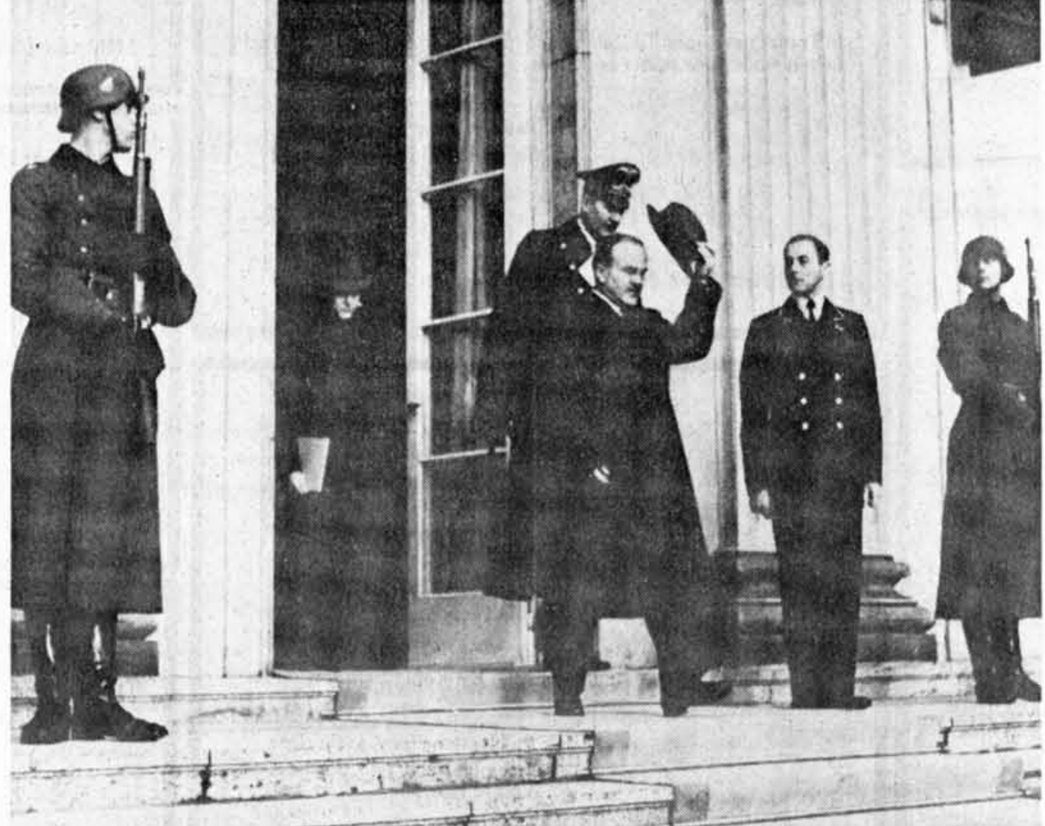
Bei Hitler waren die Gründe ganz eindeutig auf der Hand liegend. er wollte im Westen freie Hand haben, wenn es dort wegen Polen zur militärischen Auseinandersetzung kommen sollte. Am 24. August 1939 hatte die „Prawda" geschrieben, der zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossene Nichtangriffspakt sei „ein Dokument von größter Bedeutung, welches die folgerichtige Friedenspolitik der Sowjetunion veranschaulicht ..." War dieser Pakt tatsächlich ein Element der Friedenspolitik? Ab-

1939: Die Sowjets hätten den Krieg mit Polen verhindern können

gesehen von dem Geheimprotokoll, das erst später bekanntgeworden ist und in dem sich Deutschland und die Sowjetunion über die Aufteilung Polens schon einigten, bevor die Waffen gesprochen hatten, beweist, daß von einer Friedenspolitik nicht die Rede sein konnte. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, daß Hitler vermutlich den Befehl zum Angriff auf Polen hinausgezögert (oder vielleicht überhaupt nicht erteilt) hätte, wenn er damit hätte rechnen müssen, bei einer Auseinandersetzung mit Polen zwangsläufig oder wahrscheinlich die Sowjetunion als Gegner zu haben.

Hätte zum Beispiel die Sowjetunion im Herbst 1939 den Angeboten der Westmächte folgend, mit England und Frankreich vertragliche Abreden getroffen, die für Hitler den Zweifrontenkrieg als unabweichlich bedeuten mußten, dann ist es eine Frage, ob es auch dann noch bereit gewesen wäre, den Waffengang mit Polen zu wagen. Er mag damit gerechnet haben, daß England und Frankreich es mit ihren Beistandsverpflichtungen nicht ernst nehmen und es bei papiernen Protesten belassen würden; im Falle eines Bündnisses jedoch zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, das bei einem Angriff auf Polen wirksam werden mußte, wäre von vornherein klar gewesen, daß Hitler mit einer Front im Westen und einer solchen im Osten hätte rechnen müssen. Die Sowjetunion wäre demnach im Jahre 1939 in der Lage gewesen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Das hat auch Stalin wenige Tage vor dem Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts ganz unmißverständlich gesagt, aber er hat gleichzeitig ausgeführt, daß es im Interesse der Sowjetunion liege, wenn es gegen Polen zum Kriege zwischen Deutschland und den Westmächten kommen würde.

Am 1. September 1939, als Hitler vor dem Reichstag in Berlin sprach, fand er positive Worte für den vor wenigen Tagen erst geschlossenen Vertrag mit Moskau und sagte unter anderem: „Ich bin glücklich, Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Rußland nicht seine Doktrin nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch nur



Molotow verläßt die Reichskanzlei — Foto Archiv

noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollen. Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen! Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige."

Erinnern wir uns, welche Vorstellungen die beiden Vertragspartner hinsichtlich der europäischen Fragen besaßen und die Sowjetunion hat das Engagement Hitlers im Westen denn auch zum Anlaß genommen, um seinen Interessen, zum Beispiel im Baltischen Raum, entsprechenden Ausdruck zu geben. Im Jahre 1940 kamen in Berlin in zunehmendem Maße Zweifel an der russischen Haltung auf und man glaubte, zwei eindeutige Stoßrichtungen einwandfrei erkennen zu können. einmal einen Hebel über die baltischen Staaten und Finnland und zum weiteren einen Hebel, der über den Balkan zum Mittelmeer führte. Mit dieser Zange wäre dann die Möglichkeit gegeben, Europa in den Griff zu bekommen.

Zu Beginn des Gesprächs, zu dem Hitler und Molotow zusammengekommen waren, erfolgte eine gewisse Bestandsaufnahme auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarung, wobei Molotow hervorhob, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen vereinbart worden sei, Erfüllung gefunden habe. Mit diesem Stichwort sozusagen lagen die Gegensätze schon auf dem Tisch und Hitler nahm Gelegenheit, dem sowjetischen Außenkommissar anzudeuten, daß sich die Sowjetführung keineswegs an die vereinbarten Einflußzonen gehalten habe. Er wies dabei auf Litauen und die Bukowina hin und sprach ganz unmißverständlich aus, daß er einen stärkeren Einfluß der Sowjetunion in Finnland nicht dulden werde. Zwar verklausulierte er seinen Hinweis mit der Feststellung, daß er für die Dauer des Krieges an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Finnland sehr interessiert sei, dessen Nickel und Holz er dringend benötige. Kurzum, er sprach sich gegen einen Konflikt in der Ostsee aus, was für Molotow in Klartext bedeutete, daß ein sowjetisches Vorgehen gegen Finnland in Deutschland eine entsprechende Reaktion auslösen werde. Molotow konnte sich zwar dabei darauf berufen, daß Finnland in der sowjetischen Interessensphäre liege, jedenfalls es so in den Geheimprotokollen ausgesprochen sei; er mußte aber feststellen, daß Hitler in diesem Punkte nicht bereit war, sich an diese Protokolle zu halten.

Nachdem man zu keinem gemeinsamen Nenner gelangt war, wurde die Südflanke Europas angesprochen, wobei Hitler sich gegen Moskaus Vorgehen gegen die Bukowina wandte. Zwar konnte Molotow hier kontern und an Hitlers Zustimmung erinnern, doch hiermit wurde wiederum die Situation bei Kriegsbeginn angeleuchtet, als Hitler zu allen möglichen Zugeständnissen bereit war, um Stalin für den Nichtangriffspakt zu gewinnen. Eine Tatsache, an die er ein Jahr später nicht mehr erinnert sein wollte. Hier wurde ihm deutlich, daß er, eben um zu einem Abkommen zu gelangen, er Zugeständnisse gemacht hatte, auf deren Einhaltung die Sowjets nunmehr bestanden. Unter Hinweis auf die deutsche Garantie für Rumänien verlangte Molotow das deutsche Einverständnis zu einer Garantie, die die Sowjetunion an Bulgarien geben wollte oder überdies sprach er die Änderung des Meerengenabkommens an, wo sich die Russen eindeutig Stützpunkte ausbedingen wollten. Hitler mag in diesem Augenblick besonders klar erkannt haben, daß die Sowjetunion die Situation, in der sich das Reich befand, nutzen wollte, um seine Ziele durchzusetzen und Molotow mag angenommen haben, daß Hitler angesichts der fortbestehenden Fehde mit den Westmächten gezwungen wäre, nachzugeben. Die eigentliche Entscheidung in diesem Gespräch fiel, als Hitler sich weigerte, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage nachzugeben. Eindeutig ließ er erkennen, daß er nicht bereit war, den sowjetischen Erwartungen zu entsprechen. Dieser Punkt des Gesprächs am 13. November wird als die eigentliche Wende der gerade angelaufenen deutsch-sowjetischen Beziehungen anzusehen sein.

Hitler war keineswegs so unklug, nur ein hartes „Nein" zu sprechen, er bemühte sich vielmehr, den Appetit der Russen in eine ganz andere Richtung zu lenken. Wieder mit Hinweis auf den angestrebten Viermächtepakt, der in den Besprechungen, die Molotow am Vortage mit Ribbentrop geführt hatte, eine Rolle spielte, wollte Hitler den Sowjets weit größere Räume offerieren, als er z. B. den großasiatischen Raum ansprach, in dem er Rußlands Interesse anerkannte. Dieser asiatische Raum umfaßte, das verstand Molotow sehr genau, auch Indien und er erkannte, daß Hitler die Interessen der Russen auf das britische Empire lenken wollte. Hitler wäre nicht in der Lage gewesen, hier echte Offerten zu machen, denn die Gebiete, über die hier gesprochen wurden, gehörten zur britischen Krone und wenn Rußland hier Ansprüche geltend machen wollte, dann mußten diese Gebiete erst in einer Auseinandersetzung mit den Briten militärisch genommen werden. Dieser Ablenkungsversuch schlug denn auch fehl und Molotow wünschte sich mit Hitler nicht über den Fernen Osten, sondern über Europa zu unterhalten und gerade hier hatten die Sowjets ganz klare Vorstellungen hinsichtlich ihrer Interessen und Ziele.

Rußland war auch nicht bereit, etwa mit Italien und Japan über die Erweiterung des Paktes zu einem Viererabkommen zu verhandeln, bevor nicht die europäischen Fragen mit Deutschland abgeklärt waren. Doch die Hinweise, die Hitler auf Asien machte, veranlaßten Molotow zu der Bemerkung, daß die Sowjetunion nicht abseits stehen könne, wenn es um die Regelung entscheidender Fragen in Europa und Asien gehen werde. Er, Molotow, werde diesen Komplex in Moskau nun Stalin vortragen.

Das Gespräch mit Hitler war beendet, eine Einigung in den entscheidenden Fragen war nicht erreicht worden.

Hatte am Vorabend der Reichsaußenminister eingeladen, so war es diesmal Molotow, der seine deutschen Gesprächspartner in die Sowjetbotschaft Unter den Linden gebeten hatte. Auch an diesem Essen nahm Hitler nicht teil; Molotow konnte den Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, Ribbentrop und den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, sowie den Reichsminister Dr. Todt, der für Bewaffnung und Munition zuständig war, begrüßen. Dieses Zusammensein in der sowjetischen Botschaft wurde durch einen Luftalarm unterbrochen, der Molotow und seine Gäste zwang, den Schutzraum aufzusuchen. Mehr als zwei Stunden unterhielten sich bei dieser Gelegenheit die beiden Außenminister. Molotow wurde hier noch weit deutlicher als in dem Gespräch mit Hitler. Hinsichtlich der Meerengenfrage erklärte Molotow, daß die Sowjetunion sich nicht mit papiernen Erklärungen zufrieden geben könne, sondern tatsächliche Sicherheiten verlange. Molotow sprach weiter fast alle Länder Ost- und Mitteleuropas an, ganz gleich ob Bulgarien, Rumänien, Ungarn,

Die Weichen sind gestellt

Jugoslawien oder Griechenland. Die Sowjetunion sei an allen Fragen interessiert, die diese Staaten angingen und sie wünsche ebenfalls in allen Fragen hinsichtlich Polens unterrichtet und konsultiert zu werden. Die Frage der endgültigen Gestaltung Polens sei zwischen Deutschland und der Sowjetunion abzuklären. Außerdem wünscht Molotow über die deutschen Ansichten zur schwedischen Neutralität unterrichtet zu werden und auch die Frage der Durchfahrten aus der Ostsee verlange eine unmittelbare Behandlung zwischen Berlin und Moskau.

Aus diesen Darlegungen Molotows ging klar hervor, daß die Sowjetunion ganz eindeutige Vorstellungen hinsichtlich des Ostseeraumes und des Balkans besaß und bei einer endgültigen Regelung der polnischen Frage hatte Rußland die Vorstellung von einem Gebilde, das unter sowjetischem Protektorat stand.

In Moskau mag man davon ausgegangen sein, daß Hitler sich in einer Lage befinde, die ihn zwinge, diesen russischen Erwartungen zu entsprechen. Die Gespräche mit Hitler hatten jedoch deutlich erkennen lassen, daß man in Berlin nicht bereit war, auf diese sowjetischen Vorstellungen einzugehen. Molotow war es nicht gelungen, Hitler zu gewinnen, dem sowjetischen Einfluß auf Finnland und auf dem Balkan zuzustimmen, Hitler andererseits hatte nicht vermocht, das sowjetische Interesse an Europa in Richtung des Indischen Ozeans abzulenken. Es gehörte zur diplomatischen Routine, sich gegenseitig zu versichern, daß man die in den nützlichen Unterredungen aufgeworfenen Fragen prüfen und durch die Botschafter weiter behandeln lassen werde. In Wirklichkeit hatten Hitler und Molotow erkannt, daß hier unüberbrückbare Gegensätze aufeinandergestoßen waren.

Darüber täuschten auch nicht die offiziellen Kommentare hinweg, in denen es (wie z. B. in der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud") hieß, daß der Meinungsaustausch in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens verlaufen sei und das beiderseitige Verständnis in allen wichtigen Fragen, welche die Sowjetunion und Deutschland interessierten, gefestigt hätten. Auch von deutscher Seite war man bemüht, jeden aufgekommenen Verdacht von etwaigen Gegensätzlichkeiten zu zerstreuen. Deutsch-sowjetische Gegensätze wurden in das Reich der Phantasie verwiesen. Doch derartige amtliche Verlautbarungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die sowjetischen Absichten nicht die deutsche Billigung gefunden hatten. Es war ein britischer Sender, der wenige Tage nach dem Molotowbesuch einen Kommentar mit der Feststellung schloß: „Wir können bereits sehen, daß sich eine Lage entwickelt, wie sie die Deutschen bereits einmal erlebt haben ..."

Außenkommissar Molotow übermittelte dem sowjetischen Botschafter in London, Maiski, einen Überblick über sein Gespräch mit Hitler, dessen Inhalt auf dem schnellsten Wege an die britische Regierung gelangte. Spätestens zu dieser Stunde erkannte Churchill, daß ein Bruch zwischen Berlin und Moskau nur eine Frage der Zeit war.

ENDE

Weitere zeithistorische Themen folgen